Daß niemand sagen kann, er kenne Deutschland!

München

Hauptstadt der Bewegung

München

Vom Weſen einer deutſchen Stadt

Arbeitsgemeinſchaft für Zeitgeſchichte

Verlags- und Vertriebsgeſ. m. b. H., München 15

Das Buch wurde im Auftrag von

Oberbürgermeiſter Reichsleiter Karl Fiehler

geſchaffen im Kulturamt

der Hauptſtadt der Bewegung.

An der Geſtaltung haben mitgearbeitet:

Text

Fritz Basil

Hans Brandenburg

Ernst Hoferichter

Ludwig Krafft

Jorg Lampe

Josef Magnus Wehner

Hanns Wiedmann

Zeichnung

Max Heiß

Kurt Preis

Martin Stachl

Hanns Wiedmann

München, Hauptſtadt der Bewegung, Schauplatz jahrhundertealter Geſchichte und ehrwürdiger Tradition, Stätte der erſten Opfer im heroiſchen Kampf um ein ſtarkes Deutſchland!

München, Stadt der Deutſchen Kunſt, Born echter Lebensfreude und genießeriſcher Gemütlichkeit!

Dieſes vielgeſtaltige München ſoll aus folgenden Blättern in Worten und Bildern zu denen ſprechen, die Freunde unſerer einzigartigen Stadt ſind oder werden wollen.

Fiehler

Prof. Richard Klein · Führerbüste

HANNS WIEDMANN

Unter hohem Himmel

Unter hohem Himmel lebt unſere Stadt, am Iſarfluß in die Ebene gebettet, und von ferne grüßen die Berge. Bisweilen wehen die Winde des Südens um Münchens Türme. Dann heben ſie ſich klar aus der Silhouette der Stadt, die ſich in der welligen Landſchaft ſtreckt: ihr Bild iſt heiter und froh und ihre Schönheit iſt Farbe. Wenn aber der Norden ſeine Winde ſchickt, dann ſteht die Stadt in glaſtigem Schimmer, und ihre Schönheit liegt in der Form.

*

In München wohnen die größten Gegenſätze, doch ſind ſie ſtets reizvoll vereint. Es iſt deshalb nicht leicht, dieſe Stadt zu benennen, denn ſie verdient gar viele zierende Namen. Und doch genügt das einzige Wort „München", um ihren ganzen Zauber einzufangen. Dies „München" klingt vertraut und birgt für alle, die es erlebten, die ſchönſten Erinnerungen. Eine ſtille Sehnſucht aber weckt es denen, die unſere Stadt noch nicht kennen, nur von ihr rühmen hörten.
Darum drängen jährlich Tauſende in ihre Mauern. Sie ſuchen München, ſie ſuchen ſeinen Geiſt. Und München nimmt ſie alle gaſtfreundlich auf. Viele werden ſchon nach Tagen echte Freunde, weil dieſe Stadt ſo viele Seiten zeigt, daß jeder gerade die finden kann, nach der es ihn verlangt.

*

Aus der Fülle ſeiner Reize ſchenkt München ſo recht mit Selbſtverſtändlichkeit. So ſelbſtverſtändlich faſt, daß dies manchem erſt zum Bewußtſein kommt, wenn er die Stadt verläßt. Wenn er dann eines Tages Heimweh nach ihr hat und ſie vermißt, fühlt er erſt, was ſie ihm gab.
Wer von uns hat das nicht erfahren? Draußen ſind wir froh, wenn einer kommt und in der Sprache redet, die man in München ſpricht. Wir ſpüren ſchon am Klang der Worte ein bißchen von zu Hauſe. Und auch die anderen freuen ſich und nehmen die Söhne Münchens gerne auf.

*

Was Fremde nach dem erſten Eindruck an unſerer Stadt zu ſchätzen wiſſen, das iſt die Weſensart der Menſchen, die Art zu leben und zu genießen, das barocke Lebensgefühl und die Sinnenfreude, die uns überall begegnen. Und nicht zuletzt der Humor. Nicht alle verſtehen ihn gleich, doch die, die ihn einmal erkannten, freuen ſich an ihm. Nicht laut iſt dieſer Humor und nicht von außen. Er kennt das gleiche ſtille Lachen jener Bauern, auf deren Lande die Stadt erwuchs. Wie dieſe derben Bayern kennt er auch die Ironie und das Selbſtbelächeln. München hat oft herzhaft über ſich gelacht und über ſeine Schwächen. Es iſt auch nicht böſe, wenn ein anderer darüber lacht, vorausgeſetzt, daß dieſes Lachen aus dem vollen Herzen kommt. Wenn aber einer München einen Tölpel ſchimpft, ſei es aus Unverſtand, ſei es aus Überheblichkeit, dann dreht es ihm ganz einfach den Rücken zu.

*

München hat immer auf die verzichtet, die ſein Weſen nicht verſtehen konnten oder wollten. Den anderen aber gab es reichlich und im Übermaß.
Es zieht vor allem aus allen Teilen des Reiches immer wieder junge Künſtler an, befruchtet ſie und bringt ſie zur Entfaltung. Dann aber, wenn ſie ſich bewieſen haben, treibt dieſer ſelbe Geiſt, dieſe in Anſpruch nehmende, ablenkende und erlebnisfrohe Atmoſphäre ſie in Vororte und Umgebung, wo ſie gereift in Ruhe ſchaffen können. So haben ſie die Stadt, die ſtets bereit iſt, neue Eindrücke zu ſchenken, in greifbarer Nähe. Das kulturelle München aber wächſt dadurch weit über die Mauern der Stadt hinaus.

*

Die Künſtler waren dankbar und ſchenkten München und der Welt gar manches große Werk, wie Brunnen, Denkmäler, Schlöſſer, Reſidenzen, Gärten und ſchöne Häuſerfronten. Die Stadt nahm die Geſchenke freudig an, wenn ſie ihr zu Geſichte ſtanden. Doch hat ſie ſich gegen Stilloſigkeiten gewehrt und fand im

Bürgertum ſtets eine Stütze. So iſt München ſtilvoll geworden und eine ſchöne Stadt mit einem klaren Geſicht. Zwiſchen Häuſern und Straßen aber hat es ſich gar viele grüne Flecken bewahrt und iſt ein Teil der Landſchaft geblieben, aus der es ſelbſt und ſeine Menſchen immer wieder neue Kräfte empfangen. Es konnte deshalb keine ſeelenloſe Großſtadt werden, die in Steinmauern Menſchen verſchluckt und ſie dann wieder mittellos und leer auf die Straße wirft. München iſt eine Stadt geblieben mit ſorgendem Herzen und iſt vielen, die zu ihr fanden, nicht nur eine wirkliche und echte, ſondern die einzige Heimat geworden.

*

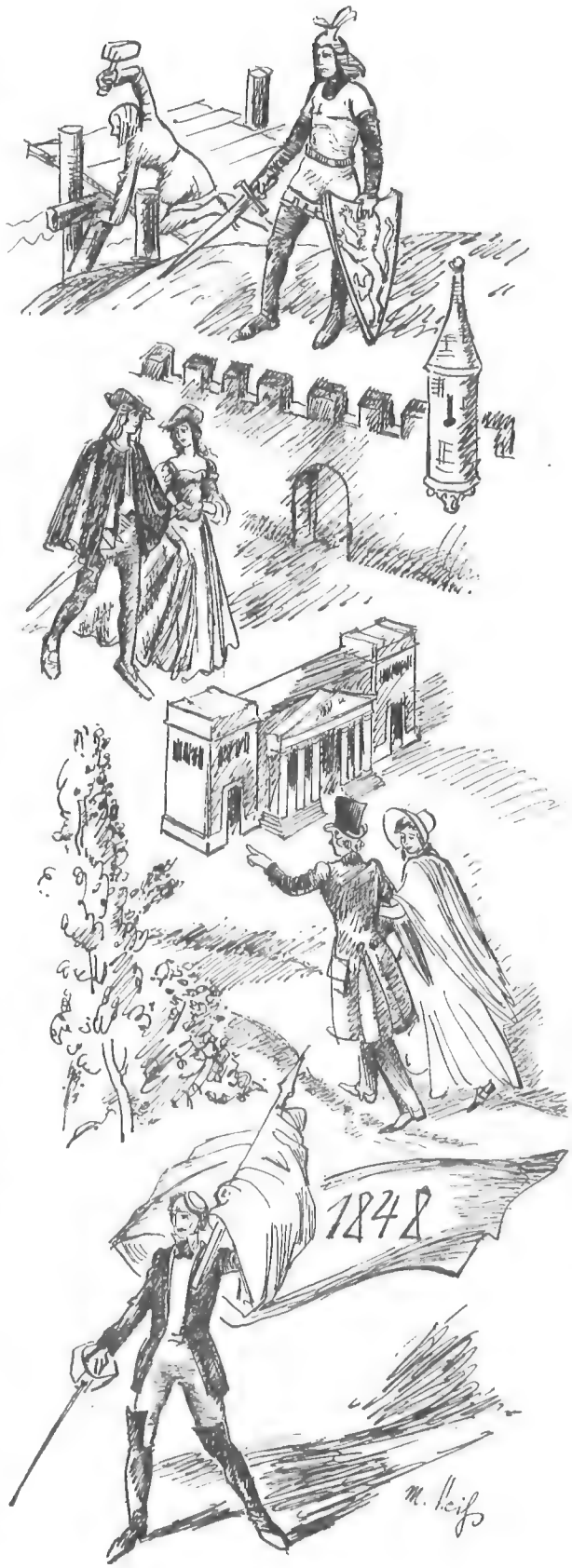
Das Antlitz dieſer Stadt iſt offen, ſo wie das der Menſchen, die es ſchufen. Ein wenig bäuerlich und ſtark und geſund. Wir können in dieſem Antlitz leſen, wenn wir uns darauf verſtehen. Dann entdecken wir die Hundertjahresringe, und dann wird die Geſchichte lebendig in vielen, vielen Geſchlechtern.

*

Es iſt ein weiter Weg vom Löwenherzog Heinrich, der den erſten Stadtgraben zog, bis zu dem größten deutſchen Kanzler, der München den Ehrennamen „Hauptſtadt der Bewegung" verlieh. Dazwiſchen ſahen Jahrhunderte ein ſtolzes Bürgertum nach oben ſtreben, im Kampfe für oder gegen Herzöge und Fürſten, in Freuden und Feſten, in Not und Peſt und nach fremder Verwüſtung. Die Stadt ſah die Macht der Fürſten ſich verringern und den Einfluß der Bürger ſteigen. Über allem Auf und Nieder der Geſchichte jedoch ſtand dies eine: daß die Menſchen in Münchens Mauern, ob Herrſcher oder Bürger, ſtolz waren auf ihre Stadt. Sie haben ſie geliebt und ſie haben ſie geſchmückt in dem ſchönen Bewußtſein, einen beneidenswerten Beſitz ihr Eigen nennen zu dürfen.

*

Der größte ihrer Fürſten, Ludwig I., ſchenkte der Stadt den erhabenſten Platz, der ihr das königliche Antlitz prägte. Ludwig bahnte ſeinen



Bürgern auch die ſchönſte Straße, die ſeinen Namen trägt. So ſtolz war er auf dieſe Stadt, daß er die Worte fand:

„Ich will aus München eine Stadt machen, die Deutſchland ſo zur Ehre gereicht, daß niemand ſagen kann, er kenne Deutſchland, wenn er München nicht geſehen hat."

Und Ludwig I. hat das Antlitz ſeiner Stadt entſcheidend beſtimmt. Er, der Philhellene, war getragen von der Sehnſucht vieler Deutſchen, die das Land der Klaſſik mit der Seele ſuchten. Dieſe Sehnſucht überkam ihn oftmals, wenn der laue Föhn, von Süden her, über die Berge ſchlug, die Türme ſpieleriſch umwehte, wie ein Gruß aus einer zauberhaften Welt.

*

Ludwig hat die Schönheit des Südens nach Deutſchland getragen. Wenn ſich die blaue Kuppel himmelhoch über München wölbt, und wenn das Licht in ſüdlicher Klarheit die ſchönen Bauten in die Sonne taucht, dann glauben wir faſt, in Florenz zu ſein. Und doch iſt bisweilen ein ungeſtilltes Sehnen fühlbar. Es kleidet unſere Stadt, wie es eine ſchöne Frau ziert, wenn ſie einer anderen ihre Reize läßt und ſie bewundert. Und wie ſo oft im Leben, ſteht dieſes Sehnen manchmal ſchöner zu Geſicht als die Erfüllung.

*

Ludwig I. hat München verſchönt, weil er ein Herrſcher war und eine Perſönlichkeit. Er hat in großzügiger Weiſe den Ausbau dieſer Stadt begonnen. Doch ſeine Nachfolger waren zu ſchwach für ſein großes und edles Wollen.

Er ſelbſt aber ſchien die deutſche Zukunft vorauszuahnen, als er ſeine Straße baute. Sie führt nach Norden und deutet ins Herz von Deutſchland. Das Siegestor am einen Ende ſah jene Münchener Truppen, die ſiegreich aus dem Kriege kamen, der 1871 das zweite deutſche Kaiſerreich ſchuf. Das andere Ende aber ſah die Schrecken nach dem Jahre 1918, ſah den Zuſammenbruch und ſah ein müdes Deutſchland auseinanderfallen.

Dann aber wurde dieſe Straße wieder Zeuge eines ſtarken Willens, der ſich in München zur Bewegung formte, zuſammenbrach, verraten, dann aber neu erſtand, erſtarkt wie eine große unaufhaltſame Welle hinausgriff nach Deutſchland und es emporriß.

*

München hat in ſeinen Mauern den Führer eines Dritten Reiches reifen laſſen und hat die erſten Kämpfer ihm geſtellt. Es hat die erſte Zelle gebildet in einem zähen Kampf, der Deutſchlands Zukunft entſchied.

Daß gerade unſere Stadt dazu berufen war, ſcheint nicht von ungefähr. Denn Münchens Menſchen, die haben einen harten Schädel und einen friſchen Mut. Sie haben viel Vertrauen in die eigene Kraft und können auch den Kopf nicht hängen laſſen. Vor allem haben ſie ſtets deutſch gefühlt. Zwar ließen ſie ſich 1918 überrumpeln, doch faßten ſie ſich ſchnell und brachen ihrem Glauben in einer Welle Bahn von echtem Deutſchtum, Trotz und Stärke.

Und München ſchritt voran, wie ſchon ſo manchesmal in der deutſchen Geſchichte. Es hat im Jahre 1848 die erſte Fackel geworfen, als die Revolution über die Lande brauſte und nach einem einigen Deutſchland ſchrie. Es iſt die Hauptſtadt jenes ſüddeutſchen Landes geweſen, das als erſtes 1871 die Hand zur deutſchen Einigung bot. Und München hat als erſte Stadt in Deutſchland aufgehorcht, als Adolf Hitler kam.

Der Führer hat ihr das gedankt aus vollem Herzen. Er fühlt ſich mit München verbunden durch ungezählte Erinnerungen und durch lange Jahre härteſten Kampfes. Daß dieſe Stadt zu einer Zeit noch Lebensmut verſpürte, als Hoffnungsloſigkeit über Deutſchland lag und dunkle Gewalten

an den Grundfeſten der ſtaatlichen Ordnung rüttelten, — daß unter Münchens hohem Himmel die Menſchen ſich ein Herz bewahrten für die Ideale und den Optimismus geſunden Menſchentums, das hat der Führer in die Worte gefaßt, die wir als ſchönſtes Zeugnis empfinden:

„Es wird ein ewiger Ruhmestitel für dieſe Stadt ſein, daß aus der Tiefe ihres Weſens und ihres Gemütes die tiefſten ſeeliſchen Vorausſetzungen für die Erneuerung des deutſchen Volkes gekommen ſind. Das iſt kein Zufall, ſondern Beſtimmung und Notwendigkeit."

Die Worte zeigen, daß der Führer unſere Stadt verſteht. Doch wenn er ſie auch nicht geſprochen hätte, was legte beſſer Zeugnis davon ab, als zu wiſſen, daß er ſich glücklich fühlt in ihren Mauern. Der Dank aber, den er ſichtbar der Stadt zurückerſtattet, er iſt fürwahr der größte und der ſchönſte, den Münchens faſt achthundertjährige Geſchichte kennt.

*

Das Erbe des größten bayeriſchen Königs greift nun der größte deutſche Kanzler auf. Was alt und morſch in unſerer Stadt iſt, was beengt und die Entwicklung hemmt, das fällt. München beginnt zu atmen und weitet ſich, die Straßen werden licht und voll Sonne. Das Stadtbild aber ſchließt ſich, dort, wo einſt kleinlicher Geiſt der Vergangenen ſäumig war. Und München wächſt organiſch, weil einer, der es liebt und kennt, ſein Baumeiſter iſt.
So fand der Platz des König Ludwig die Vollendung. Es iſt wie ein Symbol. Vor hundert Jahren ſchuf ein edler Geiſt und ein Verehrer klaſſiſcher Kultur dies Zeugnis des Erhabenen. Und heute wachen die Toten der Bewegung an dem ſteinernen Platz, die Toten, deren Einſatz dieſem Erhabenen galt: einem einigen Deutſchland und einer großen Kultur. Doch links und rechts dieſer feierlichen Stätte thronen die Bauten der Bewegung, die vom einzigartigen Werk der deutſchen Einigung und der Rettung einer bedrohten Kultur ſichtbar Zeugnis geben.

*

Im Geiſt des Königsplatzes wächſt ein neues München, als Krönung des alten. Was heute noch in Plänen lebt, das wird in Jahren den Ruhm der neuen Stadt verbreiten. Noch können wir das kommende München nicht beſingen, weil es erſt wird. Wir ahnen nur, was Großes ſein Baumeiſter will. Doch wir wiſſen, daß Altes und Neues zu reiner Einheit verwachſen und den gleichen Geiſt atmen werden. Das Gefühl ſoll hier ſeine Pflegeſtätte finden, es ſoll die Sprache des Herzens erklingen und die Sprache der Kunſt. Dann wird derſelbe hohe Himmel ſich heiter über Menſchen ſpannen, die ſo von ganzem Herzen glücklich ſind. Und dankbar wird die Stadt den Namen ihres größten Meiſters nennen.

*

Dem Geiſt in unſerer Stadt gilt dieſes Buch. Ihr ſollt darob nicht zürnen, wenn ihr nicht alles in den Blättern findet, was Münchens Mauern an Schönheit und Reizen bergen. Nur einen Ausſchnitt wollen dieſe Blätter geben.
Nehmt ſie mit offenem Herzen hin!

Wahrer des Friedens
Propugnatori di pace

Guardians of the Peace
Les propagateurs de la Paix

Der Königsplatz, der alte und neue Stilformen symbolhaft vereint
Königsplatz, ove l'arte antica monumentale si affratella simbolicamente colla nuova

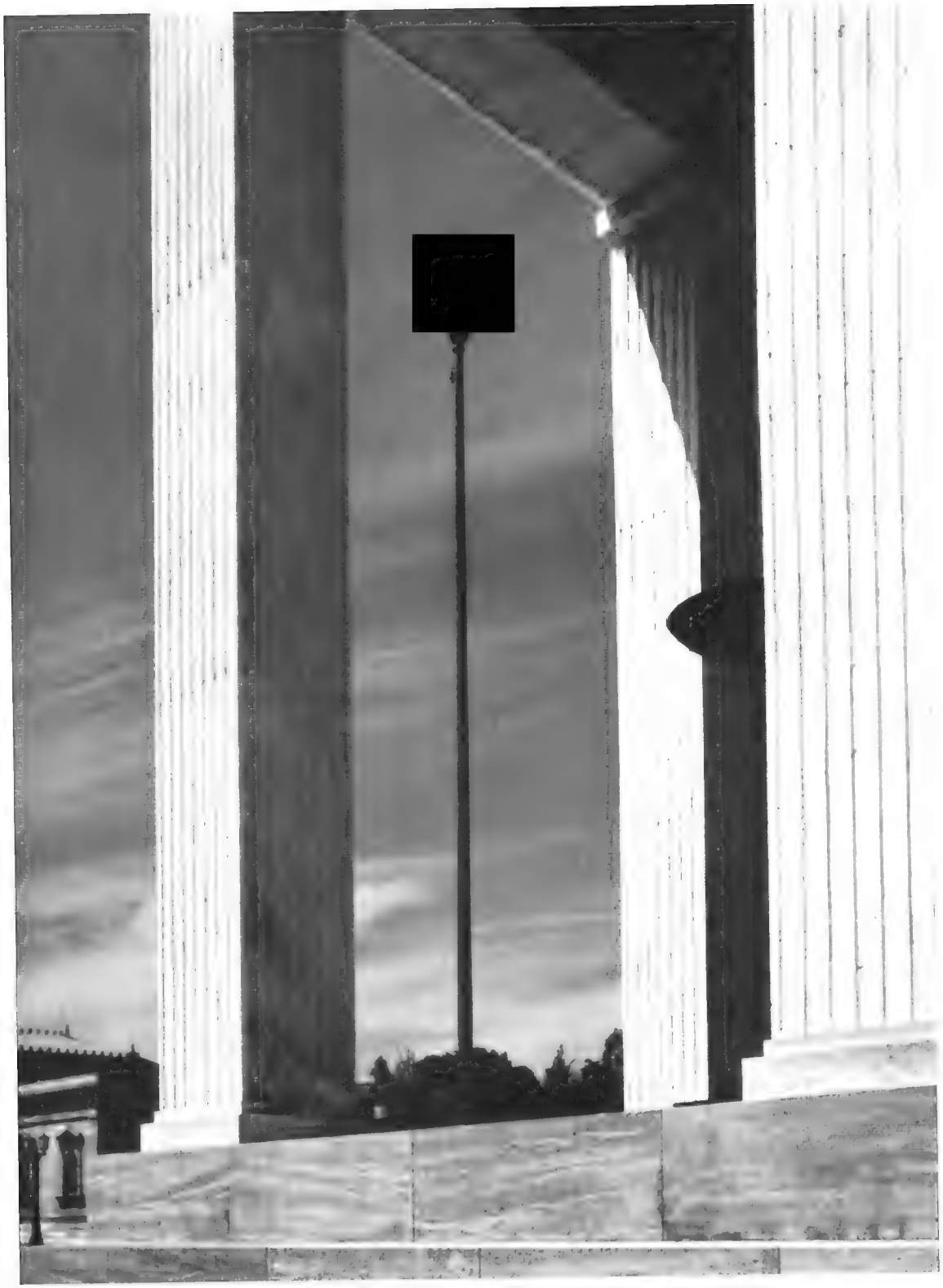
Königsplatz. Symbolical Union of Old and New
Königsplatz. Réunissant symboliquement les styles anciens et modernes

Die Staatsgalerie. Zeugnis der Baugesinnung Ludwigs I.
La Galleria di Stato

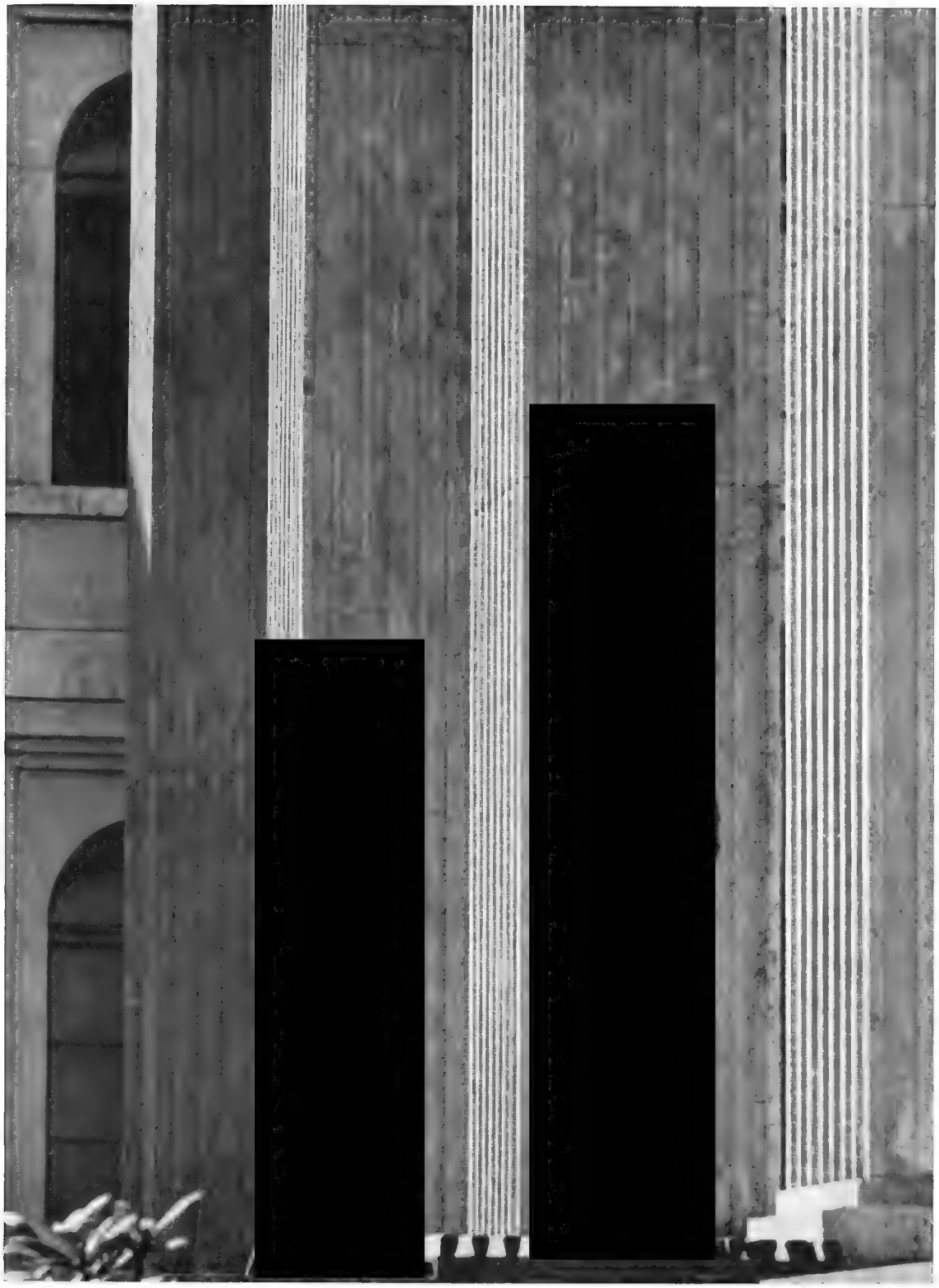
State Gallery
La Galerie de l'Etat

Der Führerbau. Klassische Form — Sieghafter Wille
La Casa del Fuehrer

Fuehrer-House
La maison du Führer



Die ewige Wache. Opfer der Toten — Glaube der Lebenden
La scolta eterna. Olocausto dei morti — Fede dei vivi



The Eternal Watch. Sacrifice of the Dead — Faith of the Living
L'éternelle veille. Le sacrifice des morts — la foi des vivants

Der 9. November. Erinnerung und Bekenntnis
Il 9 novembre. Ricordo e professione di fede

The 9th of November. Remembrance and Belief
Le 9 novembre. Souvenir et foi

ERNST HOFERICHTER

Die Seele einer Stadt wird Erlebnis ....

Ein kleiner Spaziergang ins Vergangene

Eine Stadt beſteht nicht nur aus Straßen und Häuſern, Dächern und Rinnſteinen.
Hinter dem ſteinernen Leib pulſiert, wächſt und webt eine lebendige Seele.
Aber Städte gibt es, die ſind nichts als Staub, Sand, Wellblech und Ziegel. Die Seele iſt hier zugedeckt, verſchüttet und verdorrt ... Und die Menſchen in dieſem Gemäuer leben, feilſchen und bröckeln dahin wie ihr Verputz. Schon aus ihren Wiegen grinſt die Armut des Lebens.
Indes weiß ich von Gevierten zu ſagen, wo die Ecken, Winkel und Gaſſen vergeſſen laſſen, daß ſie aus Granit und Lehm erbaut ſind ... Hier iſt jedes Fenſter ein Auge, jeder Giebel eine Hand und jeder Kieſel im Katzenkopfpflaſter eine Zelle im lebendigen Leib.

Beſeelt ſein aber heißt — erleben können! Und wo viel Erlebnis iſt, da liegt viel Geſchichte einer Seele bewahrt . . .

*

So wandere ich durch die Bilder einer Stadt, und der Anhauch ihrer Seele wird mir Ereignis. Und wenn ich dieſe Stadt „München" nenne, ſo habe ich durch dieſen Namen ſchon einen Zauber beſchworen.

Aus der Perſpektive einer Anſichtskarte ſehe ich zunächſt — wie irgendwo — einen Verkehr abrollen, höre Räder rattern, Bremſen quiekſen und Radfahrer klingeln. Es riecht nach Trambahnhalteſtellen, Obſtkarren und geſpritzten Straßen. Häuſerwände werfen Schatten, Turmuhren ſchlagen die Zeit über die Dächer, und an den Straßenecken warten die Liebespaare.

Aber ſchon in dieſer Alltäglichkeit atmet ein ureigenes Leben. Was auf dieſer Hochebene zwiſchen Himmel und Erde liegt, wird vom Pulsſchlag des Einmaligen belebt. Und ſo vom Kleinſten zum Großen aufſteigend, ſchreite ich durch Raum und Zeit. Ein Schritt ſtellt mich vor Jahrhunderte. Es fließt die Iſar, und es rauſcht das Blut des Vergangenen.

Ich ſtehe auf einer Brücke, die über ſmaragdenes Waſſer ſpringt. Ein Sprichwort läßt dauernd viel Waſſer durch die Münchener Stadt fließen, um lange Zeiträume zu illuſtrieren. Nun — dieſer Fluß ſah einſt nordluſtige Römer auf hohen Ufern Wälle und Kaſtelle errichten. Mönche zogen durch die Wälder — vor ſich her Worte und Kreuze tragend.

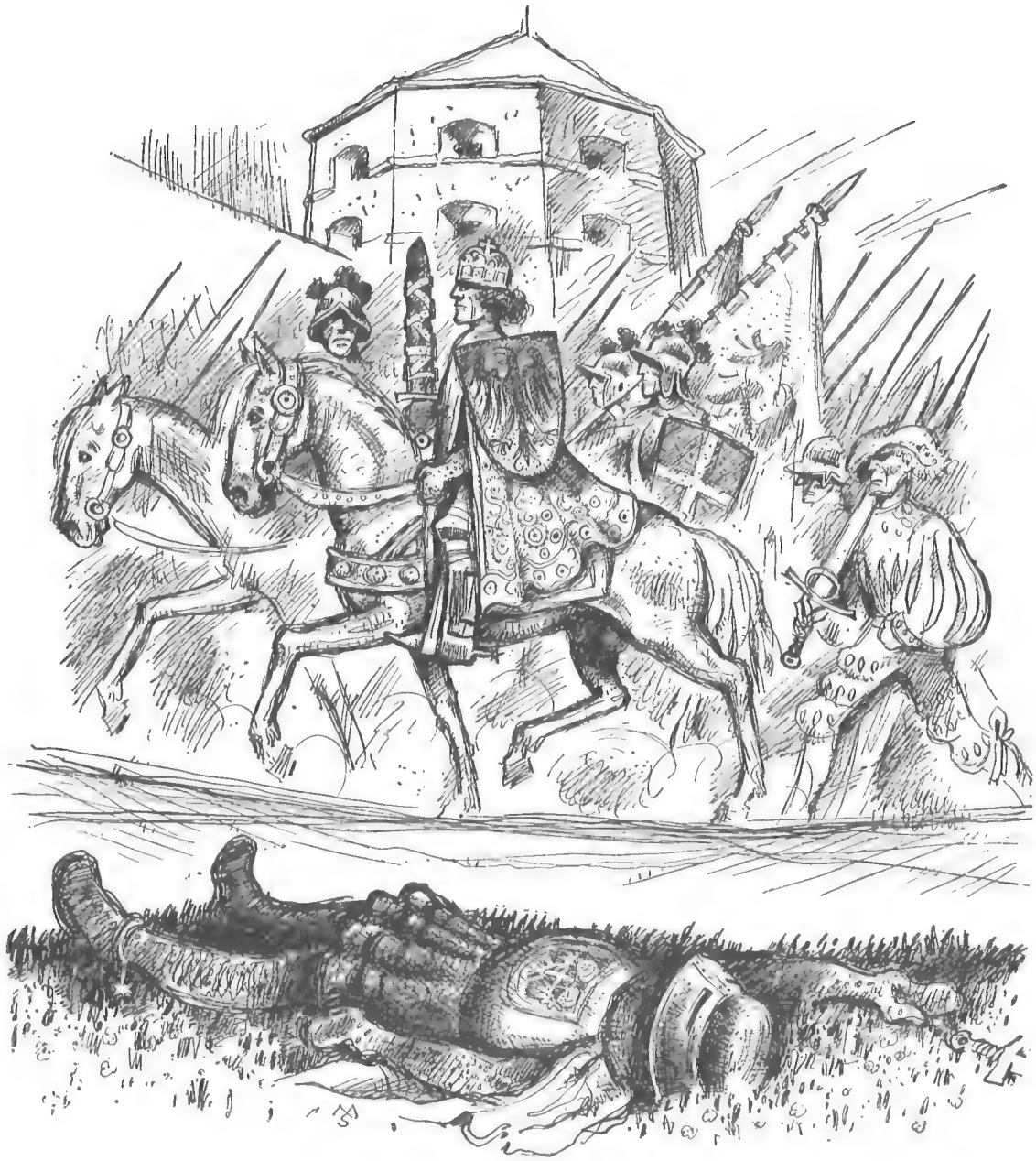
Aus Auen wuchs Dorf und Kloſter, um dies Kloſter eine Mauer und durch die Mauer brach ein Tor ein und aus. — — Eine Stadt blühte auf.

Um mich her hupen die Autos beziehungslos. Die Geleiſe der Trambahn entſchlängeln ſich. Ich ſtehe vor dem Iſartor . . . Die Türme reichen ſich durch Bögen die Hände — und ziehen in einem anderen Sinne die Betrachtung ins Unwiederbringliche zurück . . .

Salzwagen, Bauernkarren, Ritter und große Herren mit Schild und Wappen ziehen durch das hochgeſchwungene Rund des Tores.

Was ſind da Zahlen und Namen, wenn das Lebendige vorüberreitet? Ich höre Schwerter gegen die Steigbügel ſchlagen, Hufe ſtampfen, und die Namen von Edlen ſpringen aus den Wappenbildern.

Zug um Zug tragen, traben und ſchlagen ſie Geſchichte in dieſen Boden. Der bewahrt ihn wie einen Samen. Ein Held entzündet den andern. Leben verſickert in dieſer Erde, um dort wieder Wurzeln zu treiben — für neues Wachstum. So entſteht aus Erde und Geſchichte dieſe Stadt. An den Mauern trocknet Blut. Und das Tor ſchließt ſich auf und zu, ſteht allem ewigen Wandel zum Trotz, überdauert Verfall und Blühen, Niedergang und Höhenſturm . . . Und es ſteht noch heute. Die Mauern haben ſich längſt von ihm abgewandt, ſind am Geiſt der Zeiten verbröckelt. Das Tor hat die ſchützende Gebärde noch bewahrt, obwohl alle Gefahr nur mehr aus den Schulbüchern nachgeleſen werden kann.



Ja, es ſteht eher unſerem Jahrhundert im Wege — als daß es einen Weg freimachen könnte. Tor, wozu haſt du noch Tore? — — Aber eine neue Miſſion ward ihm gegeben, als es ſeinem Weſen nach ſcheinbar ſinnlos wurde. Es weiſt, zeigt und erinnert heute nach rückwärts. Und noch im Rückwärtsdeuten will es im Schwung ſeiner Bögen, im Ragen der Türme der Zeit eine plaſtiſche Geſtalt geben.

Als Ludwig der Bayer nach der Ritterſchlacht bei Ampfing durch das Iſartor einzog, ließ ſein Troß den Ritter hinter ſich — um den Bürger an die Spitze einer neuen Wandlung zu ſtellen. Und abwechſelnd ſtrich der Wind um den Zugang von Oſt und Süd und wehte befruchtenden Blütenſtaub über München hin. Kunſt, Gewürze, Wiſſen, Streit und Lied kamen von dieſen zwei Windrichtungen durch die Tore. Im freien Widerſpiel nahm das Bürgerhaus Werte auf und gab ſie verwandelt wieder der Stadt zurück.

Während in den Gaſſen Kriegsvolk, Peſt, Tanz und Tod vorbeizogen, Luſt und Buße auf- und niederſtiegen, bewahrte der Münchener Bürger ſeine Stetigkeit.

Gar manches alte Haus hat ſich in unſere Zeit herübergerettet, das von dieſer Fülle des Lebens durchtränkt wurde.

Schon an den Toren, Fenſtern und Treppen ſind dieſe Zeugen erkenntlich. Und wenn jetzt auch elektriſcher Strom, Gas, Draht und Funken durch ihre dicken Mauern ſtrömen, ziehen und wellen, ſo wird doch noch aus den verträumten Faſſaden, Höfen, Hinterzimmern die Mohnröte vergangener Herrlichkeiten ſpürbar.

Und was heute das Unnennbare, Einmalige und Wunderbare der Münchener Stadt als Weſentliches ausmacht, das ſchoß damals immer üppiger als Seelenkeim aus Zimmer, Gaſſen, Handwerksbuden, Badeſtuben, Metgärten und Gaſthofecken. Das Atmen dieſer und tauſend anderer Heimlichkeiten ſchuf Herz, Luft, Blut und Gemüt dieſes ſchönen Erdenfleckes.

Und Märkte gab es, Märkte — die waren fett und voll, überladen, ſaftig und dickbäuchig an ländlicher Fülle. Der oberbayeriſche Jäger, Fiſcher und Bauer kam in die Stadt und nährte und ernährte ſie mit den Köſtlichkeiten des Landes.

Auf alten Stichen ziehen heute noch über die Alpen, Flüſſe und Päſſe die Kaufleute mit den Düften des Oſtens und Südens an.

Eine Stadt riecht nach Lebensüberfluß, den eine gegenpolige Biederkeit begrenzt und maßvoll beſchränkt.

Es ſcheint, als ob die Mauern, Gewölbe, Wände und Decken, Pfeiler und Dächer dieſer Bürgerhäuſer all jene Farbigkeit und Völle, dieſe Beſchaulichkeit und Saftigkeit des Genießens in ſich wie Schwämme eingeſogen hätten. Denn durch die Jahrhunderte getragen, haben noch heute Kramerläden, Wirtshäuſer, Hausdurchgänge, Niſchen und Torwinkel ein Aufgeſpartes herübergerettet.

Und wer um die Ecken des Seienden ins Vergangene zu ſchauen vermag, wer jenen Blick nach rückwärts in ſich hat, der ſieht im Neuen noch das Alte.

Ich kehre in einem Gaſthof am Anger ein. Vom Wirt bis zur Ecke an der Ofenbank liegt Herkommen, Bewahrung, Überlieferung. Und wenn gegen Abend der Stammtiſch erſcheint, ſo liegt im Geröll ſeiner Rede, in der gewachſenen Mundart tauſendfältig gewandeltes und fließendes Leben. Die Färbung der Vokale, Weite und Enge jeder Silbe hat Beſeelung, Geſchehen, Geſchichte und tönende Ahnen. Und im Dialekt des Schloſſermeiſters Joſeph Huber klingt noch die gleiche Hochzeit von A und O nach, auch er ſagt „Oachkatzl" — wie ein Nagelſchmied zu Zeiten des Herzog Wilhelm.

Und die Landſchaft des Geſichtes vom heutigen Stammgaſt war ſchon in jenen Reiter gelegt, der ein Salzfuhrwerk von Reichenhall her in den Alten Hof geleitete. Ein Bild gab das andere weiter, Familien bewahrten das Ähnliche durch lange Frieden und kurze Kriege. Denn jeder Sohn iſt älter als der Vater. Er wird zum Gefäß, in dem die Generationen wie alter, ſchwerer Wein ſchaukeln.

Oder — ich ſtehe mitten auf dem Marienplatz. Genau an dieſer Stelle lagerten einſt Berge von Roggen und Weizen. Mein Blick läuft über den Aſphalt dem Gehſteig zu, am Blitzableiter einer Häuſerwand empor.

Auf einem Fenſterbrett im dritten Stockwerk ſetz ich ihn nieder. Dies Fenſter iſt weder hiſtoriſch noch durch hervorragende Kunſt begnadet. Nur etliche hundert Jahre iſt es alt — hat zwiſchen Regenſchauer und Sonnenſchein durch ſein gläſernes Auge ſchon viel geſehen. Mein Blick ſtellt eine unſichtbare Verbindung her, ſchafft eine Linie des inneren Schauens, eine Leine, auf der man die Koſtüme der Zeiten aufhängen könnte.

Wieviel Augen ſahen von dieſem Fenſter ſchon herab — und wie viele ſahen zu ihm empor . . .! Wenn der Raum dazwiſchen wie ein Brotlaib wäre oder eine Rinde am Baum, ſo hätten ſich die unzähligen Blicke längſt zu einer Kerbe verewigt.

Solche Fenſter, Luken, Simſe, Mauervorſprünge, Sockel, Kanten und Pfoſten, die herabſchauen voll Erinnerung, die hat München in Überfülle. Und da ich nur ein Fenſter wahllos wählte, nehme ich es für alle. Und jetzt verbindet eines das andere, die vielen aber alle — zu einem Gewirr, zu einem Netz, zu einem engmaſchig gewebten Kleid aus Vergangenem. Unſichtbare Fäden ſind zu Samt und Seide verknüpft, die rauſchen und ſich in Falten werfen.

Um das Herzgeviert der Stadt ſind Münchens Vorſtädte als köſtliche Umrahmung gelegt. Ein Brillant wird nochmals von Edelgeſtein beglänzt. Wenn viele Städte ihre Vororte mit einem Beigeſchmack des Unwertes bezeichnen, ſo macht München damit eine königliche Ausnahme.

Von Bogenhauſen bis Gieſing, von Schwabing bis Sendling trägt jedes Haus, jede Gaſſe ſeine Geſchichte in ſich. Nichts wurde vor die Stadt geſetzt — um es auszuſetzen. Hier entwickelte ſich ein wohliges, kleines Leben am Handwerk, dort niſtete die Kunſt, dazwiſchen ſchwingt ſich verbindend eine Girlande ſingender und erblühender Romantik. Wenig Städte dieſes Planeten können

von ſich rühmend ſagen, daß ſogar ihre Vorſtädte noch eine eigene Farbe, einen einmaligen Ton, einen ureigenen Geiſt zeugten und bewahrten.

Heute noch hocken die Hütten am Rande der Stadtbäche beiſammen, eigenſinnige Gaſſen laufen dazwiſchen hin und her, und unter den Dächern geſtalten noch immer Hände und Köpfe. In der Quellengaſſe wohnen Männer, die allabendlich das Licht in die Laternen tragen. Und auch das iſt ſchön.

Dort — in jener Kammer wohnt ein Kripperlſchnitzer. Er baſtelt ſein Lebtag lang Schafe, Dromedare, Könige und die Heilige Familie. Im Nordlicht jenſeits des Siegestores aber wachſen Werke aus Erz und Stein, Ton und Farbe. Dazwiſchen hinein werden Gedichte gedrechſelt, durch die der Kosmos kreiſt.

Wo iſt die Weltſtadt, die noch aus ihren verlorenen Kindern — abſeits vom Wege — das Leben mit Lebendigem zu beglücken vermag? Die Iſar fließt in die Donau und München verbindet ſich in dieſem Belang mit Wien zu einem Kranz der blauen Blume.

So ſuche ich nach dem Kleinen und Kleinſten — aus einer heimlichen Angſt, um nicht von der Herrlichkeit des Großen reden zu müſſen. Denn was hier als ſehenswert, als Sehenswürdigkeit gilt, das ſprengt die Grenzen winziger Bilder. Von dieſem Abglanz erzählen dicke Bücher und Bibliotheken.

Die unſterbliche Seele Münchens gebar mit wachſender Wucht und Stärke ein Gewaltiges ums andere aus ſich heraus. Und in der Fülle der Geſichte ſei daran erinnert, daß es auf dieſer Erde nur ein paar Handvoll Städte gibt, die eine wehende Begnadung, ſchöpferiſche Seele und geſtaltgewordene Werke beſitzen.

Bei der Wanderung durch die Seele Münchens ſteht am Anfang und Ende der Menſch, der aus ihr ſchöpft und ſie wiederum mit eigenem Wachstum nährt. Die Seele der Stadt entſtrömt in die Seelen des Müncheners — und das Bild wird zur Schale des römiſchen Brunnens, der „nimmt und gibt zugleich".

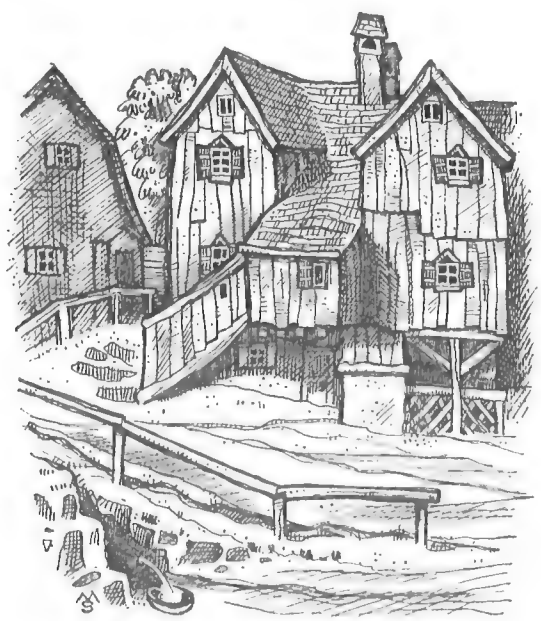
In der Herzgrube der Bewohner muß zuerſt Tiefe geweſen ſein. In dieſer Tiefe aber ſammelten ſich die Seelenſtröme — und ſo ward aus Stillehalten, Verſenkung und Abgrenzung das Gemüt, dies Allerheiligſte menſchlicher Werte. Ein Kind auf der Gaſſe, ein Dienſtmädchen am Küchenbalkon, der Schaffner auf der Plattform — ſie verkünden es noch im allzu Alltäglichen, daß die einfachſte Seele von unendlicher Tiefe zu ſein vermag. Auf Anlagenbänken, auf dem Bierkeller, am Briefmarkenſchalter und im Wartezimmer des Zahnarztes wird jeder Fremde bald zum „Bekannten", weil ein überſtrömendes Gefühl nach einem Becher ſucht.

Aus dieſen Seelen kriſtalliſierte ſich durch Berg und Tal der Jahrhunderte eine Ruhmeshalle von Köpfen, die mittelbar an den Nerv der Stadt rührten und ſie von Höhe zu Höhe hoben.

Ein Kreis ſchließt ſich. Eine Seele hält die andere befruchtend umfangen. Der Münchener und ſeine Stadt ſind nichts als zwei Seiten eines Wunderbaren, das nicht begriffen und nur erlebt werden kann. Unbewußt-bewußt, unſichtbar — und doch ſchaubar, wird aus den Tiefen einer Stadt etwas weſentlich, Bild und Zauber. Und ſelbſt der eilige Reiſende, der gelockerte Spaziergänger verſpürt im Streifen ſeiner Ränder, im Nahen der Türme, im Lichterſchein ſeiner Lampen, daß hier das Leben aus Quellen kommt, die ein Gott zu ewigem Jungſein berührte.

Ein kleiner Spaziergang iſt zu Ende. Um mich her riecht es wieder nach Obſtkarren, Trambahnſchienen und kühlen Hausdurchgängen. Ladentüren klingeln, Autos hupen und ein Kaſtanienblatt weht mit einem Zeitungsblatt das Tal hinab um die Wette.

Am Soundſovielten, an einem nichtsſagenden Kalendertag ward mir wieder nahe, daß München eine Seele, eine ewige Seligkeit in ſich hat. Und mag die kosmiſche Wahrheit vom unendlichen Wandel aller Dinge noch ſo brauſend über den Planeten fegen — München wird ſein Ureigenſtes bewahren — und ſich an ihm erneuernd aus dem großen Alten im Sein und Daſein erhalten. Denn das Herz dieſer Stadt hält ein Gott in ſeiner Schöpferhand.



JORG LAMPE

Die Künſtlerſtadt

Es muß mit München eine eigene Bewandtnis haben, daß es auf beſondere Weiſe zu einer rechten Künſtlerheimat wurde. Wollte man ſich mit der Erklärung begnügen, daß es die bayeriſchen Könige geweſen ſeien, die ſozuſagen aus Eigenem heraus die Hauptſtadt ihres Landes in eine Kunſtſtadt zu verwandeln wußten, ſo wäre damit nicht viel geſagt, denn dieſes „Eigene", das ſich vor allem in Ludwig I. zur Tat die Bahn brach, bedurfte eines entſprechenden Hinter- und Untergrundes, um entſtehen und ſich erfolgreich verwirklichen zu können.

Der Charakter Münchens war es freilich nicht allein, der das Künſtleriſche heimatlich zu binden wußte. Er gibt gewiſſermaßen nur den Boden und damit allerdings die wichtigſte Unterlage und Vorausſetzung für eine ſolche Bindung. Die Geſchichte Deutſchlands und Bayerns tat jedoch das ihre, dieſe Bindung anzubahnen und zu feſtigen. Bayern ſtand ſtets auf eine beſondere Art im deutſchen Raum. Seine Kurfürſten und ſpäter ſeine Könige hatten etwas ausgeſprochen Abendländiſches in ihrer Haltung. Wien, Rom und Paris waren ihnen ein kaum weniger vertrauter Boden als München. Damit wird die deutſche Geſinnung gerade des erſten Ludwig nicht geſchmälert, denn Deutſchſein iſt ja nicht gleichbedeutend mit einem geiſtigen In-Grenzen-Leben. Es heißt mehr, als nur ſtaatlich und patriotiſch denken. Deutſchſein iſt nicht zuletzt ein Maß innerer Weite und einer entſprechenden Weltzugewandtheit, die ſich im Süden beſonders klar und ſelbſtverſtändlich entfaltet.

Gerade die Südlichkeit unſerer Stadt übte von jeher einen ſtarken Reiz auf den Künſtler aus. Hier iſt ein anderer Himmel von tieferer Bläue, und darunter erſtehen andere Farben, eine größere Geſättigtheit des Seins und damit eine freiere Lockerheit des Ausdrucks. Die Bewegung der Menſchen wird runder, ihr Verhalten behäbiger, gemütlicher, genießender. München hatte ſomit ſchon ſeit langem und von der Natur her eine Art Schlüſſelſtellung im deutſchen Raum

inne. Es iſt die Brücke, die nach Italien führt, und etwas von der Südlichkeit dieſes Landes ſtrahlt auf die Stadt zurück.

Schon von Natur aus bringt München alſo die beſondere Eignung mit, heimatlicher Künſtlerhafen zu ſein, aber auch geſchichtliche Begleitumſtände haben dieſe Entwicklung gefördert. Der vorwiegend ſtaatlichen Zielſetzung in der Ausrichtung des deutſchen Nordens ſtellte München, teils bewußt, teils als natürlichen Ausgleich, ſein kulturelles Wollen entgegen, der ziviliſatoriſchen Fortſchrittsbemühung und Vergroßſtädterung die landsmannſchaftlich ausgewogene Beharrung. Bayern und vor allem München gab ſich den Künſtlern als muſiſche Oaſe, die ihren freiheitlichen und daſeinsfreudigen Charakter im gleichen Maße entwickelte, in dem der Norden den ſeinen zur Geltung brachte. Als ſchließlich, nach dem ſiegreichen Krieg von 1870/71 und mit der Gründung des zweiten Reiches, infolge des ſteigenden Wohlſtands auch in ganz Deutſchland das Künſtleriſche und eine gewiſſe Genußbegabung Platz griff, war München erſt recht bemüht, ſich ſeine Vorrangſtellung zu bewahren. Ohne den ſtarken wirtſchaftlichen Aufſchwung Deutſchlands während und nach der Gründerzeit wäre es jedoch auch Bayerns Hauptſtadt nicht möglich geweſen, der Kunſt ein derart freies und reiches Feld zu öffnen.

Dieſe allgemeinen Zeitumſtände aber ſind nicht das, was hier am meiſten intereſſiert. Ungleich wichtiger ſind jene münchneriſchen und ſchlechthin bayeriſchen Naturumſtände, weil ſie, unabhängig von der Zeit, als unſer weſentlicher Beſitz zu gelten haben, den zu bewahren uns aufgegeben, den darum zu erkennen unſere Pflicht iſt, wenn der Begriff einer „Stadt der Deutſchen Kunſt" von innerem Leben durchdrungen und verwirklicht werden ſoll.

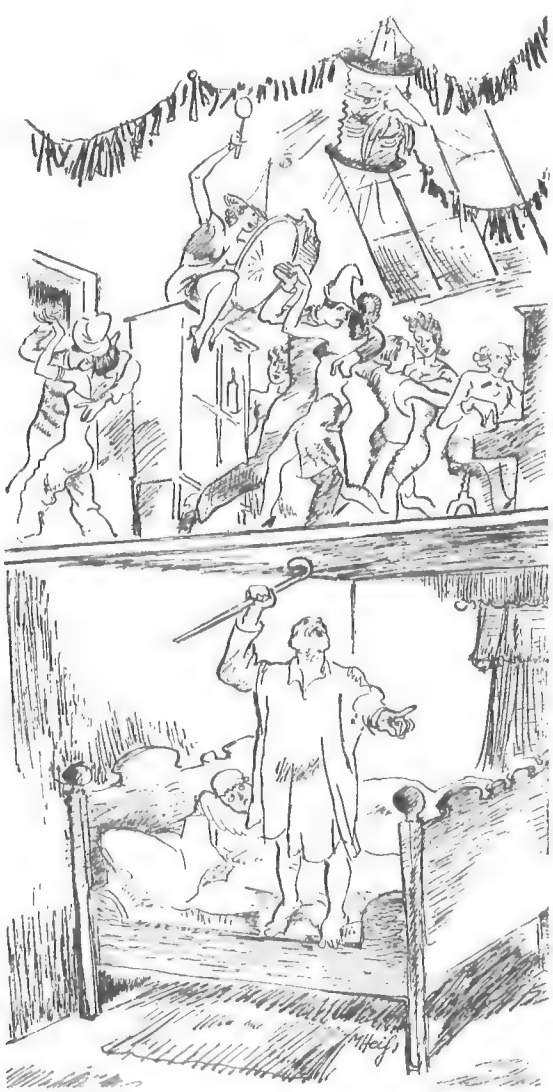
Die Südlichkeit unſerer Stadt bildet gewiſſermaßen die atmoſphäriſche Umrahmung und, was nicht weniger wichtig iſt, jenen eigenartigen Stimmungsgehalt, ohne den das Künſtleriſche nicht gedeihen kann. Es iſt nun gewiß kein Zufall, daß die kunſtheimatliche Entwicklung Münchens mit der Entdeckung der Natur als eines wichtigen Vorwurfs und Gegenſtandes für die bildende Kunſt zuſammenfiel. Von hier aus gewann München ſeinen beſonderen Reiz, denn es gab wenige Städte im alten Reich, die ſelber ſo mit Landſchaft und Natur geſättigt und überdies ſo kräftig in die Landſchaft eingebettet und ihr verbunden waren. München wuchs zwar auch, aber es blieb Land- und Bauernſtadt. Die Zeit gebar wohl mit der Induſtrie eine Münchener Arbeiterſchaft, aber kein „Proletariat". Das geſamte Leben hatte noch immer einen Rückhalt auf dem Lande. Der Boden blieb eine Macht. Er griff auf die Stadt über und trug ſie. Er gab ſeine Kräfte an ſie weiter, damit ſie ſich entfaltete, ohne ſie doch je ganz loszulaſſen. So blieb München ein Stück

gebaute und bebaute Landſchaft, um damit ſchon von vornherein ein heimatliches Gepräge zu erhalten, wie es gemeinhin den größeren Städten nicht zu eigen iſt.

Der Typus des Münchenerſ ſelbſt iſt daher ſtark vom Bäuerlichen beeinflußt. Das gilt bezüglich der Licht- wie der Schattenſeiten, iſt aber vor allem als ein Bindungswert, als eine feſte und ſtetige Grund- wie Unterlage für die mannigfachſten Formen des Lebensausdrucks anzuſehen. Es iſt eben ein Boden, auf dem das Leben wachſen kann.

Durch die Verbindung des Bäuerlichen mit dem Höfiſchen hat ſich denn auch in der Tat eine an Arabesken und Ornamenten reiche Form entwickelt, die jedoch nie entarten konnte, weil der Boden hierfür zu geſund und letzthin auch zu ſchwer war. Der Münchener ſelber iſt nie ganz in der Leichtigkeit des Künſtleriſchen aufgegangen, womit er dieſem ſeinen größten Dienſt erwies. Er blieb ein gleichſam naturgegebener Verbeſſerer für Könige und Künſtler, die er ſchalten und walten ließ, um erſt im äußerſten Falle widerſpenſtig zu werden.

Eben in dieſem Gewährenlaſſen, in einem freundwilligen Dulden, das weit davon entfernt iſt, ſich nun etwa ſelber preiszugeben, in dieſer Bewahrung eines durch keine äußeren Grenzen gekennzeichneten Abſtandes gab der Münchener den Künſtlern ein Unterpfand und die beſte Möglichkeit zur eigenen Entfaltung. Er ließ ſie nicht allein, aber er vermiſchte ſich auch nicht mit ihnen. Er dachte nicht daran, ſich etwa anzubiedern, wodurch immer ſchiefe Verhältniſſe entſtehen, die eines Tages zur Feindſchaft führen, weil ſie nicht auf gleich und gleich beruhen. Der Münchener blieb er ſelber, wie er den Künſtler Künſtler ſein ließ, wodurch ſich beide unwillkürlich und darum ausgezeichnet zu ergänzen wußten. Der Künſtler war dem Münchener in einem gewiſſen Sinne eine Art von „Zünftigkeit", der Münchener dem Künſtler eine derbe, aber warme, eine breite und bodenſtarke, eine faſt mütterliche oder, ſollte man dies Wort zu weiblich finden: eine elterliche Haus- und Zuchtgemeinſchaft, eben eine Heimat.



Es läßt ſich das, was Münchens Bürger- und Künſtlerſchaft ſo trefflich aufeinander eichte, nur ſchwer in Worte bringen, weil gerade das Unausgeſprochene, die der bewußten Erfaſſung entzogenen Strömungs- und Verbindungsrhythmen entſcheidend ſind. Eines aber kann wohl ausgeſprochen werden, daß der Hang zur Daſeinsfreude den Münchener wie kaum einen anderen Städter geeignet machte, der Kunſt und ihren Schöpfern Rückhalt, Widerhall und Heim zu bieten.

Daſeinsfreude iſt aber ſchließlich nicht nur eine münchneriſche Angelegenheit. Sie iſt am Rhein nicht weniger, wenn nicht gar ſchimmernder und in einer beweglicheren Form zu Hauſe. Sie hat in Wien mehr Anmut, Klang und eigenſchöpferiſchen Schwung als hier in München.

Schwind Raulbach Lenbach Stuck

Was alſo iſt es, das die Daſeinsfreude des Münchners beſonders für die bildende Kunſt ſo fruchtbar werden ließ?

Irgendwer hat einmal die Münchner ein „phäakiſches" Volk genannt. Mit dieſem Ausdruck iſt etwas Weſentliches deutlich angezeichnet. Ein phäakiſcher Charakter iſt ein ſolcher der „Vitalität". Er beſitzt Empfänglichkeit für Form, und zwar Empfänglichkeit in dem Sinn, daß er die Form geſchehen läßt, ohne ſich ihr zu fügen. Der Phäake iſt ein bäuerlicher Sinnen- und Genußmenſch, der ſich auf ſeine Weiſe ſtets eine Art von Jungſein bewahrt, das heißt, der weder aus ſich ſelbſt heraus eine unabänderlich ſtarre geiſtige Geſtalt entwickelt, noch ſich einer fremden unterwirft, ſondern natürlich und friſch bleibt, worin er eben ſeinen eigentlichen Halt hat. Ähnlich empfindet der Münchner, genauer: der Oberbayer überhaupt. Auch bei ihm bricht immer wieder die Natur hervor. So iſt der Münchner und über ihn hinaus der Oberbayer gerade der bildenden Kunſt gewiſſermaßen ein ſtändiges Naturmotiv, ein unerſchöpflicher Themenquell geweſen. Das aber gilt nicht nur für die künſtleriſche Arbeit ſelber, ſondern auch im allgemeinen Leben. Wohl gab und gibt es auch in anderen Teilen Deutſchlands, aller Induſtrialiſierung zum Trotz, noch ſolche natürlichen

Kraftfelder, doch ſind ſie meiſtens in ſich ſelber mehr verkapſelt und abgeſchloſſen, während der Oberbayer geöffnet iſt. Wo ferner — und das iſt das Entſcheidende — haben ſich dieſe Vorräte bis in die Stadt hinein bewahrt, ja, in ihr wie durch ſie fort- und feſtgeſetzt? In dieſer Hinſicht dürfte München einzig in ganz Deutſchland ſein, denn nirgends ſonſt hat ſich die landsmannſchaftliche Natur ſo unverhältnismäßig unverdorben mitten in die große Stadt hineingewagt, ohne an ihr zu ſcheitern.

Der bildende Künſtler des vorigen Jahrhunderts fand darum in München nicht nur ein einziges großes maleriſches Thema vor, ſondern es ſtand ihm zugleich auch die Stadt im eigentlichen Sinne und mit allen ihren Möglichkeiten zu Gebote. Er lebte alſo ſozuſagen unentwegt in ſeiner Welt. Mochte er dies nun wiſſen oder nur unbewußt erſpüren, er ſah ſich jedenfalls in einen Bereich verſetzt, in dem er nahezu pauſenlos beeindruckt, erzogen, geſchliffen und zugleich gelockert wurde.

Ludwig I. hat dieſe natürliche Beſtimmung Münchens erſtmalig in ſichtbare Wirklichkeit verwandelt, indem er tüchtige Baumeiſter und Maler an ſeinen Hof zog. Auch den Zuſtrom der deutſchen Künſtler nach München hat er durch die ausgezeichnete Beſetzung ſeiner Akademie ſowie durch die zahlreichen vorzüglichen Privatſchulen erheblich beſchleunigt. Er hätte aber ſcheitern müſſen, wenn er damit eben nicht einem tieferen Geſetz entſprach.

Im 20. Jahrhundert ſchufen Namen wie Wilhelm Kaulbach und Karl Piloty, Schwind und Lenbach, Viktor Müller und Wilhelm Diez, Adolf Lier und Wilhelm Leibl, Thoma, Haider, Schuch, Stuck und Trübner, um nur ſie zu nennen, aus München einen Begriff. Und die, wenigſtens für kurze Zeit, durch den Grafen Friedrich von Schack nach München Gezogenen, Arnold Böcklin, Anſelm Feuerbach und Hans von Marées ſprechen für die Anziehungskraft dieſer künſtleriſchen Hauptſtadt eine deutliche Sprache. Auch die beiden großen internationalen Ausſtellungen von 1863 und vor allem die von 1869, die zur fruchtbaren Begegnung von Wilhelm Leibl und Guſtave Courbet führte, ſowie Corot und Millet erſtmalig einer breiteren deutſchen Öffentlichkeit zugänglich machte, waren Glanz- und Anziehungspunkte in Münchens Kunſtentwicklung während der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

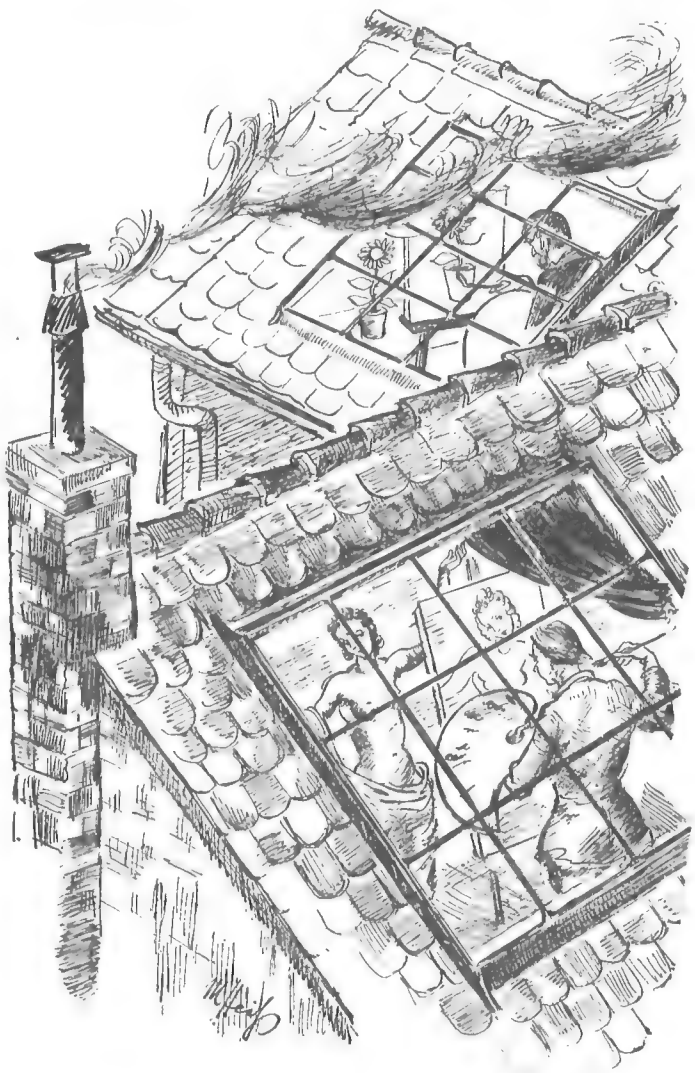
So groß jedoch das Verdienſt der einzelnen Perſönlichkeiten und Ereigniſſe um dieſe Entwicklung ſein mag, nicht nur die Tatſache ihres Einſatzes, ſondern auch ihr Erfolg waren an die Münchener „Luft" gebunden, die, weich und herb zugleich, der bildenden Kunſt die Farbe und den Duft, mit einem Wort: den Lebensatem gab.

Lebensatem aber iſt nicht nur Arbeitsluft. Er muß der Spannung wie der Entſpannung in gleicher Weiſe dienlich ſein. Es gibt Städte, die haben eine ausgeſprochene Arbeitsluft. München hingegen verbreitet Lebensluft, in der die Muße, die ſchöpferiſche Pauſe, die beſinnliche Beſchaulichkeit faſt beſſer noch als ihre kräftigere Schweſter gedeihen kann.

Lebensluſt und Daſeinsfreude, breit-behäbige und ſinnenfrohe Genußbegabung, die ihre eigene

Würde hat und ausſtrahlt, die eine beſondere Geſelligkeit hervorbringt, in der der Stand verſchwindet und der Menſch als ſolcher gilt, ohne jedoch ſo ohne weiteres ans Herz gedrückt und Freund genannt zu werden, ſind ſichere Gewähr dafür, daß jede Eigenart und jede wirkliche Perſönlichkeit zu ihrem Rechte kommt. Das wird vielleicht am beſten an jenem echt münchneriſchen Ausdruck klar, der den unbekannten Andern „Herr Nachbar" nennt. Das klingt vertraulich, ohne plump zu ſein. Es zieht den Fremden zu und läßt ihn doch beſtehen. Es zeigt Bereitſchaft, ſein Wort wie ſeine Art zu würdigen, doch zeugt es gleichermaßen von einer gefühlsmäßigen Vorſicht und Selbſtbewahrung. Wer „Nachbar" ſagt, ſetzt ſtets ſich ſelbſt in Rechnung, das aber nicht betont und laut, ſondern in Ruhe und Selbſtverſtändlichkeit. Er gibt dem andern eine Chance und baut doch der Überheblichkeit, dem Dünkel und dem eitlen Glänzenwollen vor.

Der „Nachbar" iſt geradezu ein naturphiloſophiſcher Begriff, und der Münchener iſt in der Tat ein ſolcher Philoſoph aus ſinnenkräftigem Inſtinkt. Er hat ſo ſeine beſondere Meinung vom Leben, und dieſer Meinung wohnt eine eigene Schwerkraft inne, die die Augen wie die Füße an den Boden bindet. Darin liegt ja jene elterliche Haus- und Zuchtgemeinſchaft, in die München ſeine Künſtler aufnahm, ohne ſie damit etwa auf das Prokruſtesbett der Spießigkeit zu ſpannen. Bei aller Bodenſtändigkeit der Lebensſchau war ſelbſt dem ſchweifend Verſtrömenden genügend Raum gegeben, denn bodenſtändig iſt nicht eng. Eng wird erſt, was keinen Boden mehr unter den Füßen hat und ſich gewaltſam einen anderen Halt verſchaffen muß. Bodenſtändigkeit verträgt ſich ſogar gut mit einer beſonderen Weite, weil ihr ſo leicht nichts widerfahren kann, was ſie aus dem Sattel hebt. So war auch dem bäuerlichen Grundton des münchneriſchen Charakters eine geradezu weltbürgerliche Lockerheit des Blicks verbunden. Man war in erſter Linie Menſch, und dies voll Stadt- und Heimatſtolz, ſo daß man der ganzen Welt mit ruhiger Gelaſſenheit ins Auge ſah. Die Gefahr, ſich ſelber zu verlieren und darum die Notwendigkeit, ſich gegen fremden Einfluß abzuriegeln, war dem Münchener fremd. Als „Naturmenſch" nahm er ohnedies nur an, was ihm behagte, um den Reſt kurz und bündig als „ſpinnert" abzutun.



Nicht umſonſt ging darum der Kampf der Münchener Künſtler um ein Ausſtellungsweſen von weltweitem Ausmaß. Die Künſtler auf dem Boden unſerer Stadt waren ihrer ſelbſt derart gewiß, daß ſie immer nur gewinnen und nichts verlieren konnten.

So iſt die Fülle und Mannigfaltigkeit plötzlicher Begegnungsäußerungen bezeichnend für die Lebenskraft und Echtheit der Verbindung zwiſchen München und ſeinen Künſtlern geworden. Bei der völligen Unvoreingenommenheit des Münchners, der allem, was urſprünglich iſt, was aus einem wirklichen Einfall kommt, bereit und offen gegenüberſteht, war einer unwillkürlichen Bekundung des künſtleriſchen Feſt- und Lebensgeiſtes ſtets der Widerhall geſichert. So ſehr der Münchener den „Krampf" verabſcheut, ſo herzhaft begrüßt er den echten Überſchwang.

Man kann ihn, freilich nur „cum grano salis", dionyſiſch nennen. Bier und Dionyſos paſſen an ſich nicht ganz zuſammen. Aus jenem geht eher die Dauerſitzung als der Tanz, im Steigerungsfalle die „Rauferei" und nicht das Bachanal hervor. Doch deſſenungeachtet hat der Begriff des Dionyſiſchen ſeine Berechtigung. Der Münchener iſt nur ſchwerer beweglich, zäher und nicht ſo leicht entzündbar wie ein dem Wein vertrauter Menſchenſchlag. Soll er ſich ſelbſt beteiligt fühlen und in Schwung geraten, dann muß ſchon etwas Kräftiges geboten werden. Das aber hindert ihn nicht daran, für die leichtere Beſchwingtheit ein ſchmunzelnd bereites Publikum und eine auf ihre Weiſe erregende Umrahmung abzugeben. Er macht dann zwar ſelber nicht einfach mit, doch ſteigert er gerade durch ſein Beharren die Spannung, aus der heraus die Andern, die Leichteren, die Unbeſchwerten zu einer gleichſam geborgenen Entfaltung kommen. Es ergibt ſich gewiſſermaßen ein Fliegen im Beiſein der Erde, die den Traum erhöhen und zugleich behüten hilft. Und doch ſoll man die großen Feſte der Münchener Künſtler nicht ſo überſchätzen, daß man den Alltag mit ſeiner Arbeit wie mit ſeiner Muße ſchier vergißt, denn er iſt es, der dem Leben den Charakter gibt, und in ihm haben ſich die Münchener und die Künſtlerſchaft gefunden. Dieſe ſtändige Gegenwärtigkeit einer vielfach noch ganz unverbildeten Natur im Rahmen eines höfiſch aufgelockerten und beweglichen Stadtgefüges, die Fülle ungeſchminkter Volks- und Charaktertypen, das Zuſammentreffen von bodenſtändig-menſchenklugem Humor und künſtleriſchem Geiſt und Witz, das ſind die eigentlichen Daſeins- und Weſenszüge, die gerade dem bildenden Künſtler in München ein Zuhauſe ſchufen. Ihm ging hier der Arbeitsſtoff nicht aus, und er ſah ſich außerdem von augenfreudigen Sinnenmenſchen

umgeben, die, dem Bildhaften der Welt erſchloſſen, auch ſeiner Arbeit urteilsbereite Aufmerkſamkeit ſchenkten.

Je weiter nun die Natur in die Kunſt eindrang, um ſo weiter ſtießen auch die Künſtler in die Landſchaft um München vor. Wem das immerhin ein wenig anſpruchsvolle Leben in der Stadt mit ſeinen Ablenkungen nicht mehr behagte, wer die dort empfangenen Anregungen verdauen und ſich ſelber wiederfinden wollte, der ging hinaus nach Dachau oder ins Iſartal, an den Starnberger, den Ammer- und den Chiemſee. Er löſte ſich damit im Grunde nicht einmal von München, weil ja die Stadt ſelber nur ein Glied in dieſer größeren Landſchaft war. Viele blieben draußen, um nur ab und zu noch in die Stadt einzukehren. Andere wieder kamen nach ihrer „Wüſtenzeit" zurück und brachten neue Kräfte, neue innere und äußere Einſtellungen mit, die nun in freiem Freundesaustauſch oder auf den Jahresausſtellungen zu einer eifrig beſprochenen Geltung gelangten.

Dem Aufſchwung und der Blütezeit der bildenden Kunſt in München folgte aber mit Notwendigkeit ein gewiſſer Stillſtand, ja ſelbſt ein Abſtieg. Die rieſenhaften Anfangserfolge der Jahresausſtellungen hielten nicht durch, und nicht zuletzt von hier aus entſtanden allerlei Gegenſätze und Reibereien zwiſchen den Künſtlern ſelber. Die „Sezeſſion" verließ 1893 die 1868 gegründete, aber in anderer Form ſchon ein Jahrzehnt früher entſtandene Münchener „Künſtlergenoſſenſchaft", um 1913 die „Neue Sezeſſion" von ſich abzuſpalten. So manche andere Gruppe, wie beiſpielsweiſe die „Luitpoldgruppe" oder die „Scholle" tat ſich auf, und während der Nachkriegszeit war der Spaltpilz noch kräftiger am Werke.

Ein Kapitel für ſich in dieſem Entwicklungsgang, beſonders was die künſtleriſche Lebensform anging, ſtellte jenes Schwabing dar, das etwa um die Jahrhundertwende herum ſeinen berühmt gewordenen Stil entfaltete. Die große Zeit der Münchener Kunſt war bereits verklungen, die Zahl der Künſtler aber und derer, die es gerne ſcheinen wollten, nahm noch immer zu. Kein Wunder, daß es nicht mehr ſo üppig herging. Reizvoll an Einfällen und ſprühender

Laune reich iſt dieſes alte Schwabing geweſen, das aus einem Stadtteil einen in der ganzen Welt bekannten Begriff zu prägen wußte. Wenn wir hier ſeinem Bilde nicht näher nachgehen, ſo liegt dies daran, daß es ſich nicht ausſchließlich von der bildenden Kunſt her formte. Literaten und Studenten haben zu ſeiner Farbe wie zu ſeiner Linie faſt mehr beigetragen als die bildenden Künſtler. Und doch muß die bloße Erwähnung Schwabings genügen, obwohl hier auf eine eindringlich beſondere Weiſe die natürliche Bindung, die ſelbſtverſtändliche und innige Beziehung zwiſchen dem Münchener und ſeinen Künſtlern, einſchließlich der „Schlawiner", wie man zunächſt nur die aus dem Balkan kommenden Studenten und ſpäter auch den ganzen Anhang der Künſtler nannte, zum Ausdruck kam. Heute aber ſinnt das alte Schwabing ſeiner künſtleriſch befruchtenden Vergangenheit nach.

Inzwiſchen iſt auch viel Waſſer die Iſar hinunter und der Donau zugefloſſen. Die Zeit iſt härter und politiſcher geworden. Größere Fragen als die der Kunſt ſtehen auf dem Spiele. Die Hauptkräfte des Volkes, auch die inneren, ſind anderwärts gebunden. Das Muſiſche tritt notwendig als Erſcheinungswelt etwas zurück. Wir ſchaffen am Bau des neuen Reiches, an der Geſtaltung des neuen Menſchen und ſuchen nach neuen Wegen in der bildenden Kunſt. Die kommende Kultur ruht noch im Schoß der Zeit. Sie wird von innen her und zwangsläufig unwillkürlich und aus einem unbewußten ſchöpferiſchen Drang heraus entſtehen. Vornehmlich die Kunſt bedarf der Reife, um wirkliche Geſtalt zu bilden.

München aber, als Landſchaft und als Menſchentum, bewahrt ſich in Bereitwilligkeit, um einer zu neuer Ausdruckskraft und Fülle emporblühenden Kunſt wiederum die Heimat zu ſein.

Im Alten Hof
Nell'antico cortile

In the Palace Courtyard
La cour de l'ancien palais

Ein Gäßchen in der Altstadt
Viuzza nella città vecchia

A narrow street in the Old City
Une ruelle dans la vieille ville

Stadt und Land
Città e paese

Town and Country
La campagne à la ville

Die Bavaria auf der Theresienhöhe
La «Bavaria» sulla «Theresienhöhe»

The «Bavaria» on the «Theresienhöhe»
L'accueillante «Bavaria», sur la «Theresienhöhe»

Über Dächern und Türmen der Altstadt
Sopra tetti e torri della città vecchia

Over roofs and towers of the old city
Par-dessus les toits et les tours de la cité

Der unbekannte Soldat. Kriegerdenkmal
Il soldato ignoto

The Unknown Soldier
Le soldat inconnu

Das Armeemuseum. Wehrhaft und trutzig
Il Museo delle Armi, segnacolo di forza e d'orgoglio

The Army Museum. Symbol of a Country's Armed Power
Le Musée de l'Armée. Défense et fierté

Kaufingerstraße

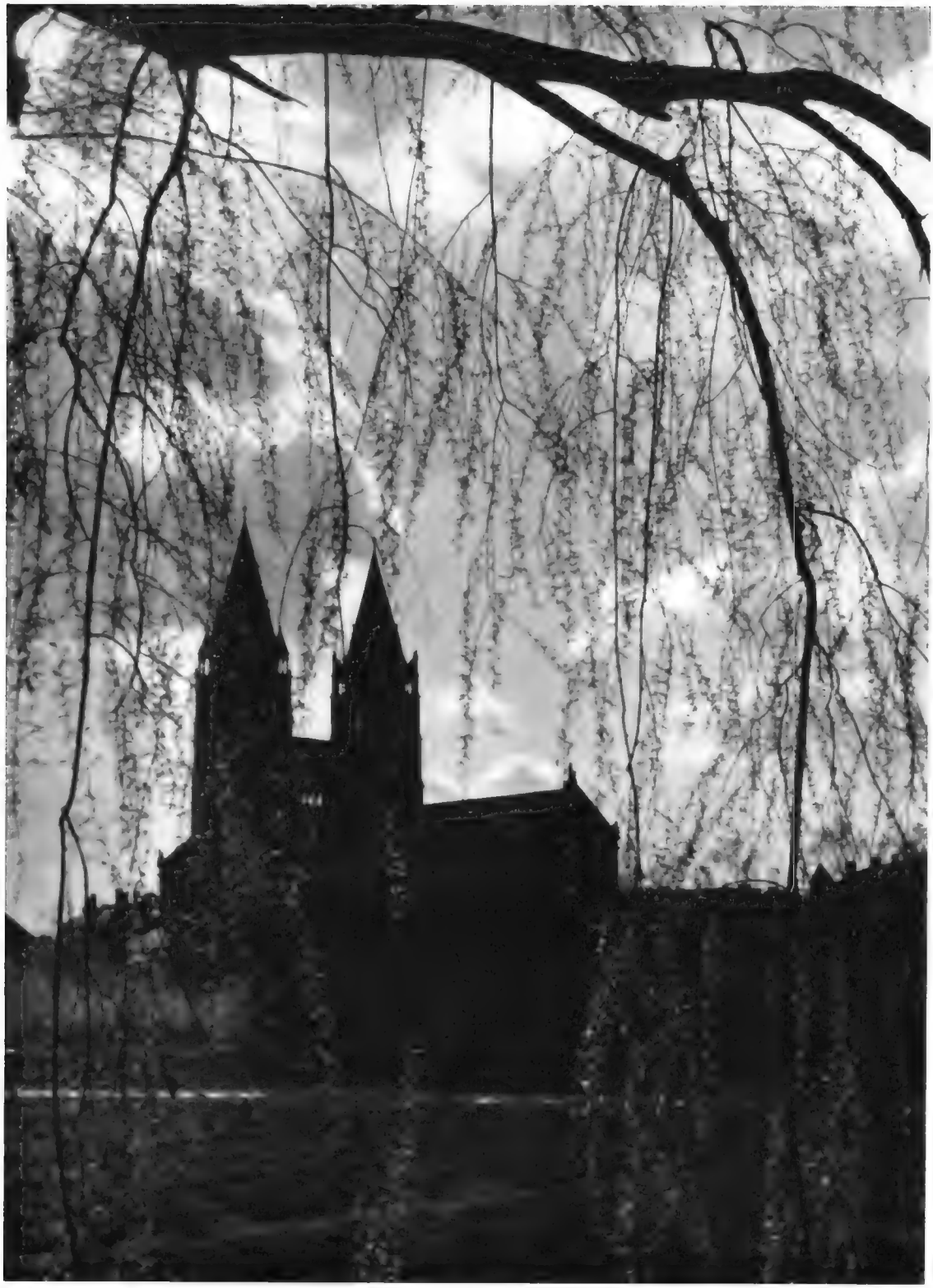
Unter hohem Himmel. Garten und Stadt
Sotto l'alto cielo. Giardini e città

Under the open sky. Garden and town
Sous la voûte céleste — jardins et ville

Blüten am Friedensengel
Fiori presso l'Angelo della Pace

Springtime. The Angel of Peace
Floraison autour de l'Ange de la Paix

Die Treppe ins Grün der Isarauen
Scala che scende sul verde dei prati dell'Isar
From the steps looking across the green banks of the Isar
Escalier dans la verdoyante promenade le long de l'Isar



Weiden an der Isar. Maximilianskirche
Salici sul fiume. Chiesa di San Massimiliano
Willows by the riverside. St. Maximilian's Church
Paysage au long de l'Isar. Eglise St. Maximilien

Lukaskirche im späten Licht
Chiesa di San Luca in luce serotina

St. Lucas' Church at dusk
Eglise St. Luc à la tombée de la nuit

Wittelsbacher Brunnen
Fontana Wittelsbach

The Wittelsbach Fountain
Sujet de la fontaine de Wittelsbach

Brunnen vor der Universität
Fontana dinanzi all'Università

Fountain by the University
Fontaine devant l'Université

Im Herzen der Stadt. Der Markt
Nel cuore della città. Il mercato

The heart of the City: The Market
Au cœur de la ville — le Marché

Bei den Blumenfrauen
Tra le fioraie

The Flowersellers
Les marchandes de fleurs

Das Haus der Deutschen Kunst
La Casa dell'Arte Tedesca

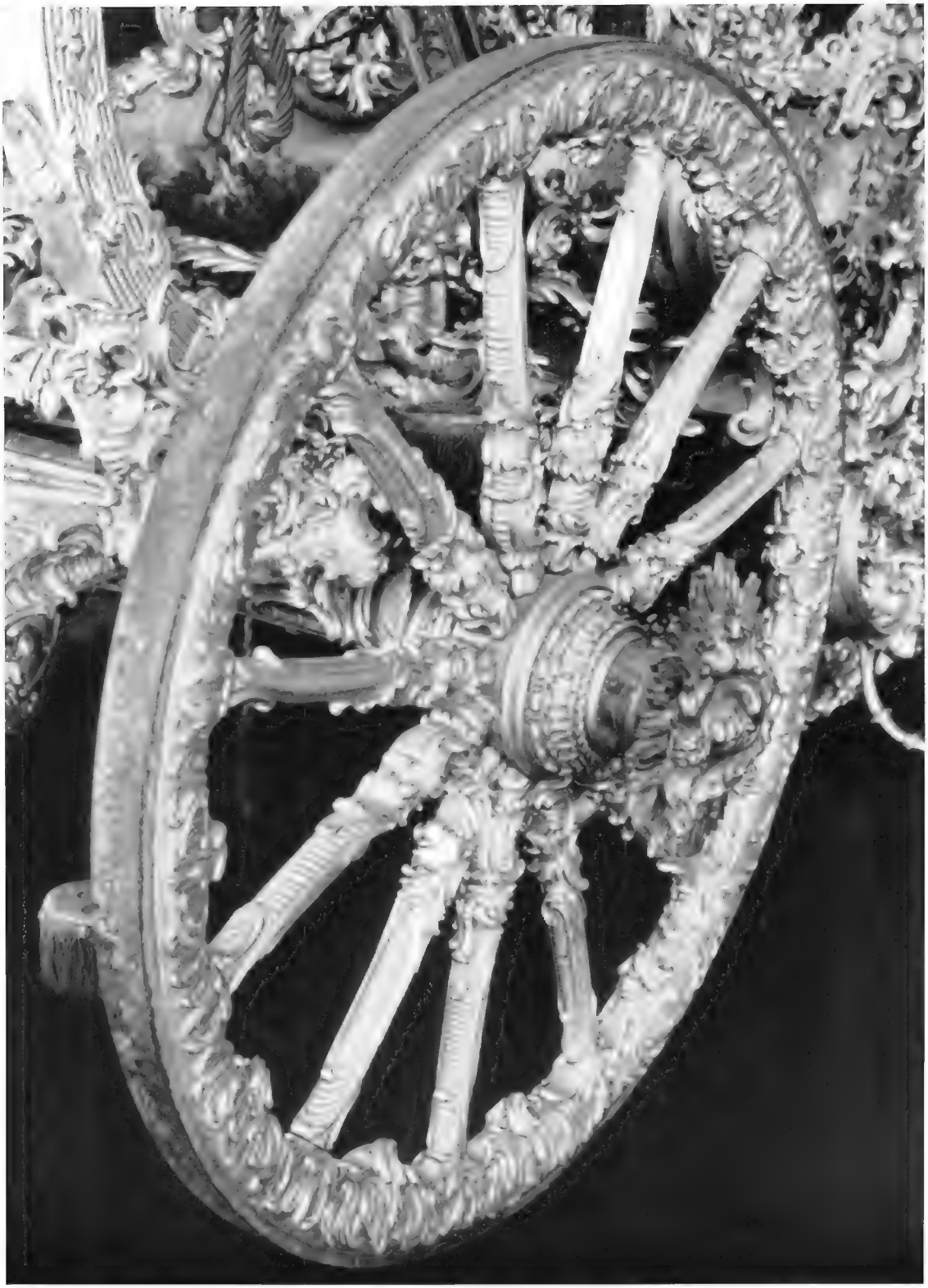
The House of the German Art
La Maison de l'Art allemand

Säulengang
Colonnato

Colonnades
Colonnades

Glyptothek — Der Diskuswerfer. Ein Geschenk des Führers
Il Discobolo. Un dono del Fuehrer
The Discobole. The gift of the Fuehrer
Le Discobole — Un don du Führer

Ein Zeugnis der Spätgotik. Moriskentänzer — Altes Rathaus
Danzatore di moresca — Pallazzo Vecchio Municipale
Morris Dancers—Ancient Townhall
Danseurs moresques — Ancien Hôtel de ville

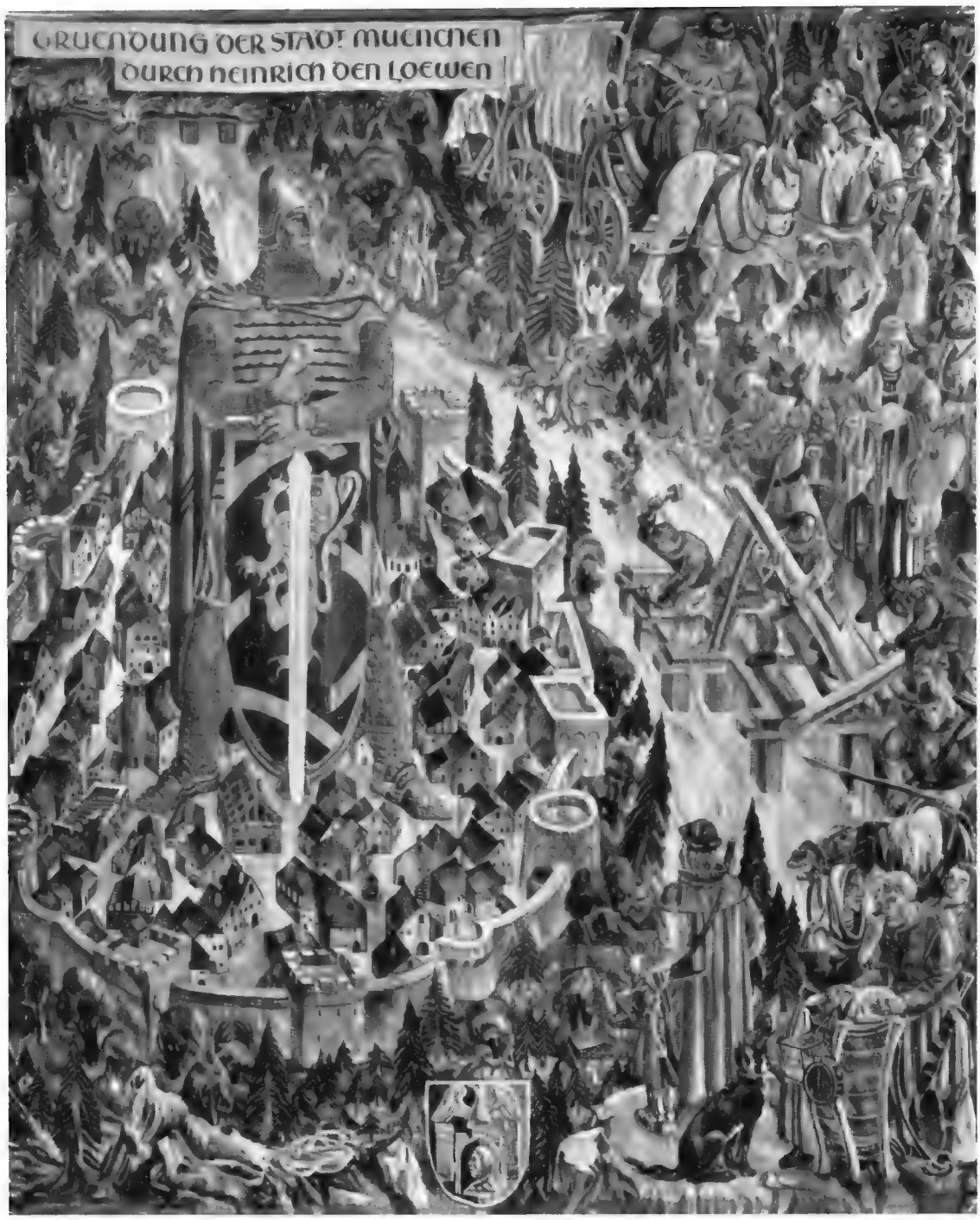


Bayerisches Rokoko
Rococò bavarese

Bavarian Rococo
Détails d'ornementation style rococo bavarois

Deutsches Museum. Technik aus vielen Jahrhunderten
La tecnica attraverso i vari secoli

Technical Science through the Centuries
La technique à travers les âges



Gewebte Geschichte. Ein neuer Münchener Gobelin. Ausschnitt. — Altes Rathaus
Storia tessuta. Un nuovo gobelin monacese. Ritaglio. — Palazzo Vecchio Municipale
Woven History: An new Munich gobelin tapestry. A detail. — Ancient Townhall
L'histoire tissée — un nouveau gobelin munichois. Détail. — Ancien Hôtel de ville

JOSEF MAGNUS WEHNER

Der Münchener Theſpiskarren

Wer vor Sonnenuntergang einmal über den feierlich geſchloſſenen Max-Joſephs-Platz dem Reſidenztheater zuſtrebt und dabei die Moſaiken im Giebelfeld der verwandten Oper aufleuchten ſieht, die da oben über den Säulen auf einmal lebendig erglänzen, der ſpürt an dieſem magiſchen Orte vielleicht etwas von der klaſſiſchen Sehnſucht aller Deutſchen: durch die Kunſt ein unzerſtörbar ſchönes Reich zu ſchaffen, in dem Götter und Helden, ewige Gedanken und die Tiefenkräfte des menſchlichen Herzens zu Bildern werden, die wie ein erhöhter Himmel über dem Alltag ſtehen. Den Betrachter ſtört kaum mehr die dichte Herde der Wagen, die da unten von der Raumnot der Großſtadt wie zu einem unaufhörlichen Markttag zuſammengedrängt werden; denn über ein paar Stufen hinauf, hinter den Säulen und Toren, beginnt ja jener Bezirk der Kunſt, der ſein eigenes ewiges Geſetz hat.

Das ewige Geſetz des Theaters geht hier in unſerer Stadt münchneriſche Wege nach der Notwendigkeit ſüddeutſcher Mentalität. Es ſchlägt einen weiten Bogen von den ſchönſten Zeugniſſen deutſcher Klaſſik bis zu den Äußerungen derben Volkshumors, die oft faſt an Moritaten erinnern. So iſt es möglich, daß am ſelben Abend, wenn im Rokokokäſtchen des Reſidenztheaters der teufliſche Held Richard III. ein Königreich für ein Pferd verſchenkt, auf irgendeiner kleinen Bühne in der Altſtadt oder in der Vorſtadt Karl Valentin auftritt, ein ſpindeldürrer Volkskomiker voll tiefſinnigen Unſinns, der Hobelſpäne zu ſprechen ſcheint; die Hobelſpäne aber werden bei näherem Zuſehen zu gefährlichen und langwierigen Denkſpiralen, die ihren verbohrten Sinn haben und

oft mehr über die Gedankengänge des Volkes ausſagen, als die lichtvollſten Darlegungen eines Volkskundlers.
Stellt man links neben Valentin noch die urwüchſige Geſtalt Weiß Ferdls und zu ſeiner Rechten den liebenswürdig-ſcharmanten Guſtl Waldau, ſo hat man ein Münchener Trio des Volkshumors, das uns die lärmenden Spaßmacher des vorigen Jahrhunderts nicht mehr vermiſſen läßt. Klaſſiſches Theater und volkhafter Mimus reichen ſich in München die Hand.

Weiß Ferdl

Karl Valentin

Guſtl Waldau

Aber blicken wir weiter! Der ſpielfreudigſte deutſche Stamm hat ſich in München nicht nur das Herzſtück ſeiner Spielkunſt geſchaffen, von München ſelbſt gehen unaufhörlich Kraftſtröme über das ganze Land. Bayreuth und Würzburg, Augsburg, Ingolſtadt, Memmingen und Paſſau, Nürnberg, Konſtanz, und nach dem Fall der Grenzen nun auch Salzburg, Innsbruck und Eger bilden eine einzige nachbarliche Spielgemeinſchaft; in den Landſchaftsteppich zwiſchen dieſen Städten ſind die lieblich-heroiſchen Naturbühnen von Wunſiedel und Burghauſen, Paſſionsdörfer wie Oberammergau, Erl und Brixlegg, Waal und Thierſee eingeſtreut; Landshut, Nördlingen, Rothenburg und viele andere Städte haben ihre regelmäßigen Sommerſpiele, Tegernſee und Schlierſee ihre Bauerntheater, und es gibt in ganz Bayern keinen größeren Ort, an dem nicht geſpielt würde, ſei es von der weitverzweigten Landesbühne, ſei es mit eigenen Kräften.
Alle dieſe Spiele nun ſind nicht künſtlich gezüchtet worden. Sie ſind unwillkürlich aus der Zeit und aus dem Herzen des Volkes ſelbſt emporgewachſen — wie lange ſchon?
Die Maskentänze und Perchtenſpiele der Berge reichen in die germaniſche Vorzeit zurück und ſind heute noch lebendig. Die erſten Münchener Handſchriften uralter Weihnachtsſpiele deuten weit vor das Jahr Tauſend. Das Münchener Faſtnachtsſpiel „Vom aygen Gericht und ſterbenden

Menſchen“ wurde im Jahre 1510 niedergeſchrieben, und aus dem Jahre 1568 beſitzen wir den erſten genauen Bericht einer großen Stegreifkomödie, die zur Hochzeit des Herzogs Wilhelm in München aufgeführt wurde. Der italieniſche Komödiant Maſſimo Trojaro hatte die Spielleitung, und der berühmte Muſiker Orlando di Laſſo dünkte ſich gut genug, als Pantalon die Hochzeitsgeſellſchaft zum Lachen zu bringen. Knapp zehn Jahre ſpäter, 1577, hat das barocke Jeſuitentheater, von Wien die Donau heraufkommend, München erreicht. Drei Tage lang wird ein einziges Stück, die „Eſther“, geſpielt. Man kann ſich nicht genug tun in gewaltigem Schaugepränge altteſtamentariſchen Lebens mit Thronbeſteigungen, Geiſterbeſchwörungen, Brautſchau, Staatsgeſprächen, Einritten und ganzen Schlachten mit Reitern und Pferden auf der Bühne.

Drei Jahrhunderte ſpäter, 1829, iſt es wieder ein Münchener Komiker, Carl Bernbrunn, der das Iſartortheater ernſtlich gefährdet. Der König ſchließt ihm einfach ſein Haus; Carl wandert nach Wien, entzückt dort als „Staberl“ im Theater an der Wien ſein Publikum und wird durch Maſſenregie und realiſtiſches Theater bahnbrechend für ſzeniſche Neuerungen, die freilich erſt nach Jahrzehnten künſtleriſch verwertet werden.

Unter Dingelſtedt, der 1851 nach München berufen wurde,

erlebte das Hoftheater ſeine repräſentative Höhe. Seine „Muſtervorſtellungen“ mit berühmten Gäſten wie Devrient, Haizinger, Hendrichs nahmen die Feſtſpielideen Richard Wagners und unſerer Zeit vorweg.

Für München begann zu Poſſarts Zeiten eine glanzvolle Theaterperiode, die mit deſſen Rücktritt 1905 keineswegs erloſch. Auf Kainz, einen der ſtärkſten Vertreter klaſſiſcher Darſteller-

kunſt überhaupt, folgte eine ganze Generation großer Schauſpieler am Staatstheater (Steinrück, Kellerhals und viele andere) wie auch an den Kammerſpielen, denen Otto Falckenberg bald Weltgeltung verlieh. Zuletzt machte das Münchener Künſtlertheater von ſich reden.

*

Wir wiſſen, daß das kommende „deutſche Nationaltheater“ aus den edelſten Volkskräften, aus der Tiefe der Volksſeele wachſen wird und für das Volk da iſt. Und gerade hierfür iſt München der rechte Boden. Literariſche Moden haben München nur geſtreift, nie verändert. München iſt

nicht Weltſtadt, ſondern Volksſtadt; gerade darin liegt ſein anziehender Reiz für die große Welt. Auch ſein Theaterſtil in ſeinen beſten Ausformungen durch große Spielleiter wie Falckenberg und Schweikart hat die klare Sinnfälligkeit und die im Menſchlichen wurzelnde Geſtalt echter, nach monumentaler Größe ſtrebender Volkhaftigkeit.

Freilich iſt der Münchener, wenn man ihn nur als Gewächs des oberbayeriſchen Stammlandes betrachtet, ſeiner Natur und Lebensäußerung nach barock. Auf bayeriſch-öſterreichiſchem Boden wächſt noch echte Barockkunſt in Tanz, Schnitzerei und Dichtung; aber das Entſcheidende iſt, daß hier der alte Volksboden überhaupt noch Leben hergibt, während andere Großſtädte vielfach nur noch verbrauchen. Münchens barocke Lebensfülle wird jährlich immer wieder gerade am Tag der Deutſchen Kunſt offenbar, der in vielem, etwa im Feſt am Kleinheſſeloher See, unmittelbar an die barocken Feſte früherer Jahrhunderte anknüpft; auch der Feſtzug verleugnet nicht den ſtaatskultiſchen Sinn, den Barockfeſte alten Stils zur Schau trugen. Nur auf ſolch fruchtbarem Boden aber kann auch ein neuer Stil erwachſen, der ja nichts künſtlich Erdachtes iſt, ſondern die ſchöne und geſetzmäßig alle Einzelteile durchdringende Form unſeres neuen Lebensgefühls.

*

So wie die deutſche Kultur ganz allgemein (etwa im Gegenſatz zu anderen Ländern, wo die Metropole das ganze Land bedeutet) ſich zuſammenſetzt aus einzelnen Kulturkreiſen landsmannſchaftlicher Prägung, ſo beruht auch der beſondere Reiz der deutſchen Theater in den verſchiedenen Äußerungsformen landsmannſchaftlicher Mentalität. Zwar holen ſich München und die anderen deutſchen Städte längſt ihre beſten Spielleiter und Schauſpieler, wo ſie ſie finden. Dennoch gibt es gewiſſe Unterſchiede des Charakters, die dem Genius jeder Stadt entſprechen. So beſteht unſer Münchener Theater nicht ſo ſehr in techniſcher Vollendung, Genauigkeit, klarer Gliederung, ſondern mehr in ſinnlicher Fülle, gleitendem Übergang, freudiger Anſchauung. Stark im Rhythmiſchen, Muſikaliſchen und Bildhaften, ſchürft der Münchener Stil weniger ins Pſychologiſche, entblößt nicht ſo ſehr Gedankengebäude oder erſchüttert philoſophiſch, ſondern ergreift mehr im Menſchlichen. Münchener Theater zielt ins Herz des Volkes. Auf der Bühne wirkt mehr das Ganze, der bewegte Spielkörper, während der einzelne bedeutende Spieler weniger hervortritt. Münchener Theater mag weniger mächtig und verpflichtend im Geiſtigen, in der Gewalt des Ringens um den tieferen Ausdruck ſein, ſchöpft aber um ſo mehr aus der Ruhe alten Seins, aus der fließenden, nicht aus der ballenden Kraft, wirkt ungezwungen, unwillkürlich improviſiert. Man könnte Unterſchiede zwiſchen dem Stil Münchener Bühnen und dem anderer deutſcher

Städte aufzeigen und würde doch nur erkennen, daß ſogar etwaige Gegenſätze ſich nicht ausſchließen, ſondern daß ſie Pole eines und desſelben deutſchen Weſens ſind, das ſich in Süd und Nord und Oſt und Weſt nur ſtärker nach der einen oder anderen Seite neigt.

*

Die hauptſächlichſten Münchener Bühnen ſind das Staatsſchauſpiel und die Münchener Kammerſpiele. Sie haben faſt dieſelbe Spielfolge, nur ſind die Staatstheater ihrer öffentlichen Aufgabe

gemäß mehr auf ſtarken Beſuch eingeſtellt als die Kammerſpiele. Das wirkt natürlich auch auf den Darſtellungsſtil. Wo das Staatsſchauſpiel mehr auf den allgemein gültigen, weit verſtändlichen Typus hinarbeiten muß, können die kleineren Kammerſpiele individualiſieren. Es iſt derſelbe Unterſchied wie zwiſchen monumental und genial. Die Kammerſpiele ſind ſtark im feinen, geiſt-

reichen Luſtſpiel: Molière und Shaw, Tirſo de Molina und Oscar Wilde ſind ſeine Hauptgötter. Daneben hat Falckenberg ſchon ſeit der Kriegszeit einen farbenſprühenden Shakeſpeareſtil geſchaffen, der beſonders den Komödien zugute kommt.
Aber auch die Tragödie, insbeſondere der großen Individualiſten wie Fiesko, Don Carlos, Karl Moor und Peer Gynt werden in den Kammerſpielen zu feuriger Geſtalt. Aus dem Drama der Gegenwart wählt Falckenberg vor allem die ſüddeutſche Dramatik, Neſtroy mehr als Raimund, der wegen ſeiner breiteren Gemüthaftigkeit ſich eher für das Staatstheater eignet, Billinger und Lippl. Der Bogen reicht bis zur Artiſtik von Curt Goetz.

*

Das Staatstheater iſt reich geſchichtet. Den ſtaatlichen, volkhaften Unterbau ſtellen Raimund, Anzengruber, Neſtroy und vor allem Ludwig Thoma. Hierfür ſteht ein eigener Spielkörper zur Verfügung, deſſen Hauptmitglieder teilweiſe noch aus der alten Schule der großen bayeriſchen Volksſchauſpieler ſtammen, ſo daß die lebendige Überlieferung nirgends unterbrochen iſt. In Alexander Golling hat das Schauſpiel einen Leiter von junger Energie erhalten, der auch ſchauſpieleriſch durchſchlägt. Sein Richard III. etwa gehört zu den Spitzenleiſtungen des deutſchen Theaters überhaupt. Die Stärke des Staatstheaters war unter Schweikart, einem Schüler und Mitarbeiter Falckenbergs, die große Shakeſpearetragödie: Lear, Macbeth, die beiden Richard, Sturm. Man konnte von einer Münchener Shakeſpeare-Renaiſſance reden. Daneben kommt auch die deutſche Klaſſik zu ihrem Recht. Für „Kraft durch Freude" brachte das Staatsſchauſpiel eine reiche Auswahl zeitgenöſſiſcher Unterhaltungsſtücke.

*

Das Volkstheater ſteht unter neuer Leitung. Es iſt ſeinem Weſen nach dazu berufen, ſeinem Stammpublikum die volkstümliche, hauptſächlich bayeriſch-ſchwäbiſche Komödie zu bieten: Fitz und Lutz, aber auch Auguſt Hinrichs haben hier ihre letzten Erfolge errungen.

Die Staatsoper
Il Teatro Nazionale

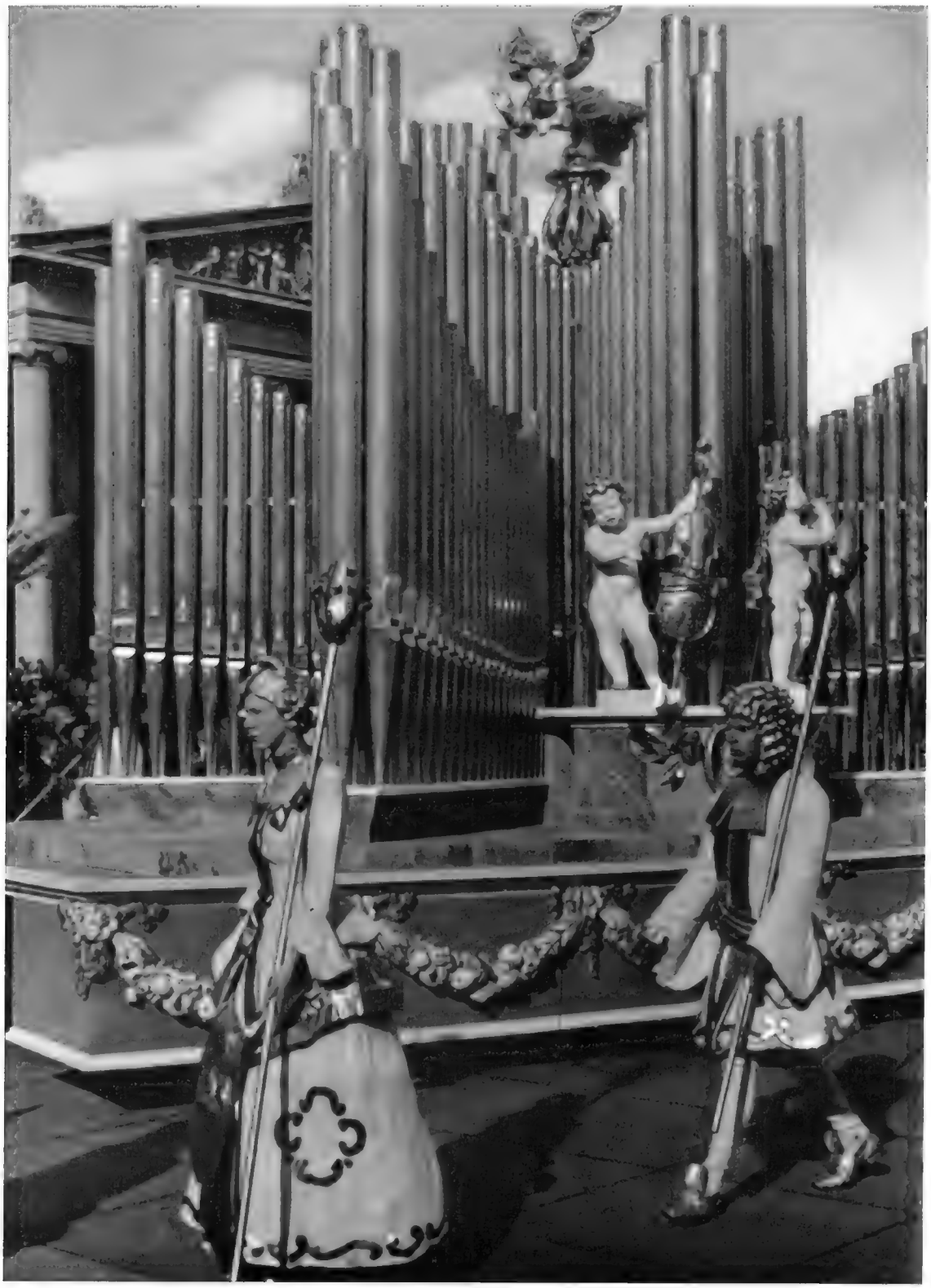
The Opera
La façade de l'Opéra

R. Strauß: Der Friedenstag — Staatsoper

Hauptmann: Florian Geyer — Staatstheater

Lessing: Minna von Barnhelm — Schauspielhaus

Künneke: Der Vetter aus Dingsda — Theater am Gärtnerplatz



Zweitausend Jahre deutscher Kultur. Festzug am Tag der Deutschen Kunst
Due millenni di cultura tedesca. Gran corteo nel giorno dell'Arte Tedesca

Two thousand years of German culture. Pageant procession at the Festival of German Art
Deux mille ans de Culture allemande — Procession lors de la fête de l'art allemand

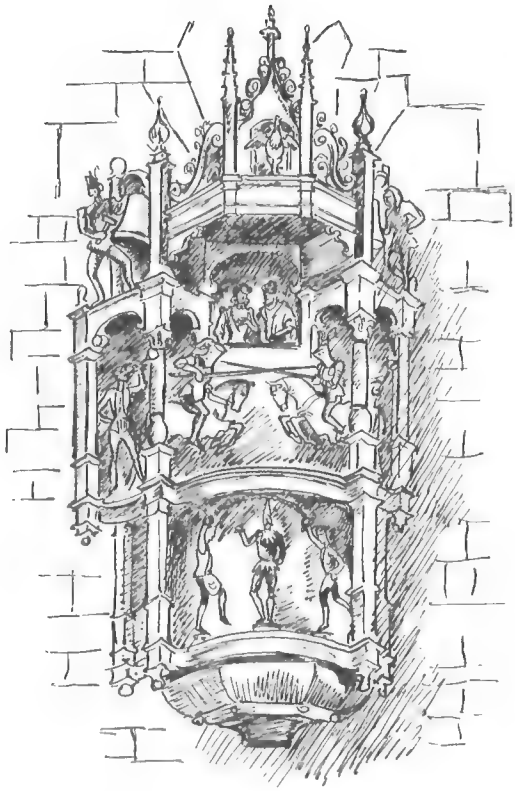
Mozart: Zaïde — Marionettentheater
Giuoco di pupazzi

Puppet-plays
Théâtre de marionnettes

LUDWIG KRAFFT

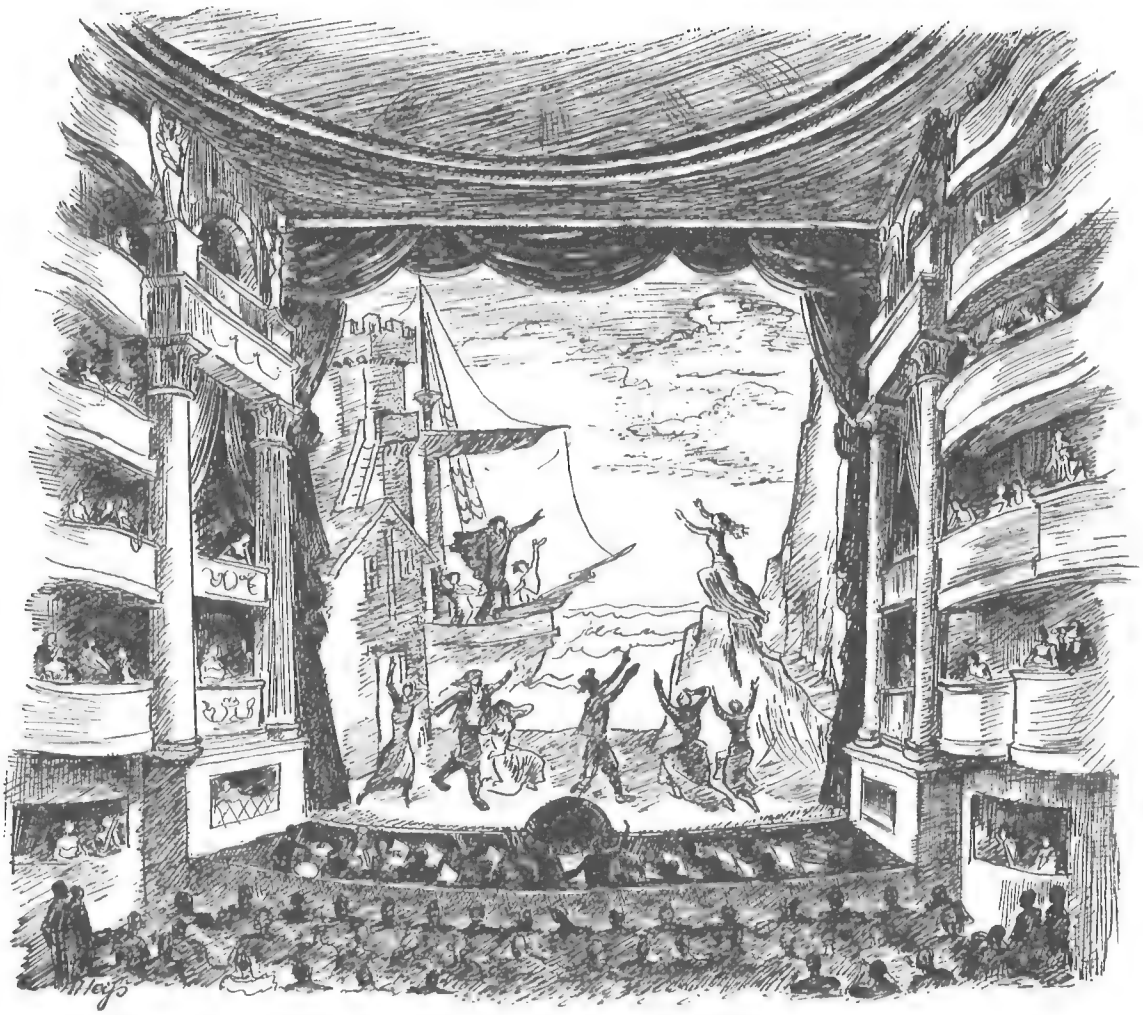
Muſik klingt auf!

Hoch droben auf dem Rathausturm, wo ſich die Sonnenſtrahlen in den weißen Zierat des Gemäuers flechten, hebt jeden Tag ein frohes Klingen an, das weit hinaustönt in die Stadt, um all die vielen Türme hallt, zum blauen Himmel ſtrebt und wieder durch das Rauchen der Kamine ſinkt und ſich wie ein vergnügtes Lächeln auf die Menſchen legt, die am Marienplatz dem kleinen Zauber lauſchen. Es klingelt immer weiter auf dem Turm, formt ſich zu Weiſen, die ein jeder kennt und jeder immer wieder hören mag. Und jeder ſteht und ſchaut zum Turm hinauf, wie ſich die Schäffler drehen und die goldenen Ritter im Turnier die Lanzen an die Schulter legen und ſich vom Pferde ſtechen. Da iſt es dann im lauten Atem dieſer Stadt, als ob die Straßen ſelbſt die Finger auf die Lippen legten, um ganz vernehmlich „Pſt" zu ſagen, damit die himmelblaue Trambahn leiſer bimmelt und ihre polternde Gemütlichkeit herabdämpft. Die Bürgerſteige ſind zum Überſtrömen voll, und ſelbſt der Eiligſte nimmt noch mit halbem Ohr ein Streifchen von dem hellen Wehen mit, wenn er ſich durch die dichten Menſchenzeilen ſchiebt. Es iſt nicht nur das Ungewöhnliche, das hier die Leute ſtehenbleiben läßt, nicht nur die Sehenswürdigkeit allein. Daß ſo im rauhen Werktagstrubel ein paar Melodien durch die Straßen flattern wie wilde Tauben, das iſt das Schöne, das heißt alle ſtehenbleiben und verweilen. Das gibt den vielen Menſchen, die da unten ſtehen, im Innern einen kleinen Ruck und noch ein kleines, unverhofftes Freuen auf den Weg, das lange mitklingt, tief im Lärm der Stadt. Und das iſt rechte Münchener Art: So durch den



Alltag gehen und ſich von irgendwem und irgendwo ein Feſttagsfähnlein im Gemüt aufziehen laſſen. Es gibt ſo viele liebe Dinge, die das weiche Münchener Herz bewegen, erſt kommt doch immer wieder die Muſik. Ob da am Sonntag Militär ſpielt vor der Feldherrnhalle und im Rathaushof, ob es im Opernhaus aufrauſcht aus hundert Inſtrumenten, ob einer in der vollen Eiſenbahn mit ſeiner Mundharmonika für ſich und alle anderen bläſt, ob Klarinetten und Trompeten ſchallen, wenn ſich ein Floß durch Fels und Wald die grüne Iſar talwärts windet, ob ſich vielleicht nur ſo ein kleines Mädel den Schemel in die Sonne rückt und ganz allein im Hof die Ziehharmonika recht in die Länge zieht — kein Ton verklingt von alledem, ohne daß er einen trifft, der auf ihn lauſcht und von der Melodie, oft wider Willen, den Gedanken rechtsum oder linksum ſchaffen läßt. Muſik und München — ſie ſind alte Freunde noch aus der Zeit, als ſingfröhlich das Bauerntum zum Tor hereinſpazierte, ſich ſeßhaft machte hinter Münchens guten Mauern und ſeine Tänze mit hereinnahm, ſeine Fröhlichkeit und ſeinen ſchweren Takt, den Schuhe klopften und die Hände patſchten. Was oben an der Grenze zwiſchen Fels und Wald erklang, was draußen ſang im altbayeriſchen Land und über reiche Felder wehte, fand ſeinen Weg zur Stadt. Es blieb hier nicht allein, traf allerlei gewogene Freunde, die da mit Pfeifen, Fiedeln oder Zinken durch die Straßen zogen und dem Liederlichen gleich kunſtvoll in die Ohren bliſen wie dem lieben Gott bei Amt und Prozeſſion. Der Bürger mochte oft nicht Zeit für ſolche Dinge haben, die hohen Herren hatten deren mehr, gar in der Zeit, als ſie in ihre weißen Schlöſſer zogen, weit draußen vor der Stadt. Sie gaben der Muſik Verdienſt und mancherlei Gelegenheit, ſich recht zu zeigen und zum Dienſt bei Minne, Spiel und Tanz zu taugen. Das hat ſich beibehalten bis auf unſere Tage, daß einer ſein muß, der den Säckel umdreht, damit die Herren Muſici ein Bleiben haben, und alle Welt die beſte Rekreation. Zu Anfang ſind auch große Meiſter klein und brauchen einen, der aus dem Wirbel ihres Schaffens ſchon die Größe ſpürt und deshalb für ſie ſorgt. Das Gönnertum zu allen Zeiten hat München als Muſikſtadt groß gemacht, und es iſt allemal dasſelbe Ding, ob ſich der Herzog ein paar Bläſer hält und Schreiber, die am Feſttag ſingen müſſen, der Rat Trompeter in den Dienſt nimmt, oder ob ſich Stadt und Staat zuſammentun, um die Theater und Orcheſter arbeitsfähig zu erhalten.

Es iſt noch etwas anderes in München, was die Muſik zum Bleiben lockt: da ſtehen Bauten, deren Formen ſelbſt dem Klang und ſeinen Regeln folgen, umrahmt von Grün und Brunnenrauſchen. Da hängen Bilder in den Galerien, die ihre Weiſen in die ſtillen Säle raunen. Da iſt ein Land ringsum, das ſelber aus ſich klingt in ſeiner Pracht und Vielfalt, die nur die Hand ſucht, die das alles niederſchreibt und ſich vom Herzen ſpielt. So iſt Muſik in dieſer Stadt ein Selbſtverſtändliches, nichts Aufgepflanztes, das man nur pflegt, weil es nun eben zur Kultur gehört. So fand die Stadt auch ihre großen Meiſter. Ob ſie aus München wuchſen oder erſt berufen wurden, bleibt ſich gleich. Daß ſie nach München gingen, ſetzt ja ſchon den Ruf voraus, der dieſer Stadt zu eigen war und iſt.



Da geht Hans Sachs durch die Altmünchener Gaſſen, lernt hier das Schuſtern und das Singen, ſchenkt München und der Welt ſein erſtes Meiſterſingerlied. Da iſt, um immer nur die wichtigſten zu nennen, der blinde Konrad Paumann, der große Organiſt aus Nürnberg, den ſich ein Albrecht an den Hof beruft. Er ſchreibt das erſte Buch vom Komponieren, das erſte Lehrbuch für Klavier und Orgel. Ein Menſchenalter ſpäter wirkt Ludwig Senfl für die Münchener. Er gibt den alten Kantoreien neuen Schwung, und unſchätzbar iſt ſein Verdienſt um unſer altes, deutſches Lied und die Motette. Dann ruft Hans Jakob Fugger der Größten einen in die Stadt, es iſt Orlando di Laſſo. Er hat nur einen Zeitgenoſſen, der ihm über iſt, Pierluigi Paleſtrina, dem einige Jahrhundert ſpäter ein Münchener Meiſter einen Denkſtein ſetzt aus Tönen und Akkorden. Orlando bringt die Hofkapelle bald zur höchſten Blüte, errichtet eine weitberühmte Komponiſtenſchule und wirkt als einer der Bedeutendſten in unſerer Muſikgeſchichte. In ſeiner Zeit begibt ſich erſtmals etwas, was wir heute wieder finden, der Austauſch kultureller Güter zwiſchen Nord und Süd. Ein Späterer, Johann Kaſpar Kerll, verſucht noch einmal deutſche Tonkunſt durchzuſetzen, doch Stil und Mode überwuchern ihn bald italieniſch, bald franzöſiſch. Die Blütezeit der Opernkunſt bricht an. Sie bleibt beherrſchend, bis dall'Abaco die Kammermuſik wieder neu belebt und auch zu Ehren bringt. Dann ſucht der junge Mozart einen Bund mit München. Mit ſeiner „finta giardiniera" iſt er zum erſtenmal auf einer Münchener Bühne. Das Mannheimer Theater über-

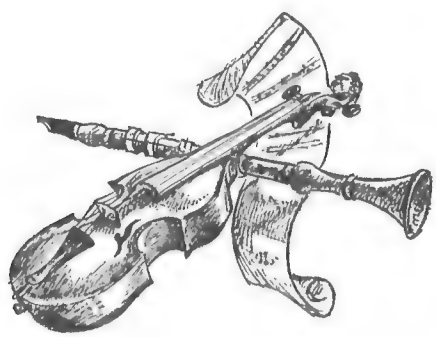
ſiedelt in unſere Stadt und mit ihm ein Orcheſter höchſten Rufes. Nun werden, nach franzöſiſchem Muſter, die Akademien populär, die ſich, wenn auch in anderer Form, bis heut erhalten haben. Kampf um das Deutſchtum in der Münchener Muſik ſetzt ein; v. Winter, Poißl, Danzi kommen und vergehen, bis auch in München Webers Freiſchütz ſiegt, ein Sieg, der nun der deutſchen Kunſt gilt, und die Brücke wieder ſchlägt vom Höfiſchen zum Volkstum. Den neuen Geiſt reißt ein Franz Lachner höher. Der König baut den Münchenern das Odeon, die erſte ſtaatliche Muſikſchule in Deutſchland wird gegründet. Die Wagnerzeit beginnt mit Stürmen ohnegleichen. Man ſieht die Uraufführungen von Triſtan, Meiſterſinger, Rheingold und Walküre. Glanzvolle Dirigenten weiten Münchens Ruhm. Die großen Chorvereine wirken im Konzert, das Kaimorcheſter, heute das Orcheſter der Hauptſtadt der Bewegung, wird gegründet. Der Bau der Tonhalle gibt München einen neuen großen Saal, der heute noch nur im Odeon akuſtiſch einen Konkurrenten hat.
Inzwiſchen reifen Thuille, Schillings, Reger, Pfitzner und, als Größter, Strauß heran. Mit vielen anderen gehören Hermann Abendroth und Wilhelm Furtwängler zur Münchener Schule. Wilhelm Mauke, Hugo Röhr, Richard Würz und Siegfried Kallenberg, Walter Courvoiſier und Auguſt Reuß — ſie alle ſchaffen in der Iſarſtadt, und ihre Namen klingen hell in Münchens

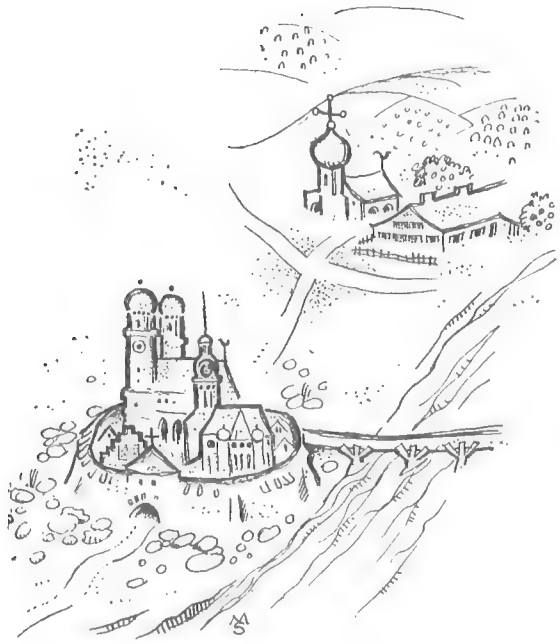
muſikaliſcher Geſchichte wie die von Joſeph Haas, Sigmund von Hausegger, der München auch zur Brucknerſtadt erhob, daneben Rüdinger und Zilcher. Gewaltig iſt die Zahl der Meiſter auf dem Inſtrument, der Sänger, Lehrer und der Theoretiker. Unüberſehbar iſt, was München ſich und ſeinen Gäſten in Konzerten und in Feſtwochen geboten hat und heute bietet. Feſtſpiele wirken in die ganze Welt, Neuinſzenierungen mit allen techniſchen und künſtleriſchen Mitteln rufen in die Oper. Der Ausbau Münchens ſchafft auch der Muſik die Stätten, die unſeren Tagen und der Kunſt des Dritten Reiches angemeſſen ſind.

Es gibt noch andere Dinge, die die Muſikſtadt München zieren, abſeits vom üblichen Konzertbetrieb: im Brunnenhof der Reſidenz ſteigt aus dem Flüſtern feiner Waſſerſtrahlen traumſchöne nächtliche Muſik. Von langen Fenſterreihen flammen Lichter in das Spiel der Töne.

Vom Turm der Reſidenz, der kupfergrün im Flutlicht ſchimmert, ſchweben Menſchenſtimmen auf Harfenklängen in die Tiefe. Im Kaiſerhof, gleich nebenan, klingt frohes Taganblaſen, altdeutſche Turmmuſik und neue, ſtilgerechte Weiſen. Da ſchenken Münchens beſte Bläſer unvergängliche Muſik aus allen Zeiten. Auf allen Schlöſſern rings um München, in Schleißheim, Nymphenburg, Neuſchwanſtein, Herrenchiemſee tönt Muſik im Kerzenſchein. Hier weht ſie durch den ſommerwarmen Park, dort ſchwingt ſie auf den weiten See hinaus, da miſcht ſie ſich zum Brauſen eines Wildbachs in der Schlucht. Da ſieht ſich München wieder im Glanze einer anderen Welt, die nicht mehr höfiſch, ſondern einfach zeitlos iſt, und dieſe Stunden ſind wie wahr gewordene Märchen. Was da vom Gold der Decken und der Wände flimmert, was aus den ruhigen Lichtern rieſelt und mit dem Tönen eins wird, iſt ein Teil von jenem München, das wir künden wollen. Es iſt das gleiche, was die Stadt ſo warm und liebevoll erzählt, wenn einer durch die Straßen geht mit offenen Sinnen und mit feinen Ohren.

Das goldene Münchener Herz iſt voll Muſik, da kann das Heldiſche getroſt Empfindſamem die Hände reichen. Wir leben alle dieſem Zauber. Man müßte einmal weit von München wohnen und ahnungsvoll in ſeinen Bannkreis kommen, recht hungrig nach Muſik und aufgeſchloſſen. Es müßte ein Erlebnis ſein und auch der Anfang einer ſteten Liebe . . .





FRITZ BASIL

Das Jahr als Ringelſpiel

Wo man auch in den Münchener Boden gräbt, ſei's weil man Bierkeller anlegen will oder Untergrundbahnen, trifft man auf Kies, auf ſehr viel Kies, Geröll und Schotter, vor Jahrzehntauſenden mit vagabundierenden Gletſchern von den Bergen geſchwemmt. Ein „ſolider" Untergrund iſt das nicht. Aber ein luſtiger.

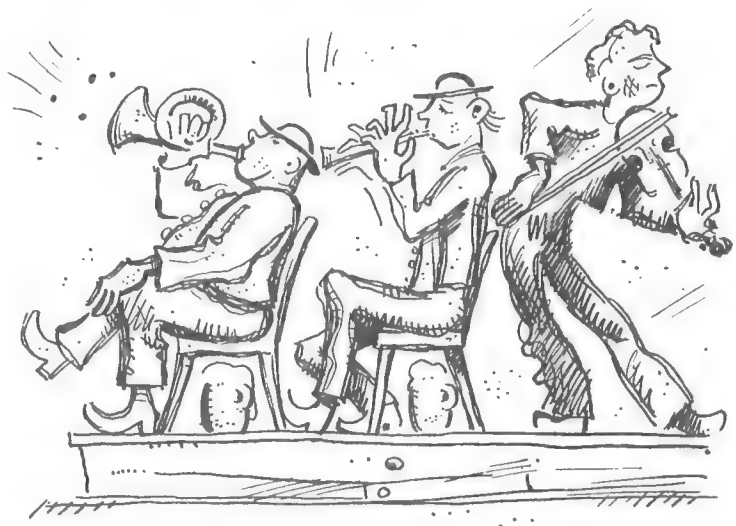
Rundum auf dem fetten Letten, auf den Äckern, auf der ſchwarzen Erde trockengelegter Moore, ſitzen die Bauerngeweſe, ſitzen die Menzing und Föhring, die Erding und Grafing, eine alte Dorfariſtokratie, die ihre Namen bis auf die erſten bajuwariſchen Siedler zurückführt. Auf dem Kies, ein halb Jahrtauſend jünger, durch einen kecken, rauferiſchen Handſtreich des brückenverbrennenden Welfen ins Leben gerufen, und durch manche „Handſtreiche" ſeitdem kräftig gefördert, — was war es anders, wenn der erſte Ludwig in die leere Schafheide ſeine Propyläen ſtellte, wenn der zweite einen Richard Wagner gegen die vereinigten Beckmeſſer und Bierdimpfl an die Seite des Throns rief? — aus allen deutſchen Gauen vom Zufluß des Blutes genährt, und Rheinländer und Oſtpreußen und Orlando di Laſſo einſchmelzend, liegt München; und ſein leichtſinniger Boden iſt gerade feſt genug, die Säulen der Paläſte und die üppigen grünen Kuppeln zu tragen. Aber an den Menſchen ſelber verrät ſich die kollernde Scholle, und bei jedem Föhn gehn ſie ſchräg durch die Gaſſen, in den übermütigen Wind geſtemmt, und wenn eine Amſel ſingt, lachen ſie ſchon — wieviel Amſeln ſind hier in den Gärten! — und wenn eine Geige klingt, wollen ſie tanzen.

Wiewohl eine Geige hier ſelten allein iſt, ſondern meiſtens nur den Takt angeben darf, in den dann wie mit eiſenbeſchlagenen Schuhen die Blechmuſiken und Janitſcharentſchinellen, die Klarinetten und Trommeln einfallen. Denn wir ſind doch grad nahe genug noch von Rindertriften und Weizenböden umgeben, und die Berge ſpringen auch fürs freie Aug' noch ſo beherrſchend in die Fenſter Schwabinger Manſarden, daß auch unſere ſeligſten Gefühle noch breitbeinig auf der Erde bleiben, und wenn wir ſchon mal wirklich in Montgolfieren aufſteigen, vergeſſen wir nie als kluge Hausväter den Fallſchirm. (Vom Parnaß geht's um 12 Uhr zur Weißwurſtpauſe!) „Verkaufts mei Gwand, i fahr in' Himmi . . ." ſingt der Wiener, wenn's ihm zu wohl wird. Wir laſſen auch dann, ja, dann erſt recht, den alten Petersturm im Liede ſtehn, wo er ſteht, und fahren höchſtens aus der Joppe in den Frack oder in die Maſchkera oder in gar nichts, und fühlen uns hemdärmelig ſchon zwiſchen unſeren vier Pfählen im Elyſium.

Was für eine Stadt und was für eine Landſchaft iſt das, deren ſommerliche Tracht ſelbſt ein Apoll noch tragen könnte! Denn wenn ſämtliche Schneiderkünſte Europens verſagen müßten, einen griechiſchen Gott mit der Bügelfalte und dem wattierten Sakko zu verſöhnen, ſo, mit nackten Knien und im ſchlohweißen, linnenen Hemd, die braune Hirtenwange in die Hand geſtützt, könnt' er am hellen Mittag vorm Rathaus am Fiſchbrunnen lehnen und ſelbſt der wendigſte Reporter verſchöſſe keinen Schnappſchuß dafür.

Es iſt kein Zufall, daß durch unſere Feſte die bald ehrbar', bald kürzer geſchürzte Mythologie ſich tummelt, daß Amazonen durch nächtliche Gärten reiten, daß jeder Faſchingsball, der etwas auf ſich hält, den halben Olymp als Initiale ſeiner Tanzkarte vorausſetzt und daß das Profil der Pallas Athene den ABC-Schützen ſchon ſo geläufig wurde wie die Naſe des Binterſchen Kaſperl: Barock blieb, bis in den unergründlichen Fahrplan der Straßenbahnen, nun einmal der Stil dieſer Stadt, in der Kaminkehrermeiſter Kunſtſammlungen anlegen und Aktuare die Väter von Bühnen werden, und barock blieb ihr Kalender.

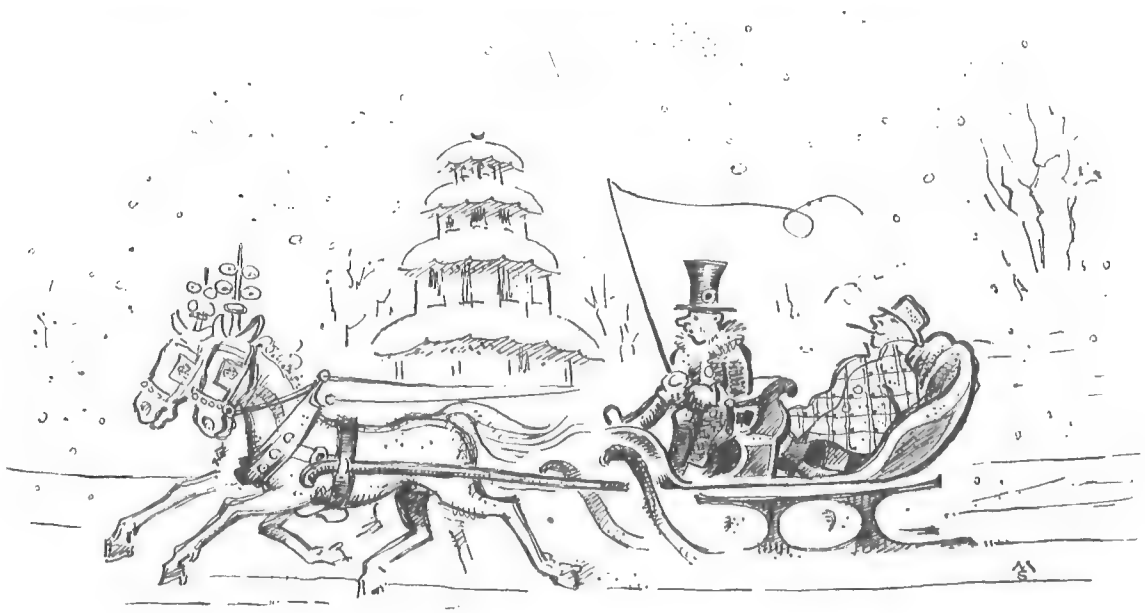
Mögen andere Städte vom Januar bis zum Dezember ſich durchbuchſtabieren und brav ſich auf die zweiundfünfzig roten Sonntagsſtrichlein freuen — bei uns fährt das Jahr wie ein Ringelſpiel ſcheppernd rundum, und die Begriffe Faſching, Faſtenzeit, Märzenbier, Maidult, Feuerwerke, Fremde, Amazonen, Rennats, Oktoberfeſt, Kirtanudln, Martinsgänſe und Kripperlmarkt ſind nur wechſelnde Kuliſſen derſelben Reiſe, die nie vom Fleck zu kommen braucht, weil ſie immer und überall ſchon mitten im Ziel iſt, im geſegneten München. Schließlich könnten wir uns einen Münchener denken, der nie einen Schritt aus ſeiner Gaſſe tat, aber wenn er durch die Eisblumen an ſeinem Fenſter ſieht, wie die Buben mit Pappdeckellarven ſauſen, wenn die Skifahrer dann mit ihren Stecken ſchon an ſeinen Krokusbeeten im Vorgarten entlangklappern, wenn verirrte Raketenſterne in der Julinacht über ſeiner Laube ſtehen, wenn ſein Patenkind „um a Fuffzgerl für die



Liliputaner“ zu ihm betteln kommt, wenn's nach geſchmalznen Nudeln aus allen Küchentüren und Balkonen duftet und endlich der Nikolaus mit ſeiner Kette auf der Stiege klirrt und die erſten Schneeballen wieder klatſchen — dann hat unſer Einſiedler dennoch den ganzen feſtlichen Jahreslauf mit erlebt und mit geſchmeckt, und jede Wolkenflocke, die ſich im Fenſterglas ſpiegelte, war ein Tüpferl zum Bilde. Und nur ſo ein paar Tüpferl aus dem Himmelblau und aus dem roſigen Kalender wollen wir malen . . .

Wenn der Atlasſchuh zur Wette mit den Zwiegenähten ſtampft . . .

Flocken wirbeln, weiße Hauben, warme, wie aufs Ohr gerutſchte, ſitzen auf den Frauentürmen; übers Eis des Kleinheſſeloher Sees, von dem die bunten Enten unter die Weidenruten der Inſeln flohen, ſchreibt der Schlittſchuh Walzerbögen. Am Chinaturm ſcharrt das Schimmelgeſpann, das den Schlitten zum Aumeiſter ziehen will, Hafer ſchüttet der alte Kutſcher in die Krippe, Rauhreif und Schnupftabakskrümel im krummen Bart. Kaum klangen zum Silveſterglockenſchlag die Gläſer zuſammen, kaum haben die Kinder in den alten Häuſern ums Tal und um die Hofſtatt die ſcheckig geſchnitzten Heiligen Drei Könige mit höckrigen Kamelen und wolligen Schafen zwiſchen die grün gefärbten Hobelſcharten geſtellt, da ſpringt aus dem Glockenſpiel der Narr in die Stadt und ſchüttelt die Schellen und wirbelt die Menſchheit durcheinander.
Monatelang vorher ſchon tagten Ratsherrn, tagten Bürger und Narrhalleſen hinter verſchloſſenen Türen und kürten Prinzen und Hofſtaat, die Humoriſten verſchluckten am Stammtiſch eiferſüchtig jeden Witz, und während ſie mit wahren Leichenbittermienen ſchwiegen, kneteten ſie im Buſen ſchon die Krüglreden gar. Wochenlang waren die großen Säle verſperrt, ſchwankten die Maler auf hohen, gefährlichen Leitern, goſſen ſich Kübel von Farben über die Wände aus, ſchlang ſich Goldpapier um Säulen, verſchwanden Gewölbe und Stuck hinter purpurnen Zelten. An ſeidenen Togen, an Turbans und Venezianerwämſen nähten die Nadeln, Landsknechtstrommeln, Ritterharniſche und blaugeblümte Bauernweſten marſchierten hinter der Ladenbarre der Koſtümverleiher auf, ſchwarz gingen die Damen in die Friſierſtuben und kehrten tizianrot wieder, mit goldenem Puder auf dem Scheitel der Perücken; ausverkauft ſind die Hotels und die Betten



der Penſionen, der „Doge", der aus Stuttgart kam, ſchläft in der Badewanne und der „Fürſt von Timbuktu" auf dem Speicher.

Die Dichterpreisträger der Stadt, die gewordenen und die künftigen, laſſen Nachruhm Nachruhm ſein und ſtürzen ſich in Feſtſpielalexandriner, Operntenöre, Jodlerinnen vom Platzl und Zirkusartiſten werfen ſich von der Bühne und von der Manege weg in die Taxis, um noch zum Mitternachts-Sketch der Bälle zurecht zu kommen; und zur ſelben Stunde, während der „Zeus der Stadt München" einem Parkett voll Miniſtern, Generälen, Künſtlern und ſchönen Frauen ſein „Grüßos Enkos Gottos" auf iſarathenisch entgegenſchmettert, zwängen ſich Vereinsvorſtände in den Beſtattungsgehrock, um im Hinterzimmer der „Deutſchen Eiche" unter einer neapolitaniſchen Rindswäſch von Luftſchlangen zum Wohl der „Unterſtützungskaſſe" dyoniſiſch auszuſchweifen.

Die großen Hotels gleichen Zaubergärten, haben ſich mit echten Rollbildern, Öllampen und gemalten Fächern japaniſch vermummt oder laſſen Palmen und Chimborazos in regenbogenfarbenen Fresken über die Sektlogen klettern; in den Bräuſälen wirbeln die Redouten und in den Ateliers hinterm Siegestor brauen in Waſchkeſſeln hintergründige Bowlen; während an der Wand die Sonne verwegen ultramarinblau brennt.

Es tanzt die Preſſe und flüchtet von Rotationsmaſchinen in Spitzwegdekorationen und „Donauwellen" zurück, es tanzen die Künſtlerbünde unter Blocksbergsgrotten im Wirbel der berauſchten Tuben, es tanzt der Tierpark, das Säuglingsheim und das Finanzamt. Vor Morgengrauen, unter den Bogenlampen rieſiger Cafés oder an den Holztiſchen alter Schrannenkneipen ruht dann der Silberſchuh der Odaliske zärtlich am „Zwiegenähten" des Holzknechts, und wenn ſo die Schrammeln den Rehraus der hundert Bälle ineinanderfegen, ahnt man das Land, das ringsum draußen unter Zottelgewändern und Perchtenmasken rauhnächtlich heidniſch ſchwärmt und ſchleift.

Von der Firſtalm bis zum Wurzmarktweiberl . . .

Wie ein Rieſenpumpwerk ſtampft der Faſching in der Stadt; und während zu ſeinem Faſchingszug zum Beiſpiel von weitum die Markt- und Dorfbürger in überheizten Vizinalbahnen und in ſchaukelnden Omnibuſſen zwiſchen den Schneewällen der Landſtraßen durch die Winterfrühe

heranpilgern, ſtieben zur ſelben Stunde Scharen von Skifahrern mit Schlotfegerzylindern, Wattebärten und Engerlsflügeln am Norwegerruckſack ins weiße Land hinaus. Und der Münchener Karneval läuft über, wie ein roter Tuſcheklecks auf einem Fließpapier. Da ſchwanken dann durch den Karlstorbogen im tollen Feſtzug die Konfettikanonen, die feuerſpeienden Drachen, die Marskrieger der Wehrmacht und die Kraft-durch-Freude-Athleten, Schunkelwalzer ſchüttet der Lautſprecher am Rathaus über die vollgepfropften Tribünen aus, auf Hoch und Nieder tanzt die Narrenpritſche herab, das Oberhaupt der Stadt zieht ſelbſt als koloſſale Gipsfigur im Reigen der Kentauren, der Umbaukräne und der Krenklkutſchen an ſeinen jubelnden Untertanen vorbei, und draußen auf der Firſtalm kollern unterdeſſen die Safarineger in die Schneewehen und der Friedensengel jagt im Stemmbogen mit geſchwungenem Regenſchirm einem ſchlecht „gewaxelten" Mars nach.

Iſt's ein Wunder, daß dieſe bodenwüchſige Gaudi ſchließlich auch noch die Wurzelſtände am Viktualienmarkt ergreift? Und während am Faſchingsdienstag in der inneren Stadt allmählich der Auto- und Straßenbahnverkehr im kniehohen Konfettiſchlamm erſtickt und Menſchen und Masken Schulter an Schulter vierundzwanzig Stunden lang über Bürgerſteige und Aſphalt ſich ſchieben, heben auch die Marktweiberl zu Füßen des Alten Peter ihre rupfenen Kittel auf und ſchleifen in den Strohpantinen um die Butterwecken und die Eierkörbe. Sie haben ſich Zöpfe aus Baſt geflochten und mit der Kohle Schnurrbärte geſtrichen, ſie faſſen den Schutzmann, der des Wegs kommt, unterm Arm, und er muß ſich lachend dreimal mit ihnen um den Stand mit Schwarzwurz oder Immortellenkränzen drehen, kleine Scherzkapellen wandern unter den geſtreiften Blahen und kitzeln mit hohen C's die Sonne über den erſten Weidenkätzlein und Schlüſſelblumenbüſcheln wach, und der grüne Kreſſenſalat wartet ſchon auf den Faſtenfiſch. (Wie alle Erdgeiſter jahrum auf dieſem „grünen Markt" ſich treffen . . .)

Bepperlwallfahrt, Bock und Maidult

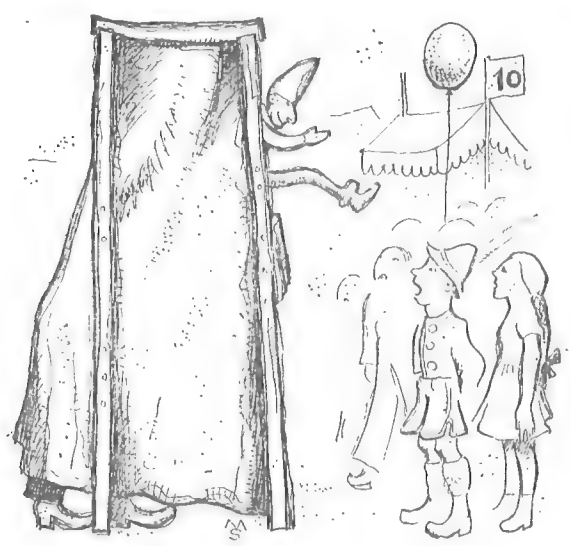
Am Aſchermittwochmorgen ſtehen um den Fiſchbrunnen vorm Rathaus, in den ſiebenjahrweis die Metzger ſpringen, und um den ſiebenjahrweis die Schäffler tanzen, ſchwankende Geſtalten und ſpülen die leeren Geldbeutel aus. Dann gehn ſie zum Fiſcheſſen und die Hausfrauen tauſchen Faſtenrezepte, und mit weiſen Frühlingskuren reinigt man Geblüt und Gemüt. An den Plakatſäulen löſt der Bock den Harlekin ab, und am Nockher-

berg ſind die Kaſtanienknoſpen ſchon klebrig vor lauter Märzenſaft geworden.

Es iſt Münchener Strategie, in jeder Familie wenigſtens einen Joſeph (mit pflichtgemäßem, angetauftem Zimmermannsdurſt) oder Seppl oder Bepperl, oder mindeſtens eine Sephi, Finerl oder auch Beppi zu halten. Da ſchließen ſich Eltern, Geſchwiſter, Gevatter und Taufpaten dann dem Namenstagskind liebevoll an, man pilgert auf die Kellerhöh' und knöpfelt zärtlich in der Mittagsſonne ſchon die Mäntel auf, ein Spatz ſchilpt im Geäſt, ein Würſtelofen flackert überm Kies, und drunten liegt die weite, liebe Stadt und dehnt ſich wohlig im Dunſt, und auf der Iſar treibt ein erſtes Faltboot.

Raſch eilt das Jahr jetzt in den hellen Bogen, am Frühlingseck, vorm Hofgartentor, ſprießt der Krokus, die alten Weiblein an der Straßenecke halten Märzenbecher in den Schürzen; den Maibock trinkt man ſchon im Freien und muß die Stirn dabei ſchon vor der Sonne ſchützen, nachdem nach altem Brauch im Hofbräuhaus Ratsherrn und Staatsherrn und überhaupt die „Gwappelten" ihn kieſten und für gut befanden. Und in der Au flattert die Maidult mit luftigen Buden . . .!

Da ſtehen die alten kleinen Herbergshäuſer noch, ſchief wie Katzen, die ſich ihre Buckel aneinanderreiben, unter hölzernen Altanen ſchießt der Mühlbach hin, ſchnurrige Schilder und Hauszeichen klappern im Wind, in den Traufen grünt die Hauswurz, türkenbraune Kinder tollen im Dutzend über ausgetretene Schwellen aus den finſtern Fluren, und wo der Mariahilfplatz ſich auftut, ſteigt das Ruſſiſche Rad über die Kaſperlbuden auf, der Glückshafen winkt mit Kleiderbürſten und Kuckucksuhren, und der Geſchirrmarkt dehnt ſich tagwerkbreit mit ſeinen kaffeebraunen Häfen und geblümten Taſſen und irdenen Töpfen,



daß es eine König-Droſſelbarts-Luſt wäre, mit allen vier Hufen da hineinzuſprengen.

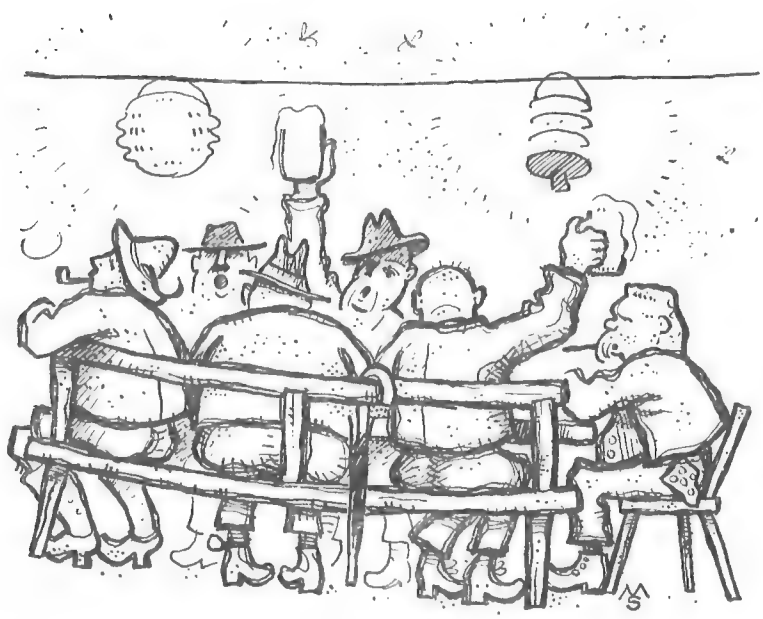
Ganze Baſarviertel, eng aneinander gedrängt, nach altem Leder und modrigen Großväterſeſſeln duftend, ſind von den Tändler- und Trödlerbuden beherrſcht. Seit ein unverbürgtes, aber hartnäckiges Gerücht behauptete, daß im Jahre Anno Tobak hier unter alten Windeln ein noch älterer „Claude Lorraine" ans Tageslicht kam, ſind dieſe Stände, wie daneben der Türkiſche Honig von Fliegen, von brillen- und lupenbewehrten Sammlern umſummt.

Sie zählen die Bohrwurmlöcher im abgeblätterten, blauen Mantel der Kapellenmadonna, ſie angeln mit dem Stockgriff hinter die verroſtete Nähmaſchine, Modell

1880, nach einem alabaſternen Lampenfuß, ſie verſinken in die Himbeerglut der Hinterglasmalereien und ſtauben zärtlich den Wulſt des bayeriſchen Raupenhelms ab.
Da liegen Skizzenbücher verſchollener Maler neben dem Photoalbum von Tante Röschen, Petroleumfunſeln hängen neben köſtlichen, handgeſchmiedeten Bauernleuchtern, über einem Rehgwichtl ſteckt ein ſchäbiger Zylinderhut, in eine Flaſche iſt aus Spänen und Nußſchalen ein „Leiden Chriſti" gebaſtelt, Vorderladerpiſtolen von Mörſergröße zielen auf einen Goldfiſch im Aquarium, und, rührend in der Zeit der Superfunkempfänger, leiert ein Spieldöslein das Lied vom „Pflücket die Roſe . . ." und ſchnappt ab, noch eh „ſie verblüht".
Und dahinter hebt ſich gewaltig, wie metallener Hähneruf, der „Billigen Jakobe" Stimme, ſie meſſen „Brüſſeler Spitzen" mit der flinken Elle und laſſen den Mechanismus neuer Patentſchnappmeſſer mit einem Dutzend Klingen und Bohrern vor verblüfften Bauernbüblein ſpringen. „Wie jung blieb dieſe Stadt . . .", denkſt du, kaufſt ein Rubinglas, aus dem ein längſt gebleichtes Brautpaar ſich die Minne zutrank, und riechſt am Flieder, der beim Heimweg über alle Gartengitter ſchwillt.

Statuen unten und Raketen oben

Die Tore der Muſeen ſpringen auf zu neuem Schauen: das Haus der Kunſt zeigt eines Jahres Ernte; Kongreſſe tagen, von der Bühne klingen Mozart und Wagner; die Ausſtellungen löſen einander ab wie die Rennen in Riem; draußen im Land, an Seen, ſchwanken die Schatten der Geiger und der Notenpulte an den Fenſtern kerzenheller Königsſchlöſſer; junge Löwen wälzen ſich in Hellabrunn im Gras, im Botaniſchen Garten flammt der gebündelte Sommer des Erdballs; die Straßen ſchmücken ſich mit Statuen und beſpannen ſich mit Teppichen und Tüchern, Feſtzüge ziehen; es ſchwirren alle Sprachen der Welt um weiße Brunnen; die Abendröte trägt dem Flugplatz aus allen vier Winden die ſchnellen gläſernen Gondeln zu. Dann huſcht über die Tragflächen, während ſie ſinken, der Widerſchein der Fackeln und der Bogen ſchlanker Raketen. Der Feſtſommer küßt die Linden im alten Park wach, die Schwäne Nymphenburgs rudern über ſilberſchäumende Wellen, und das Haar der Amazonen ſtreift an die kühle Stirn der Sandſteinvenus.



Sänften ziehen auf, von ſüßen Flöten gelockt, und ſeidene Pagen, die Windlichter tragen; im Treſſenrock ſtolzieren die Kavaliere, und vor den Raſenbänken ſinken die Damen, im ſchillernden Reifrock, wie Blumen ins Gras. Ritter ſprengen und ſtechen mit der Lanze nach gemalten Sarazenen, daß aus den Käſten des Spielwerks die bunten Ballone ſteigen oder Raketen aus hölzernem Piſto-

lenrohr ziſchen. Diana zieht mit ihren Nymphen ein, ſtrahlend wie ein Bild aus Porzellan, und nach den Reiterſpielen wilder Mädchen glühen die Hecken auf, und feurige Lohe wirft ſich jäh an den Himmel, daß die weiße Mauer des Schloſſes plötzlich roſig begoſſen in der Mitternacht ruht.

Es kreuzen ſich am Himmel die goldenen Gitter, wie ein Gefangener taumelt der Mond durch die zauberiſchen Nächte, Sterne ſchwanken, von der Flut mit fortgeriſſen, und tauen nieder in die Haare der Verliebten und der Schwärmer; während vor kokett geſchwungenen Treppchen, unter altem Laub, die Ballette ſich drehn oder ein Shakeſpeareſcher Narr die Laute zupft oder vom Schloßturm ein Hörnerquartett in den Brunnenhof perlt . . .

Bis Schiffsſchaukelkiele zum Drachenherbſt ſteigen

Jäh läßt der Herbſt die langgeſchwänzten, papiernen Drachen von gemähten Wieſen ſteigen. Und ihnen nach, zum ſilberbequaſteten Himmel der Vorſtadt Romeos und Julias, ſchwingen ſich die Schiffsſchaukelkiele. Wie ein ſtrampelnder Rieſenſäugling hockt das Oktoberfeſt vor der Stadt, ſchüttelt ſeine Raſſel und überkräht den Pfiff der Lokomotiven, die nun noch einmal an der Neige des Jahres mit Sonderzügen aus ganz Deutſchland in den wimmelnden Bahnhof rollen. Und während zur ſelben Zeit, mitten übers Netz der elektriſchen Drähte und über die rot und grünen Verkehrsampeln, das Rathaus ſeinen ährengoldnen Erntekranz an den Balkon hängt — ein Feſtzug brachte ihn, wie alles in München vom Gärtnerjahrtag bis zum Schützentreffen in Aufzügen und in Tracht und mit wehenden Fahnen geſchieht! — und während die Menſchen alſo das Erntedankfeſtzeichen an die Bruſt ſich heften, merkt man auch dieſem Feſt noch die Freude an den vollen Scheuern bis in den letzten Krafthieb auf den „Lukas" an.

Schaut nur die Achterbahnen an, wie ſie ſich nachts feurig über dem Feſtplatz aufmanndeln. Das iſt nichts „Techniſches" mehr, mag die Gerüſtarchitektur auch noch ſo ſtatiſch ausgetüftelt ſein — ſondern das ſind wild gewordene Peitſchenſchnackler, ſind überſetzte Juchezer, das iſt ein beſchwipſtes Wendelſtoaecho, und indem wir auf unſeren eiſernen Rodelſchlitten die ganze Darmverſchlingung nachraſen, ſchwanken rings am Horizont die Türme und Kuppeln der Stadt im Scheinwerferlichte, und die Gondeln ſchnellen aus der Zeltwirrnis wie Bachforellen hoch, und die gußeiſerne Bavaria reckt über den Feſtplatz ihren Kranz, als wär' er aus Knackwürſten und der Löw' müßt' gleich danach ſchnappen.

Unten aber knacken die Büchſenhähne in den Schießbuden, und das kleinſte Karuſſel noch ſchwenkt ſeine Wagerl, als wären es Unterkittel beim Kirtatanz.

Blecherne Haferl fliegen an Ketten rundum durch die Luft und drinnen ſitzen Geheimratstöchter, denken ſich nichts dabei und ſtrampeln vergnügt mit den Florſtrümpfen. In den Hühnerbratereien

glühen Öfen von Meilergröße, mit Gickerln beſtückt, Steckerlfiſche bruzzeln über der Aſche, in der Spazierſteckerl ſtochern, vor dem Toboggan ſtehn die Menſchen zu Hunderten ſtundenlang und haben ihre lachende Gratisvorſtellung, und der heiſere Ausrufer vor der „Miß Aſtra" zieht die ſtörriſchen Kunden gleich am Krawattenknopf durch den rupfenen Vorhang. „Geh ma halt, wenn's ſei muaß, koſt ja grad a Zehnerl . . .!" Leben und leben laſſen, das iſt die Loſung bis zur Polizeiſtund'. (Und bei ihr!)

Wir haben das Neueſte auf unſrer Wieſ'n, Attraktionen, die ſich gleich mit einem Halbdutzend von X's ausrufen, wir haben Todesfahrer, die in der Drahtkugel herumſchnurren wie Weſpen im Marmeladetopf, wir haben Marsmenſchen, denen man die elektriſchen Funken gleich vom Naſenſpitzl abzapfen kann, wir haben Rieſenſchlangen, Eskimos und Liliputaner. Die Raketenkaruſſells nehmen ſelbſt einem Carratſch die Luft weg.

Aber wir laſſen auch das alte Weiberl mitkommen, das mit ſeiner Kartoffelwaage unter der Luftballontraube ſitzt. Und den Herzerlverkäufer, den Flohzirkus und den erzgebirgiſchen Bergmann. Die Brezzerlfrau mit ihren fünfundſiebzigjährigen Runzeln iſt uns ſo lieb wie die tätowierte Haremsodaliske, „genannt die Blumä von Scheheran, Jugendlichen unter vierzehn Jahren iſt der Zutritt verboten". Und wenn im Bierzelt, wo die Blechmuſik im Dunſt verſchwimmt, einmal die Breitengrade am wurſtpapierbeladnen Tiſch aneinander geraten ſollten, genügt der „ſpaniſche Nebel" eines einzigen feuchten Aufſeherhaderns, um den Frieden neu zu beſiegeln.

Der Reſt heißt Martinsgans und Kripperlmarkt

Im Engliſchen Garten ziehen die Nebel über den Bächen, es duftet häuslich nach Schmankerln, aus den gefütterten Pantoffeln fährt man nur mehr, wenn

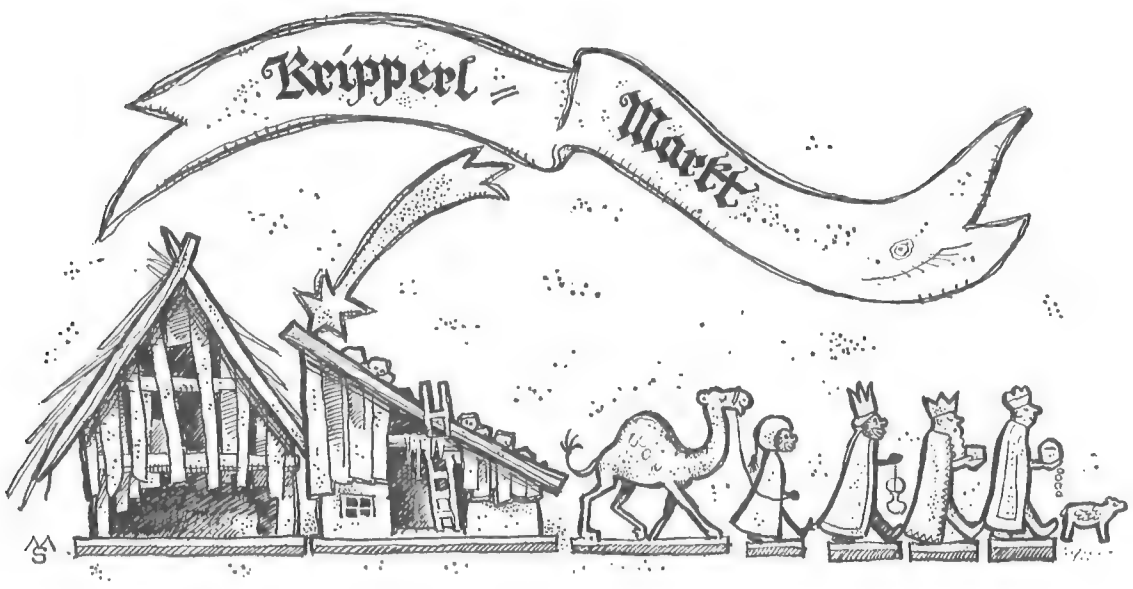
Liliputaner
Der Schrecken von Chikago
Die schönste Frau aus Hawai
20

Uraufführungen auf dem Theaterzettel ſtehen. — Und ſie ſtehen jetzt alle Woche drauf! Die Neubauten, zu denen das Frühjahr den Grundſtock legte, ſtehn unterm Richtbaum fertig, und eines Tages iſt mitten zwiſchen den Aſphalt einer Großſtadtſtraße wieder die Ludwig-Richter-Landſchaft des Kripperlmarktes hineingewachſen, unter kleinen Lampen drängen ſich vermummte Käufer und möchten am liebſten die wächſernen Chriſtkindl mit Pinzetten aus ihren walnußgroßen Wiegenbettlein klauben. Regimenter von winzigen Dreikönigsmohren glänzen ſchokoladebraun aus grünem Moos, Fingerhüte hängen überm Hirtenfeuer als Keſſel, auf Zündholzbeinen ſtolzieren Ochs und Eslein, Herodianiſche Schwerter ſtochern ſtecknadelſpitz in die Schneeluft, und dahinter ſitzen alte Mütterlein mit Brillen und biegen dem „Engel der Verkündigung" die Rauſchgoldſchwinge wieder grad.

Ja, und am Chriſtkindlmarkt vor dem Sendlinger Tor baumelt Lametta über Kletzenbroten, und man kauft blutrote Orangen für den Silveſterpunſch ein, und die Scheibe dreht ſich ins Neujahr hinüber und alles, alles wiederholt ſich . . .!

Und der Föhn trommelt das Wecklied von neuem an den Traufen, und neue Blumen ſprießen, und Blätter werden breit und welken wieder und treiben als gekrümmte Schifflein in den Brunnenbecken. Und jeder Augenblick iſt Staunen, und jeder Atemzug iſt Luſt. Und höher als das „Feſtjahr" noch wölbt ſich das „Ewige Jahr" und flicht die nie alternden Geſtirne in ſeinen Wipfel. Und wir fühlen ihm uns nah in München.

Auch wo es ſchweigt . . .



Das Neue Rathaus in festlicher Nacht
Il Municipio Nuovo in notte in festa
The new Townhall. Festival Evening
Illumination du nouvel Hôtel de ville

Schleißheim. Nachtmusik im Schloß
Musica notturna leggiera nel Castello

Night Music in the Palace
Soirée musicale au château

Meister der Töne. Die Münchener Philharmoniker
Maestri di toni. I filarmonici monacesi

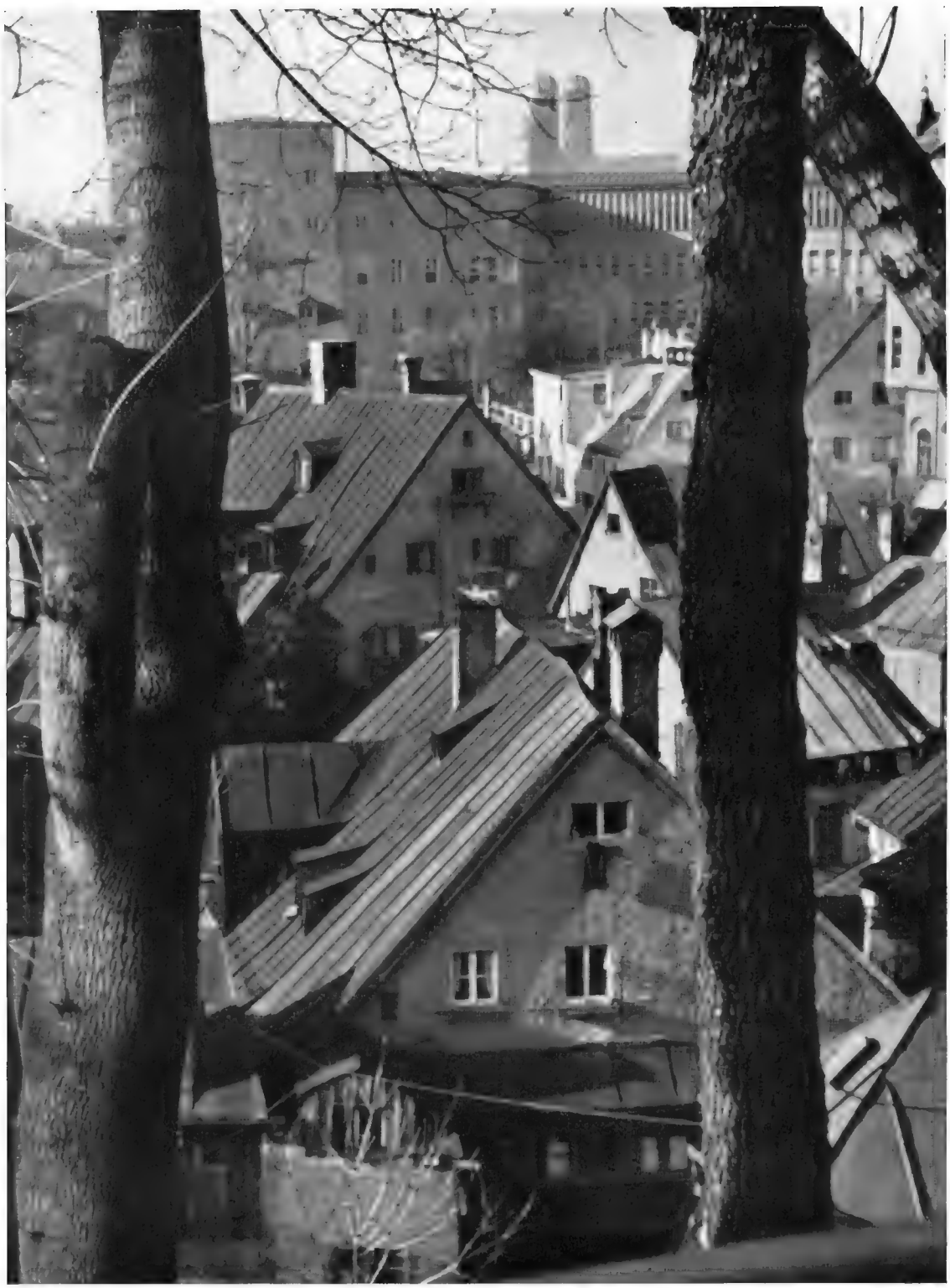
The Munich Philharmonic Orchestra
L'Orchestre Philharmonique de Munich

Fest der Amazonen. Nymphenburg
La notte delle Amazzoni

Night of the Amazons
La fête des Amazones

Galantes Spiel in Nymphenburg. Festnacht der Amazonen
Giuochi galanti

Rococo plays
Jeux galants



Romantisches München
Monaco romantica

Munich Romance
Le Munich romantique

Zweimal Übermut: Metzgerbuben am Fischbrunnen
Sfrenata allegria. Ragazzi scherzanti al Fischbrunnen
Detail of the Fish-Fountain
Motif de fontaine «Fischbrunnen»

Harmonikaspieler im Ausstellungspark
Suonatore d'armonica nel «Parco delle Esposizioni»
The Concertina Player in the Exhibition Park
Joueur d'accordéon au Parc des Expositions

Im Englischen Garten. Kaffeestunde unter hohen Bäumen
Nel Giardino Inglese. Ora del caffè tra gli alti alberi
Afternoon Coffee in the English Garden
Cafè sous les arbres du Jardin Anglais

Fiaker am Chinesischen Turm
Carrozzella (fiacchere)

Horse carriage near the Chinese Tower
Promenade en fiacre dans le Jardin Anglais. Pagode

Englischer Garten. Mittagspause am Monopteros
Pausa sul meriggio al Monoptero

Midday interval by the Monopteros
Moment de repos à midi au «Monopteros»

Kleinhesseloher See. Rastplatz im Park
Posto di riposo nel Parco

A pleasant retreat in the park
Un coin du lac dans le Jardin Anglais

Nymphenburg. Verträumtes Rokoko
Rococò rievocante i sogni

A rococo dream
Un rêve en rococo

Nymphenburg. Ein Märchenschloß
Un Castello delle Fate

A fairytale castle
Un château de légende

Hellabrunn. Zauberhafte Welt im Aquarium
Mondo incantevole nell'Acquario

A magical world in the Aquarium
Un monde féerique dans l'aquarium

Hellabrunn. Büffelbad im Freigelände
Bagno di buffali in terreno aperto

Buffaloes bathing in natural surroundings
Bain de buffles en toute liberté

Idyll im Botanischen Garten
Idillio nel Giardino Botanico

An idyl in the Botanical Garden
Idylle au Jardin Botanique

An der Feldherrnhalle
Alla «Feldherrnhalle»

By the Feldherrnhalle
Sujet de la «Feldherrnhalle»

Renntag in Riem
Giornata di Corse Ippiche a Riem

Racing in Riem
Jour de courses à «Riem»

«Das Braune Band von Deutschland»
Il Derby di Monaco

Munich Derby
Derby munichois

D'Wies'n: Das Münchener Volksfest
«D'Wies'n.» Ottobrate. Festa popolare monacese
«D'Wies'n.» The Munich Fair
«D'Wies'n.» Fête populaire de Munich

Freudentage des Sammlers: Die Auer Dult
Giorni di gioia pei collettori. La «Auer Dult»
Happy days for the collector at the «Auer Dult»
Jour de joie pour les collectioneurs: «Auer Dult»

Herbst
Autunno

Automn
Automne

Weihnacht
Natale

Christmas
Noël

Christkindlmarkt
Mercato di Natale

Christmas Fair
La foire de Noël

Die Au im Schnee
L'«Au» in neve

Suburb in the snow
L'«Au» sous la neige

Eislauf am Kleinhesseloher See
Inverno nel «Kleinhesseloher See». Pattinaggio

Skating on the «Kleinhesseloher See»
Patinage sur le «Kleinhesseloher See»

Skigewimmel am Stümpflinghang
Brulichio di sciatori al «Stümpflinghang»

A crowd of skiers on the Stümpfling-slopes
Skieurs sur les pentes de «Stümpfling»

Faschingsglanz: Ball des Jagdmuseums. — Deutsches Theater
Sfarzo carnevalesco

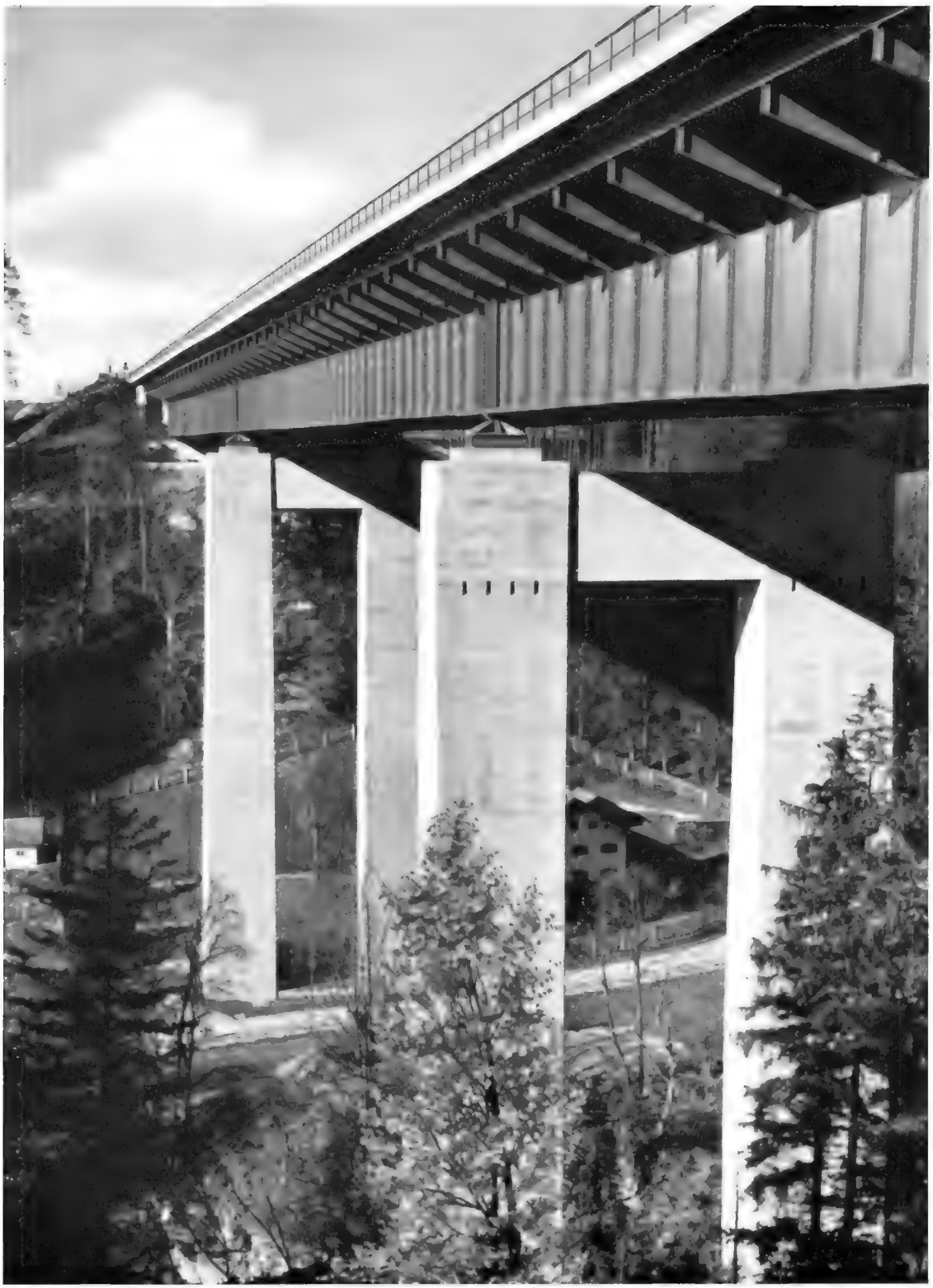
Carnival brilliance
Splendeurs de Carnaval

Fasching auf der Straße: Das Narrenschiff
Corso carnevalesco

Carnival on the street. The Jester's ship
Le char du Bouffon — cortège du Carnaval

Vor Münchens Toren: Der Seehamer See
Autostrada del Reich presso Seeham

The State Motor Road near Seeham
Autostrade longeant Seeham



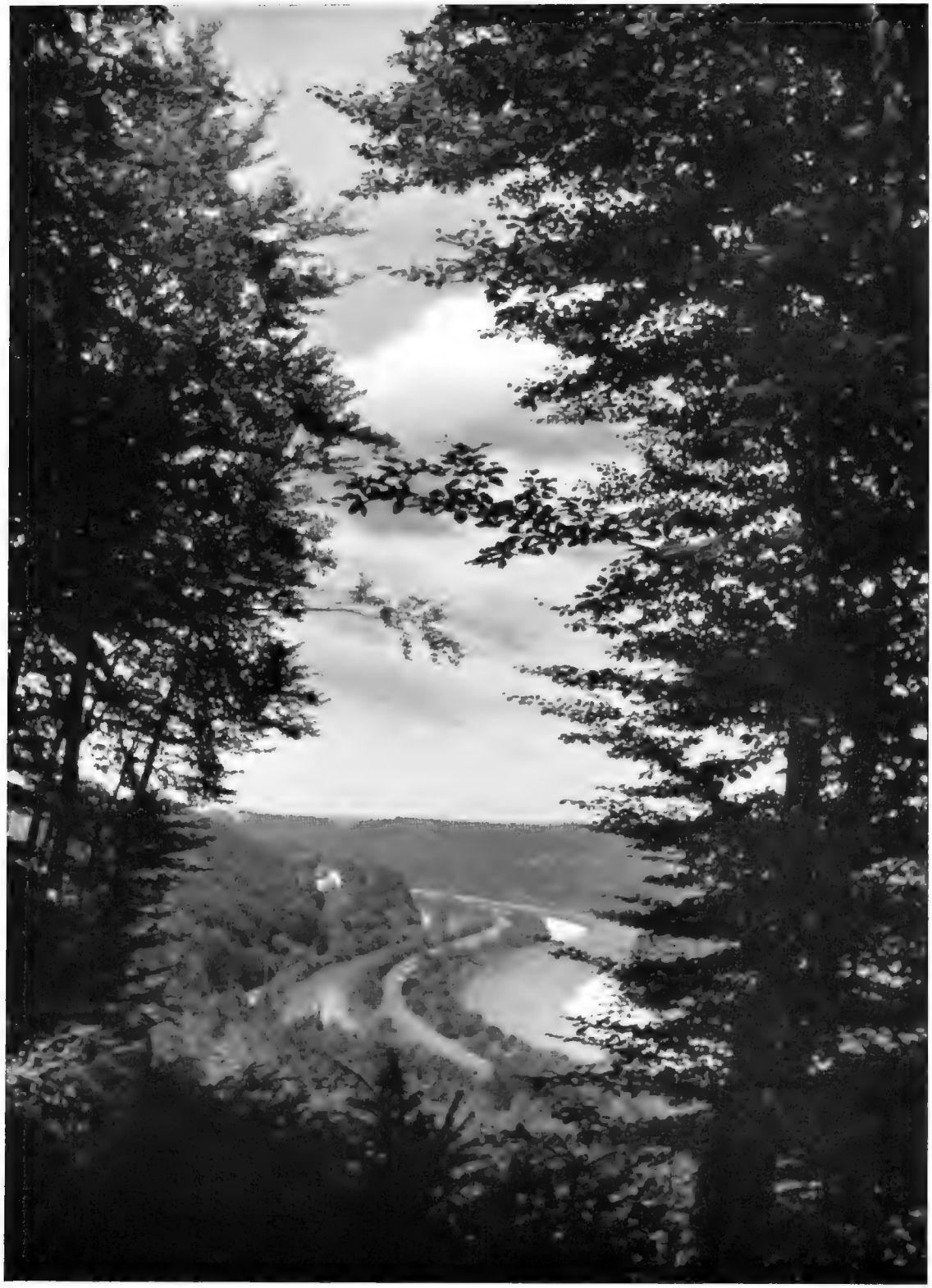
Mangfallbrücke
Il ponte del Mangfall

Mangfall-Bridge
Pont de «Mangfall»

Fröhliches Spiel in der Isar
Giuoco allegro nell'Isar

Merry play in the Isar
Amusement dans l'Isar

Wochenend am Wörthsee
Riposo settimanale al «Wörthsee»
A weekend at the «Wörthsee»
Week-end à «Wörthsee»



Inmitten von Hügeln und Wäldern: Das Isartal
Scorre fra poggi e boschi. La valle dell'Isar
Wooded slopes along the Isar valley
La Vallée de l'Isar

Ammersee

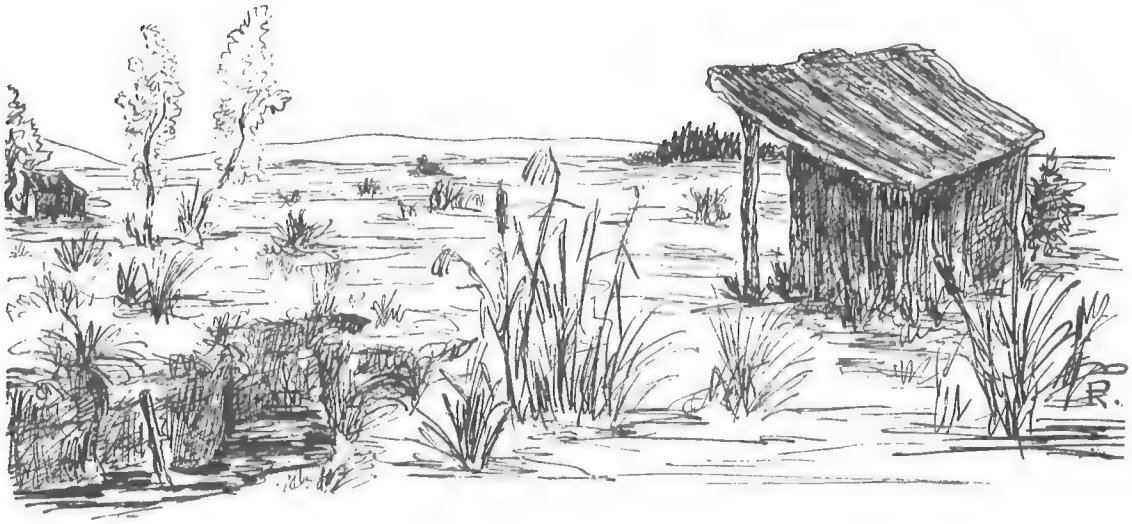
Linderhof: Ein Traum — ein Schloß
Un sogno — un castello

A dream — a castle
Un rêve — un château

Zugspitze: Ein Bergriese und ein Silbersee
Lago argenteo — Montagne gigantesche
A silver lake and mountain giant
Un lac argenté — une montagne

Sorglose Jugend — Glückliches Volk
Felicità spensierata giovanile

Carefree youth — A happy people
Jeunesse sans inqiétudes — Un peuple heureux



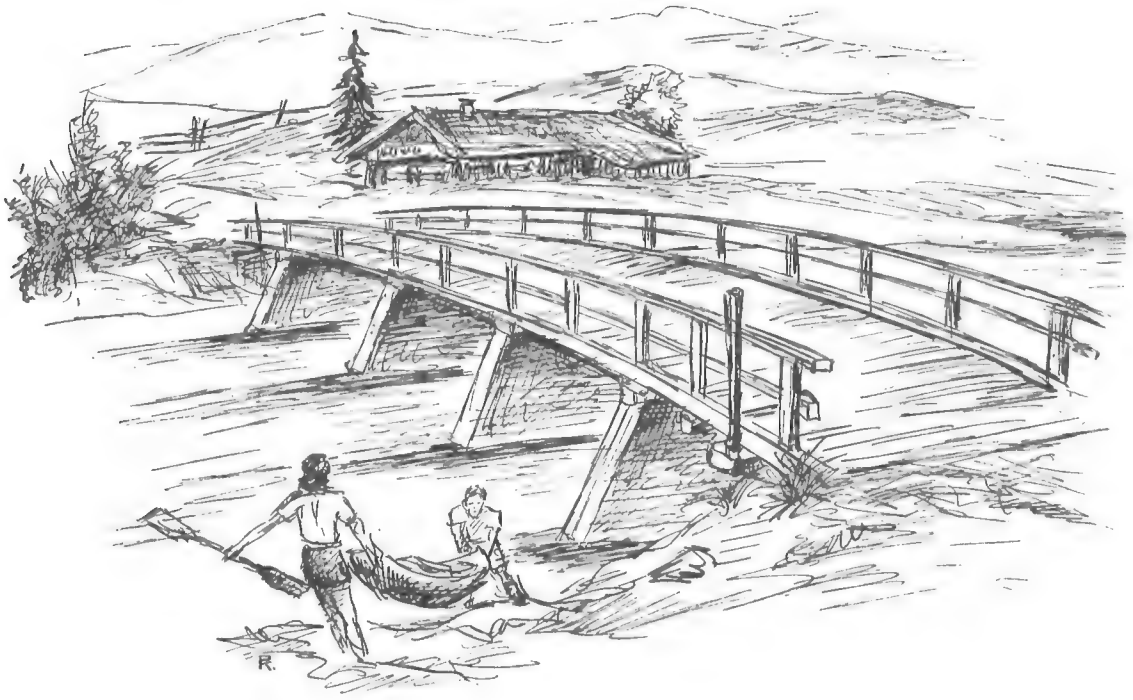
HANS BRANDENBURG

Die Landſchaft um München

Man hat den Kreuzungspunkt aller Himmelsrichtungen genau an der Stelle, wo München liegt, erdgeſchichtlich gedeutet; danach iſt dieſe Stadt zum Fremdenverkehr ſchickſalsmäßig beſtimmt, zu einem Stelldichein von Geſtein, Flora und Fauna der verſchiedenſten Herkunft wie ſpäter von Kunſtſtilen, Geiſtesrichtungen und Zugezogenen aller Art.

Die voralpine Landſchaft hier wurde durch die letzte Eiszeit gebildet. Von der Turmhöhe der Frauenkirche aus ſieht man bei klarem Wetter die Gletſcher, die einmal bis an das Gebiet der ſpäteren Stadt herandrangen. Sie ſchoben Wälle von Geröll und Erde vor ſich her, die Moränen, und ſie ſchmolzen ſchließlich in Waſſermengen, die einen ungeheuren Schotter zu einer ſchiefen Ebene ausbreiteten und deren Abflüſſe ſich in der Donau wie in einer Dachrinne zuſammenfanden. München liegt auf dieſer Schotterebene, aus der, etwa bei Dachau, voreiszeitliches Ackerland nur inſelhaft emporragt. Aber die alpine Landſchaft kommt mit zwei großen, parallel laufenden eiszeitlichen Einfällen bis in den Vorortbereich: mit dem Würmtal und dem Iſartal. Während die Würm jedoch nur ein Ausfluß des Starnberger Sees iſt, desjenigen der großen, abgeſchnürten und übriggebliebenen Gletſcherbecken, das der Stadt am nächſten liegt, iſt die Iſar, die auch einmal einen See bildete, ein Strom, den zwar nicht mehr Gletſcher, aber immer noch Schmelzwaſſer und Alpenquellen ſpeiſen. Und im Altbett der Iſar liegt München. Vor den Eiszeiten herrſchte hier einmal tropiſches Klima, und der europäiſche Süden, den uns die Tropenwelt übrigließ, liegt nahe. In Münchens Luft ſcheinen ſich der Nordhauch der Eiszeit und der Südhauch der Tropenzeit und Italiens ſchöpferiſch aufwiegelnd zu miſchen.

München iſt als einzige Großſtadt eine große Landſtadt geblieben, die aus ihrer Einbettung in Bauernland und — von der Bierbrauerei abgeſehen — nicht aus Induſtrie ihre ſtärkſten und beſten Kräfte gewinnt. Von hier ſtrahlen die Eiſenbahnwege und Fahrſtraßen nach allen Teilen Bayerns aus; der Verkehr hat die Ferne zur Nähe umgeſchaffen, und eine große Weite iſt uns zur Umgebung geworden. Aber namentlich ſtehen die Stadt und das bayeriſche Alpengebiet in lebendiger Wechſelbeziehung, die Berge ſind das Hinterland dieſer Stadt, aus dem ſie Jugendlichkeit



und Ländlichkeit ſaugt, und die Stadt iſt die kulturfördernde Zentrale des Berg- und Bauernlandes. Es braucht nur der Wind vom Süden zu wehen, dann ſtehen an ihrem Himmelsrande die deutſchen Alpen von den Salzburgern über Karwendel und Wetterſtein bis zu den Allgäuern in geſchloſſenem Zuge wie eine einzige Mauer da, überragt von der Zugſpitze, die zwar nicht mehr Deutſchlands, aber Bayerns höchſte Erhebung iſt; ja wir grüßen auch noch dahinter, wo Deutſchland nun nicht mehr aufhört, die Gletſcherwelt der Tauern. München iſt die Stadt der Ebene und des Gebirges, der Natur und Kultur — die deutſche Stadt der Landſchaft.

Dazu gehören auch Norden, Weſten und Oſten, deren ſtillere Schönheit über den großartigeren Reizen des Hochgebirges im Süden nicht vergeſſen ſein darf und von den Malern längſt entdeckt und erſchloſſen wurde. Auch aus der Kargheit von Ries und Moor ſpricht ein ewiges Gedicht. Man braucht nur an Schleißheim zu denken, dieſen ſteinernen Herrſchertraum, der mit Schloß und Park wieder in die Natur zurückſank. Nicht weit davon erhebt ſich die Dachauer Hügelküſte mit dem Städtchen, dem Schloß und ſeinen Gartenterraſſen, und die blaue Ferne hängt die Türme Münchens und das Gebirge in einen unendlichen Himmel. Das fette Dachauer Hinterland iſt älteſtes Bauernland und Altbayernland, deſſen Felderkuppen, im Sommer ein goldenes Ährenmeer, die geiſtlich-weltlichen Koſtbarkeiten und Einkehren von Mariabrunn, Indersdorf und Altomünſter in ihren Falten bergen. Es iſt die Amper, die an dem Dachauer Hügelrande dahinzieht. An ihr liegt auch Haimhauſen und ſüdlicher Fürſtenfeld-Bruck, der Doppelort mit dem barocken Dom und dem breitbehäbigen Marktplatz. Sie kommt hierher aus den Wäldern von Schöngeiſing, Wildenroth und Grafrath und, bis Grafrath gar ſchiffbar, aus dem Ammerſee, dem ſtilleren und ſtadtferneren Geſchwiſter des Starnbergers.

Aber bleiben wir ruhig noch in der Nordrichtung zu beiden Seiten der Iſar. Aus der Flußau iſt Münchens Engliſcher Garten entſtanden, ein Parkgebilde, das ſo unmittelbar wie kein anderes aus der Hand der Natur hervorging und in ſie zurückführt, dort, wo der alte Auwald ſich gegen die Garchinger Heide verliert. Und das techniſche Werk der Mittleren Iſar hat eine ganz neue Landſchaft hervorgerufen. Dicht bei der Stadt ſchuf ſie mit dem Ismaninger Staubecken einen

See, den eine fremde Vogelwelt belebt, in dem ſich die Stadt und die Berge ſpiegeln und der unter ſeinem Uferdamm Kraut- und Rübenfelder dahindehnt, als blicke man von einem Meerdeich in das Fruchtland Hollands. Im entwäſſerten Erdinger Moos liegt Erding ſelbſt als das alte turmtrotzige Städtchen, und ſtarabwärts ragt Freiſing, Dachau ähnlich, nur weit ſtolzer mit ſeinem erzbiſchöflichen Domberg.

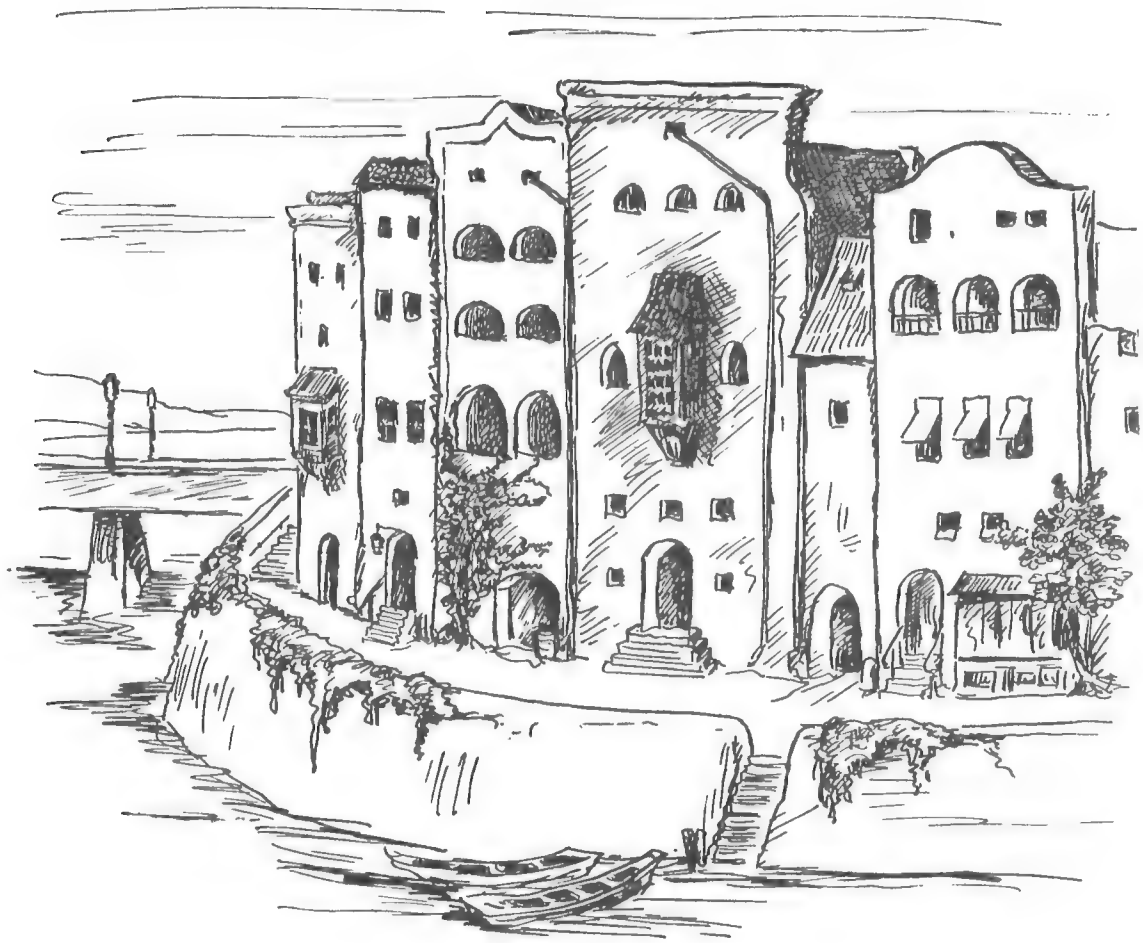
Was etwa Erding, Dachau, Bruck im Norden und Weſten Münchens ſind, das iſt Ebersberg im Oſten: bäuerlich-bürgerliche Kleinſtadt, ſchon mit Vorortcharakter. Nur herrſcht hier im Oſten ſtatt Moor und Steppe der Forſt in ſtundenlanger Einſamkeit. Aber zwiſchen der Stadt, den großen Seen und dem Gebirge ſind auch noch ganz andersartige Landſchaften eingeſprengt. Im Südoſten etwa, wenn man ſich von Grafing mit dem Bähnchen oder der Straße dem Markte Glonn nähert, der auf der Waſſerſcheide von Iſar und Inn liegt, iſt man wie im deutſchen Mittelgebirge, in einem Tal, das im Herzen Thüringens oder des Harzes träumen könnte, wenn nicht ſchließlich als Wahrzeichen einer ganz anderen Welt das Hochgebirge herüberlugte. Oder die kleinen, lieblichen Vorgewäſſer des Ammerſees betten uns in Hügel- und Wälderfrieden: Weßlinger See, Wörthſee, Pilſenſee. Breite Gezelte ſchlagen die freiſtehenden Buchen um Weßling auf, und der Wörthſee ruht in einem Wieſenteller mit leicht erhabener Wälderleiſte, die ſich nur mit dem merkwürdigen Kegel über Steinebach ſtärker aufbuckelt; über dieſen Rahmen ſchaut der turmgekrönte Würfel des Kloſters Andechs herüber, und dahinter, luftgetrennt, wirft ſich ein zweiter und höchſter Rand empor, Duft und Schaum der Alpen, gebläht zu ſilberwolkiger Rieſengeſtalt.

Wien hat eine liebliche Hügelwelt, in die das Hochgebirge ausklingt, vor den Toren, Hamburg Reſte der Heide, Berlin den Grunewald und die Havelſeen, Dresden das Elbtal und München das Iſartal. Und mit dem ſüdlichen Iſartal liegt München ſo unmittelbar einer Urwelt, einer wilden unberührten Natur im Schoße wie keine andere Großſtadt. Die näheren Warten, die ſich auf die Steilränder des Tales ſtellen, hier Prinz-Ludwigs-Höhe und Pullach, dort Harlaching, Menterſchwaige, Geiſelgaſteig und, von hüben nach drüben ſpringend, die Großheſſeloher Brücke, gehören zwar mit ihren neuen Villenſiedlungen ſchon zum Stadtbezirk im weiteren Sinne; allein ihre alten buchenumſchatteten Einkehren und Ausſichtspunkte über dem breiten, kühlen Mittelgrund der Flußſchleifen und Kiesbänke vor dem Hintergrund des Silhouettentraums aus fernen Türmen haben die ſilberne Landſchaftsſeele noch nicht verloren, die Claude Lorrain aus dieſen ehedem einſamen Gegenden erlöſte. Grünwald, obwohl ein großſtädtiſches Ausflugsziel, iſt noch von ſeiner mittelalterlichen Burg gekrönt, und zwiſchen Gaſtſtätten und Kaffeehäuſern ſtehen die alten Bauernhäuſer, deren hölzerne Wände und Galerien die Bauart des Gebirges ankündigen. Schon

aber beginnt pfaddurchſchlängelte Wildnis gegen Kloſter Schäftlarn zu, Nagelfluh durchmauert den Wald, und das unregulierte, gletſchergrüne Waſſer bricht ſich am Georgenſtein. Neben dem Iſartal hat München noch ein zweites urweltliches Tal und Wildbett vor ſeinen Toren, eine zweite Abflußrinne des gleichen ehemaligen Gletſchers, aber eine längſt ausgetrocknete, nämlich das Gleißental. Es ſtand einmal mit dem längſt verſchwundenen Wolfratshauſer See in Verbindung. Von Wolfratshauſen ab wird die Iſartalbahn zur Loiſachtalbahn gegen Bichl und Kochel zu. Das Iſartal ſelbſt wird immer einſamer. Schon bei Icking ſehen wir hinab auf die Pupplinger Au, wo ſich der milchiggrüne Bergſtrom in ein Syſtem von Strömen ſpaltet, zu einem Deltanetz veräſtelt mit Sandbänken, Kiesbarren, Schotterinſeln, Weidendickichten, Föhrentrupps. Aſcholding und die hölzerne Tattenkofer Brücke liegen weltverloren, die Hochwarten von Peretshofen, Kampertshofen, Hechenberg ſchauen auf die vorbeiziehenden Flöße, die Ufer werden zum großartigen Naturpark, die Berge rücken immer höher und näher heran, und ſchließlich faßt die Landſchaft ihre Perle ein: Tölz und den Iſarwinkel.

Während von den drei großen oberbayeriſchen Seen, Ammerſee, Würmſee, Chiemſee, die beiden erſten die ſtarken alpinen Vorpoſten Münchens ſind, bilden die drei berühmteſten kleineren, die Randſeen Kochelſee, Walchenſee, Tegernſee, eine zweite, immer noch ſchnell genug erreichbare Reihe, die ihren Kranz ſchon um den Fuß der Berge ſchlingt. Aber die Flußtäler ſind es, die uns ins Gebirge führen: die Täler jener Flüſſe, welche, uns entgegenkommend, die Öffnungen gebrochen haben, die für uns nun die Einfallstore bedeuten. Es waren gewaltige Eisſtröme aus den Zentralalpen, die dieſe Täler urſprünglich ausſchürften und weiteten und bis in große Höhen mit Schotter füllten. Und wo mehrere Hochtäler ineinander münden und ſonnige Keſſel bilden, liegen die berühmteſten Siedlungen wie Berchtesgaden, Tegernſee, Mittenwald, Partenkirchen, Sonthofen, Oberſtdorf.

Südbayern iſt nun nicht mehr die ſüdlichſte Grenze Deutſchlands; denn Öſterreich wurde einbezogen, mit dem es landſchaftlich und ſtammesmäßig ſo tief verwandt iſt.

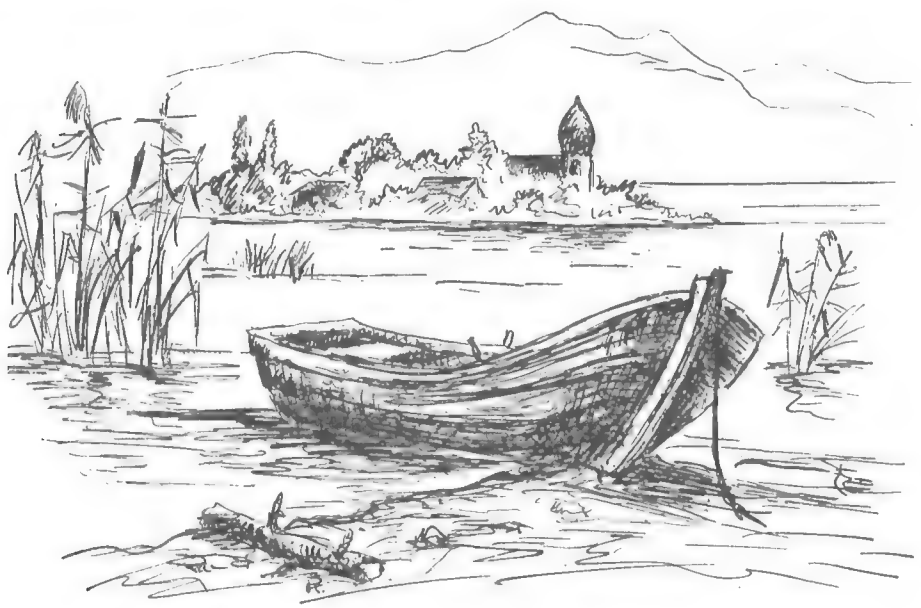


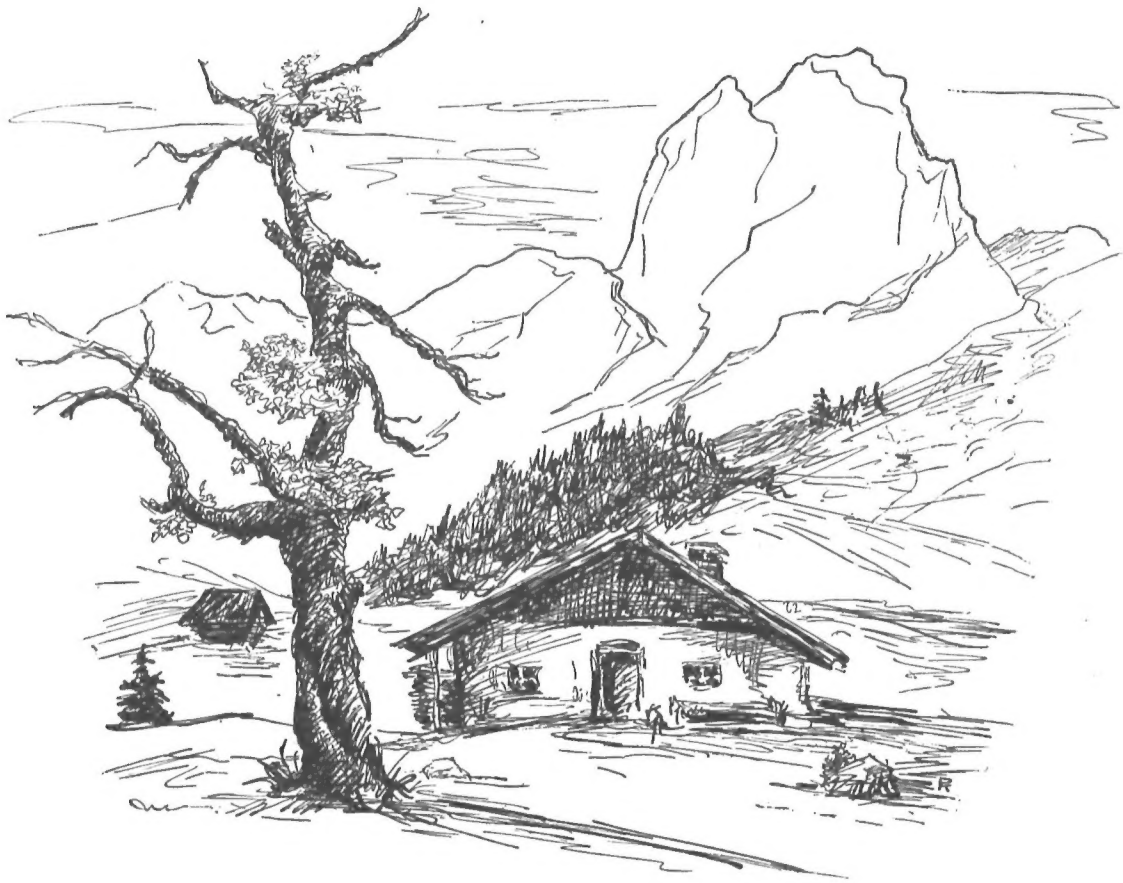
So hat Südbayern, als Teil und Übergang von Bruderländern, nichts verloren, ſondern nur noch mehr gewonnen. Jetzt ſehen wir um ſo augenfälliger, daß dieſer von München beherrſchte ſchmale Nordrandſtreifen der Nördlichen Kalkalpen gegenüber den anderen Alpenländern ſeine reizvolle Eigentümlichkeit beſitzt. Sein leicht verwitterndes Geſtein ſchafft einen großen und wilden Formenreichtum, den Steinbergen ſind nach der Ebene zu Waldberge aus anderem Stoff und anderen, milderen Schwunges vorgelagert, ein ſehr verzweigtes Talnetz drängt mit den Verſchiebungen und Überſchneidungen ſeiner Wände, mit den Klammen und Waſſerfällen ſeiner Durchbrüche, mit der Wohlbebautheit ſeiner Sohlen eine Überfülle von Abwechſlung zuſammen. Auf den Gipfeln dieſes Gebietes hat man nach der einen Seite ſtets in meerhafter Unendlichkeit oder im Ausſchnitt das Offene: Strom, See oder Moor, verebbenden Wellenſchlag der Moränenzüge, dämmernde Ebene, Strich des Horizonts; und auch nach der anderen Seite genießen wir hier immer den Stand auf einer Stufe, die wie eine Altane oder Schautribüne vor den Gipfeln der höheren öſterreichiſchen Nachbarberge und vor den Firnen und Gletſchern der Zentralalpen aufgerichtet iſt. Das Vorland bereitet uns auf jedem kleinen Hügel neue Überraſchungen, es ſtellt die Ausſichtswarten auf, vor denen ſich das Panorama des Hochgebirges näher oder ferner, ganz oder teilweiſe entbreitet: Taubenberg, Samerberg, Peißenberg, Auerberg. Und es ſenkt das „bayeriſche Meer", das große Chiemſeebecken, mit dem Simsſee und kleineren Nachbarſeen ſchon nahe den Bergen in ſich ein. Die Reichsautobahn hat dieſen größten See ſowie den lieblichen Seehamer See nun auch in die Umgebung der Stadt miteinbezogen.

Kein Teil des eigentlichen Berglandes liegt ſo nahe bei München wie das des Tegernſees, und zwiſchen Schlierſee und Bayriſchzell iſt das am leichteſten zugängliche Erholungsgebiet der Skiwanderungen. Aber bildet die Iſar den natürlichſten Alpenzugang, ſo iſt doch die eigentliche Triumphpforte ins bayeriſche Gebirge das Loiſachtal mit Garmiſch-Partenkirchen, und die Eiſenbahnfahrt von München dorthin iſt ein Triumphzug voralpiner und alpiner Landſchaft. Dieſe Fahrt führt an den Villenſiedlungen des Würmtals, an Paſing, Planegg, Gräfelfing, Gauting vorüber, dann am Starnberger See und immer näher gegen die Berge, vor deren Eingang ſich grüßend der inſelreiche Staffelſee legt. Und mit der Loiſach treten wir in das Tor oder vielmehr in einen grünen, weiten und breiten Felſenkorridor, den das mächtige Wetterſteingebirge proſpektartig ſchließt. Garmiſch und Partenkirchen liegen in einer majeſtätiſchen Talweitung, in der die Berge nicht drohen und drücken, ſondern in einem rechten, gleichſam klaſſiſchen Maß und Abſtand auf freiem Plane hingeſtellt ſcheinen. Auf der Promenade des Kramerplateauweges wandelt man wie auf einer Ausſichtsgalerie vor dem Gegenüber des Zugſpitzmaſſives entlang; die einzelnen Wunder der Hochgebirgswelt ſind ringsum wie Sehenswürdigkeiten eines Naturparks nah und bequem erſchloſſen: Höllentalklamm, Partnachklamm, Eibſee, Rießer See, Baderſee, ferner Wank, Kreuzeck, Zugſpitze mit ihren Bergbahnen; und Mittenwald, Kranzberg, Lauter- und Ferchenſee, Eckbauer und Elmau, Graseck und Schachen, Oberammergau und Ettal ſind nicht ferne.

Wie bei Tölz die Benediktenwand das Iſartal überbaut, ſo beherrſcht den Innaustritt gegen Roſenheim der Wendelſtein. Und vom urzeitlichen Steilufer des Chiemſees öffnen ſich die Seitentäler nach Aſchau und Marquartſtein, von Kampenwand und Hochgern gekrönt. Der Winkel, den Inn und Salzach mit ihrem Zuſammenfluß bilden, das Dreieck der beiden Seiten auf der Baſis des Alpenzuges, umſchließt nicht nur den Chiemſee, ſeine Herzmitte, ſondern auch Bad Reichenhall und das Berchtesgadener Land mit den Salzburger Alpen. Mit ſeinen beiden Turmſpitzen ſcheint Berchtesgaden an den Watzmann und mit ihm in den Himmel gehängt. Mit Zinken und Hörnern ſtößt der Alpenkreis ringsum ins Firmament, und in den Königsſee, dieſen klargrünen Fjord, ſtürzen von wildgeſchwungenem, wolkenverbrämtem Felsrahmen die Schwarzhänge der Wälder.

Drängen die bayeriſchen Alpen mit dem Berchtesgadener Land am weiteſten nach Oſten, bis nach Salzburg, ſo ſtoßen ſie mit dem Allgäu, dem Quellgebiet der Iller, am weiteſten nach Weſten.





Neuſchwanſtein ſteigt auf die Treppe von Tegelberg und Säuling, in ſchleiernder Entfernung eine felsbleiche Traumburg, aus dem Geſteinsſockel herausgemeißelt. Seen- und Burgenland iſt hier am Füſſener Gebirgseingang, gleich Schilden hält dieſer Rand ſeine kleinen Waſſerſpiegel hoch und daneben ſeine Burgwarten: außer Neuſchwanſtein noch Hohenſchwangau, weiterhin die Ruinen Falkenſtein, Eiſenberg, Hohenfreiberg, und dazwiſchen den mächtigen Bergfried von Füſſen. Wie der Herzogſtand über dem Kochel- und Walchenſee, ſo tritt mit dem Säuling noch einmal ein Kalkberg unmittelbar an den Rand des Gebirges. Und von droben haben wir wieder den Anſchluß an die Münchener Gebirgsferne: Kämme zacken und bäumen ſich mit ſchweren Schlagſchatten in den Wellentälern tauſendfach, über dem eingeſenkten Silberteller des Planſees von einem Koloß überlagert — von der Rieſenfeſte, der Götterburg der Zugſpitze.

Lichtbilder:

O. Angermayer (9, 93, 113), S. Blaſel (35, 121), G. Brunner (43), v. Debſchitz (96, 97), H. F. Engel (10, 11, 13, 14, 31, 32, 34, 36, 37, 38, 41, 44, 45, 46, 47, 92, 99, 109, 114, 117), v. Fladung (12), J. Gruber (42, 100, 120), W. Götz (116), H. Hoffmann (7), H. Holdt (64, 65, 66, 67), Jäger & Goergen (8, 48, 49), F. Kaufmann (54), Fred Koch (Hans Weber) (90), L. Krafft (70, 102, 106, 107, 118), F. Lautenbacher (51), Mauritius-Verlag (Paul Wolff) (104), A. Modl (39), Münchener Bildbericht (68, 69, 87, 110), H. Reich (111), H. Schlott (33, 40, 52, 53, 63, 89, 94, 95, 101, 103, 105, 108, 122, 124, 126), E. Schmauß (88), O. Schmidt (Hans Weber) (91), G. Schödl (50), F. Springorum (98, 115, 119, 123), L. Winkle (125), S. Woelfle (122).

Alle Rechte, insbeſondere das der Überſetzung in fremde Sprachen, vorbehalten
Copyright 1939 by Arbeitsgemeinſchaft für Zeitgeſchichte
Verlags- und Vertriebsgeſellſchaft m. b. H., München 15
Gedruckt von der F. Bruckmann KG., München. Printed in Germany